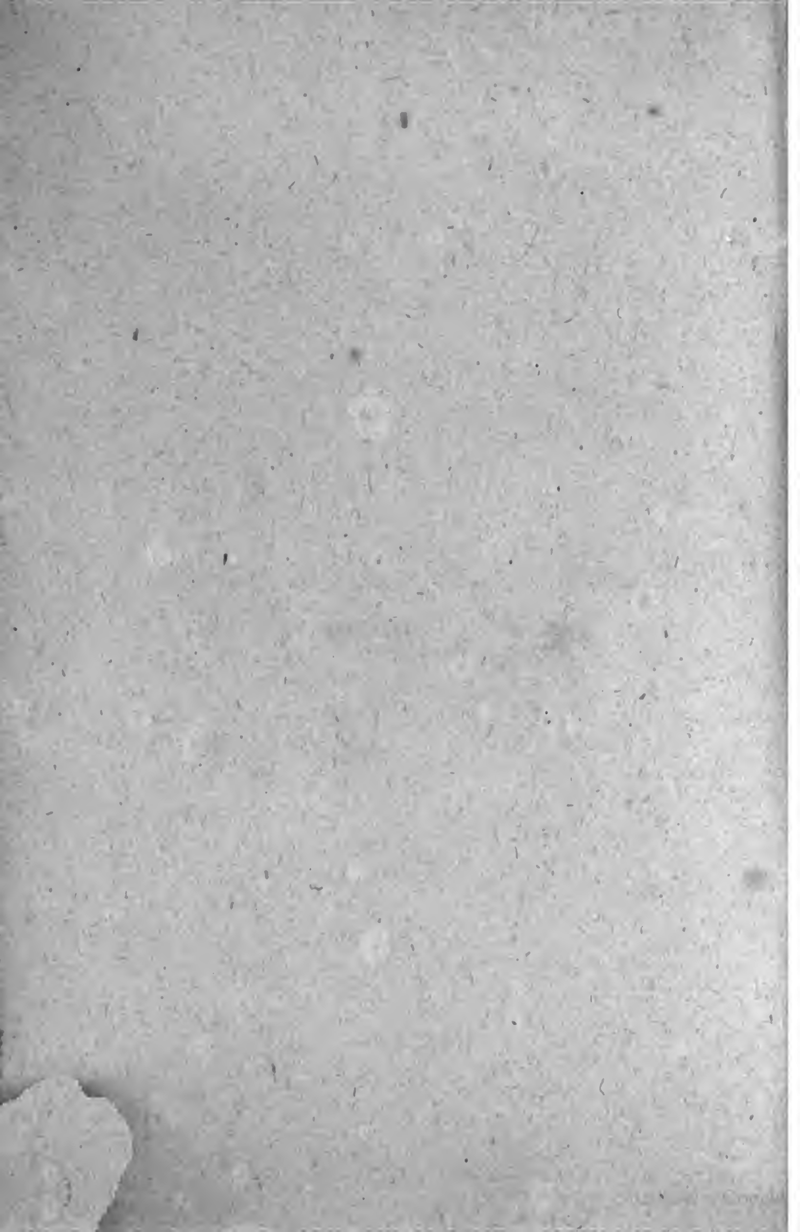

Digitized by Google



Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.



Zweyter Band.

Ausgabe letzter Hand.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1825.

Erinnerungen.

Erstes Buch.

Zueignung

an

meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köstlichste Kleinod für den Rest meiner irdischen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, 1819.

Matthisson.

I.

Rheinfahrt.

1786.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis seyn?
Mit niemand streit' ich;
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamsten Tochter Jovis,
Seinem Schooßkinde,
Der Phantasie!

Göthe.

Durch Ifflands herrliche Darstellungen, im Vereine mit Böck, Beil und Beck, durch die

Göttergestalten im Saale der Gypsabgüsse, durch wiederholte Wallfahrten zu Fratrels Kornelia in der Gemäldegallerie, und vielleicht auch durch manches gastfreundliche Symposium, wobey die Grazien des Sokrates den Becher kränzten, ward meine Abreise von Mannheim um acht volle Tage über den bestimmten Scheidepunkt hinausgerückt. Doch am Ende behauptete die Nothwendigkeit ihr altes Despotenrecht, und so mußte, gerade an dem Tage, wo der Theaterzettel Herrn Iffland als Franz Moor ankündigte, ein mürrischer Lohnkutscher mich im trägsten Leichenschritte nach Oggersheim führen.

Die Kurfürstin war in der That sehr wohl berathen, da sie diesen heitern und reinlichen Ort zu ihrer gewöhnlichen Residenz wählte. Sie lebt hier ohne Prunk und Geräusch. Andachtsübungen machen ihr Hauptgeschäft, und Mitglieder des Kirchenstandes ihren Hauptumgang aus. Vor

allen andern soll es einigen Exjesuiten gelungen seyn, sich ihr als Gewissensdirektoren unentbehrlich zu machen. Die Gesichtszüge dieser Dame haben, nach alten Bildnissen zu urtheilen, mit den Gesichtszügen der mediceischen Katharina die auffallendste Aehnlichkeit. Doch streitet die öffentliche Meinung, zum Verdruß aller Apostel der Physiognomik, mit entschiedenem Vortheile, gegen die Aehnlichkeit der Charakterzüge dieser zwey hohen Personen. Die Hofkapelle zu Oggersheim macht ihrem Rufe, eins von den fehlerfreysten Architekturwerken der Pfalz zu seyn, alle nur mögliche Ehre. Mag der Kunstgeweihte das zierliche Gebäude mit vitruvischer Lampe beleuchten; mir Laien wurde dadurch das lebhafte Vergnügen zu Theil, welches immer aus reiner Form und richtigem Verhältniß hervorgeht.

In dem freundlichen nnd gewerbsamen Städtchen Frankenthal ward ich von der Vorsteherin einer daselbst begründeten Bildungsanstalt fürFrauenzimmer, Madame Bertrand aus Neuen-

burg, mit zuvorkommender Artigkeit aufgenommen. Sie hatte die Güte, mich mit den wesentlichsten Einrichtungen des Instituts bekannt zu machen.

Die würdige Frau lebt einzig ihrem schönen Wirkungskreise, für den sie geboren zu seyn scheint. Sieht man sie in der Mitte ihrer Zöglinge, so sieht man eine gute Mutter unter guten Kindern. Jeder Ausdruck in den blühenden Gesichtern der Mädchen verkündigt Lebenslust und Frohsinn. Ich erkläre mich, wie der gute Dorfprediger von Wakefield, stets für einen größern Bewunderer von glücklichen Menschengesichtern, als von raren Schneckenhäusern und Schmetterlingen.

Wie Diana unter den Jagdnymphen, glänzte hier unter den Schulgefährtinnen, durch Schönheit und Grazie, ein Fräulein von Berlichingen hervor. Mit Wohlgefallen hörte sie an, was ich zum Preise ihres berühmten Ahnherrn mit der eisernen Hand vorbrachte, und war von ihrer Seite unerschöpflich in Lobsprüchen zur Ehre mei-

nes Freundes Böck, der, ihrem Urtheile nach, den edlen Ritter ganz im Geiste seines überkräftigen Zeitalters auf der Bühne darstelle. Hättest du, liebliches Rosenkind, statt des Bruders Martin, ihm die eiserne Rechte gedrückt, gewiß Puls und Wärme wären hineingetreten und man hätte dir, als einer heiligen Wunderthäterin, Kapellen und Andachtsbilder geweiht!

Maynz wurde mir durch die persönliche Bekanntschaft mit dem trefflichen Historiographen der Schweitz ein wichtiger und unvergeßlicher Ort. Den herzlichen Empfang, wodurch Johannes Müller mich erfreute, war ich wohl hauptsächlich meinem Freunde Karl von Bonstetten aus Bern schuldig, dessen wohlthätigen Einfluß auf sein literarisches und bürgerliches Leben Müller mit dem lebhaftesten Dankgefühl anerkennt. Schwerlich hätte das Geschick einen anziehendern Berührungspunkt wählen können. Der talentvolle und hochherzige Freund begeisterte lange Zeit unter Gespräch, so wie die Erzählung von abenteuerlichen Alpenreisen die mit

ihm waren unternommen worden. Warme Theilnahme schenkte Müller der Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit Bonstetten, das wegen des feingesponnenen Schicksalsfadens, der es leitete, nach seiner Meinung, den denkwürdigen Ereignissen eines Menschenlebens beigezählt werden muß.

Bonstetten hatte einen jungen Verwandten aus der Schweitz nach Kolmar geführt, um ihn der Militärschule Pfeffels zu übergeben. Schon lange gehörte die persönliche Bekanntschaft mit der Dichterin von Rosaliens Briefen und der Freundin von Julie Bondeli, zu seinen Lieblingswünschen. Er folgte also dem Laufe des Rheins bis nach Speyer, wo Sophie von la Roche den willkommenen Fremden aufnahm, wie die beste Mutter, nach vieljähriger Abwesenheit, den ins Vaterhaus wiederkehrenden Sohn aufnehmen würde.

Sophien schien der nahe Besuch eines Alpenbewohners geahnt zu haben: denn sie hatte das Zimmer, welches man unter diesem gastfreund-

lichen Dache gewöhnlich besuchenden Freunden und Bekannten zur Wohnung anwies, durch die Schweitzerprospekte Aberlis, womit es kurz zuvor ausgeschmückt wurde, den Enkeln Tells und Winkelrieds gleichsam zugeeignet oder zu Lehn gegeben. Hier wollte der Freund, was er noch von Italien aus gewohnt war, nach dem Mittagessen einige Minuten Sieste halten. Dem Einschlummern schon ganz nahe wird er in der halboffenen Schublade des vor dem Sopha stehenden Arbeitstisches eines mit Versen beschriebnen Heftes gewahr. Ganz mechanisch greift er darnach und zerrt es hervor. Das Manuskript, welches der Zufall ihm vor die Augen brachte, war die Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses, wovon ich Sophien von la Roche diese Kopie mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu erfahren. Bonstetten wünschte den Verfasser von Angesicht zu sehen, kam nach Heidelberg, und so erkannten sich unsre Herzen, unter den hohen Kastanienwipfeln an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens. Meh-

rere Tage blieben wir beysammen, und jeder Stundenschlag verdoppelte das Beglückende der Vorstellung, die Göttin von Antium werde dazu mitwirken, bald unsre Schicksale fester zu verknüpfen. Wirklich zog sie auch ein günstiges Loos für Bonstetten, wenige Tage nach seiner Wiederankunft in Bern. Die Verwaltung der schönen Landvogtei von Nyon war ihm auf sechs Jahre, durch die hergebrachte Kugelung zugefallen. Dringend lud er mich nun ein, eine so weite Strecke durch das Erdenleben, als Parzen und Fatum vergönnen würden, Hand in Hand mit ihm zu wandeln, und sein Haus zu betrachten als hätte meine Wiege darin gestanden. Ich sollte dort nur der Freundschaft und den Musen angehören und von jeder geisterdrückenden Sorge des Alltagslebens befreit bleiben. Noch aber ist manche Schwierigkeit auf die Seite zu räumen, schloß ich die Erzählung, und mehr als ein Hinderniß zu bekämpfen, ehe es mir vergönnt seyn wird, den vom Geschick so inbrünstig erflehten Zug nach dem Lande der Verheißung anzutreten.

Mit der schönen Begeisterung eines dankbaren Herzens, schilderte mir dagegen Müller die goldenen Tage des Aufenthalts bey Bonstetten, und erklärte diesen unvergleichlichen Freund, nach Vater und Mutter, für den thätigsten und groß=müthigsten Beförderer seines bürgerlichen Wohls. Bonstettens liberaler Vorsorge war er die Mittel schuldig, wodurch es ihm allein möglich wurde, die Fesseln des Kathederzwanges abzu=streifen, ohne sich in ökonomische Verlegenheiten zu verwickeln.

Auf des Freundes Landsitze zu Valeires, nicht fern von den romantischen Ufern der wild=brausenden Orbe, ward er nun mit allen Ge=rechtsamen eines Herrn vom Hause förmlich ein=gesetzt und das Kleinod, wornach er so lange vergeblich rang, ungefährdete Muße, war nun gefunden. Hier hob sein Genius, auf den Adlers=fittigen der Freyheit, mit erneuter Jugendkraft, sich zu mächtigern Flügen empor und die ersten Bücher der Geschichten schweitzerischer Eidge=nossenschaft traten an das Licht.

Nun sprach Müller mit glühendem Enthusiasmus noch von seinen Besuchen in Bonnets prächtiger Villa zu Genthod unweit Genf, und pries besonders den zuvoreilenden Eifer des berühmten Palingenesisten womit er jungen Freunden auf den Wegen zur Wahrheit und Weisheit väterlich die Hand bietet. Müller erklärte jene Männer für Lieblinge der Vorsehung, denen es im Jünglingsalter so gut geworden war, mit unbefangenem Geiste und lauterem Herzen zu Bonnets Füssen zu sitzen. Er selbst gehörte zum Zirkel der wenigen Auserwählten, und hätte diesen Vorzug für kein Ordenszeichen der gesammten Kaiser- und Königswelt hingegeben.

Unter solchen Gesprächen waren wir lange im Garten des Lustschlosses Favorite umhergekreuzt, als Müller mit einem Blicke gegen Westen lebhaft ausrief: „Geschwind fort von hier! Der Tag neigt sich, und auf jede Weise müssen wir noch vor Sonnenuntergang im Karthäuserkloster ankommen!“ Ueberrascht durch das Räthselhafte dieser plötzlichen Aufforderung, sprach

ich zu meinem Begleiter: „Aber wie können Sie es doch über Ihr gutes Herz bringen, gerade im schönsten Momente der Tageszeit, mich aus Gottes freyer Natur in die traurigsten aller Mönchszellen zu locken? Es ist mir heute schlechterdings um kein Memento mori zu thun, und ich würde mit Ihrer Erlaubniß, lieber, bis nach Sonnenuntergang hier lustwandeln!" „Sie werden mit mir zufrieden seyn!" war die lakonische Antwort, und so ging es dem Kloster mit verdoppeltem Schritt entgegen.

Er hatte mich nicht getäuscht. Das Ende lobte den Meister. Die Pforte des Wohnsitzes lautloser Büssung und verschmachtender Selbstüberwindung that sich auf. Wir durchschritten die dämmernden Hallen des Kreutzgangs. Hinter vergitterten gothischen Bogen erschienen die Grabhügel der Todten. Ihre noch lebenden Mitbrüder müssen entweder ganze Schwärmer oder halbe Verrückte seyn, wenn sie nicht mit heisser Sehnsucht bey diesen Denkmälern der ewigen Befreyung vorübergehn oder vielmehr den Geist des Kaisers

Joseph beschwören wollten, ihnen möglichst bald einen Erlöser zu erwecken. Treppauf gelangten wir nun in den Korridor der Ueberraschung, wie auf der Stelle dieser lange Bogengang von mir getauft wurde. Müller öffnete einen Fensterflügel, gab mir einen freundlichen Wink hinauszublicken und überließ mich nun mit bedeutungsvollem Schweigen ganz den gewaltigen und erschütternden Eindrücken, welche die Erscheinung einer Zauberscene, worauf die Sinne gar nicht vorbereitet waren, jedesmal begleiten. Verklärt vom lieblichsten Lichte, das der Himmel auf die Erde niederstralen kann, lag zu unsern Füssen die paradiesische Landschaft ausgebreitet, in deren reich und herrlich angebautem Vordergrunde die schüchterne Nymphe des Mains der Umarmung des mächtigen Rheingottes entgegenwallt. Hier muß nur der Pinsel eines Claude Lorrain malen, aber selbst eines Thomsons Leyer stumm bleiben. Müller las den Dank für dieses Götterfest in meinen Blicken und entgegnete meinem Abbitten im Punkte der anfäng=

lichen Widerspänstigkeit mit den Worten: „Sie fürchteten diesen Tag mit einem karthäuserischen Memento mori endigen zu müssen und können ihn gottlob! mit einem Horazischen Vixi beschliessen."

Doppelt entzückt ein Elysium, zu dessen Anschauung man an Grabstätten vorüber durch düstre Kerkerhallen geleitet wird. Der entgegengesetzte Fall gibt an Schrecklichkeit dem Tode nichts nach, und folglich muß die Vorstellung über jeden Ausdruck empörend seyn, daß die meisten Bewohner eines Karthäuserklosters zu diesem entgegengesetzten Falle verdammt sind.

Was Müller als Gelehrter bisher leistete und künftig noch zu leisten vermag, beurkunden und verheissen die Erzeugnisse seines Geistes. In den so äußerst seltenen Vereinen von Genie und Gedächtnißkraft steht er dem unsterblichen Haller zur Seite. Er könnte überall als Rhapsode mit Ehren auftreten, wenn es darauf ankäme Davids Psalmen, Homers Hymnen, Virgils Aeneis oder Horazens Oden in der Ur-

sprache auswendig vorzutragen. Die ganze ungeheure Kolonne der historischen Jahrzahlen von der Weltschöpfung bis auf unsere Zeiten, stehn ihm aus dem Kopfe zu Gebote. Sein Bellum cimbricum war gleichsam die erste Klaue woran halb Europa den jungen Löwen erkannte, und welche Vertrautheit mit den Alten hat er nicht schon in diesen wenigen Blättern auf die glänzendste Weise an den Tag gelegt! Man kann, ohne dem Dämon des Widerspruchs auch nur einen Fuß breit zu weichen, Rom und Athen als die Doppelheimath, und Thucydides und Tacitus als die Doppelverwandtschaft seines Geistes aufstellen. Unter den ältern Dichtern sind David, Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Virgil, Horaz, Tibull und Properz, unter den neuern Petrarka, Tasso, Filicaja, Corneille, Racine, J. B. Rousseau, Bernard, Shakspeare, Milton, Pope, Gray, Haller, Klopstock, Wieland, Lessing und Göthe seine Lieblinge. Der von Vol=

taire also getaufte gentil Bernard verdankt Müllers Vorliebe, welches, zur Ehrenrettung seines ästhetischen Takts, hier nicht unbeachtet bleiben darf, einzig und allein dem schönen Chor zum Lobe der Freundschaft in der Oper von Kastor und Pollux:

Présent des Dieux, doux charmes des humains,
O divine amitié, viens pénétrer nos ames!
Les cœurs, éclairés de tes flammes,
Avec des plaisirs purs n'ont que des jours sereins.
C'est dans tes nœuds charmans que tout est jouissance.
Le temps ajoute encore un lustre à ta beauté,
L'amour te laisse la constance
Et tu serois la volupté
Si l'homme avoit ton innocence.

Durch ein Gespräch über dieses hellschimmernde Sternbild unsterblicher Dichternamen, das den Schluß unsers kurzen Beysammenlebens machte, wurde Müller an ein kleines „Fragment über die beste Leitung eines jungen Genies zu den Schätzen der Poesie," erinnert, zu dessen Besitz er durch

die Güte eines gelehrten Reisenden gelangte, und welches er mir nun als Andenken überließ.

Kein Gastgeschenk hätte mit willkommener seyn können, als ein Aufsatz, über welchen Müller offenherzig äusserte, der Verfasser habe dadurch ihn der Mühe vollkommen überhoben, von den darin charakterisirten Dichtern und Nationen ein eigenes ästhetisches Glaubensbekenntniß niederzulegen. Das Manuscript hebt mit einem Kommentar über das Emolliunt mores, in Beziehung auf die Musen und ihre göttlichen Künste sehr zweckmäßig an, und nun scheint die Stimme des originellen Ungenannten stärker und volltöniger zu werden, indem er also fortfährt: „Die morgenländischen Gedichte sind der Beginn; nicht bloß wegen ihres Alters, ihrer Einfachheit und ihres großen Bilderreichthums, sondern vorzüglich, weil sie bey uns, die wir keine Nationaldichtkunst und keine Sprachmythologie haben, jugendlicher Eindruck gewesen. Dieser Eindruck ist es allein, der Dichter weckt; und wer das Unglück gehabt hat, seine erweckten Bilder unter einem Schutte von

fremden Begriffen, pedantischem Wuste oder falschen Geschmacksarten vergraben zu müssen, der kann nicht besser, als, wie viel sich in spätern Jahren zu einer Wiedergeburt der Phantasie und des Gefühls noch thun läßt, von Bildern der Religion anfangen, die am stärksten in die Seele leuchteten; von Sprüchen, Schällen, großen Maximen und Gesängen, die, wiewohl nicht als Gedichte, in die jugendliche Seele klangen und ewigen Ton in ihr zurückließen. Aus diesem reichen Vorrathe, der wie ein Chaos im Grunde der Seele liegt, schaffe er nach seiner Art, Gelegenheit und Betriebe, Dichtungen die er will."

„Lowth ist als Gesichtspunkt hierzu gut; nur verbinde man sogleich mit ihm das Leben der Stücke selbst, und fühle mehr, als oft er über das Ganze, ich rede nicht von einzelnen Bildern, gefühlt hat. Je näher man zu diesem Zwecke an der Grundsprache seyn kann, desto besser; obgleich ich zweifle, daß jemand in der Welt diese Stärke mehr in allen ihrem Leben, Rhythmus

und Bildergeiste fühlen könne. Die hebräische Grammatik sollte ein Feld, und zwar das lebendigste Feld von dichterischen Formen und Blumen seyn, und ist, unter den Grammatiken aller Sprachen, das trock=nste philosophische Gerippe. Zwey Hülfsmittel dienen insonderheit darzu, die Sprache theilweise lebendiger fühlen zu können. Erstlich: Die Reisebeschreibungen des Orients, deren wir, obgleich freylich nur über die spreuartigsten Reste, viele vortreffliche haben. Maillets Briefe über Aegypten und d'Arvieux, Pockoks und Niebuhrs Reisen sind es, die ich, wenigstens bruchstückweise, mit der größten Befriedigung gelesen habe. Ich glaube, bey Hasselquist findet sich auch manches hierzu, obgleich die Reise mehr botanisch ist. Zweytens: Das Studium der Denkart der angränzenden Völker, besonders der Araber. Da die arabische Sprache gleichsam für die lebende hebräische gelten kann, und sich in den Sitten dieses Volks am eigentlichsten der Genius des Morgenlandes offenbart, so trifft ein Blick in ihre Geschichte,

wie sie vor Mahomet gewesen, wie Mahomet in ihr möglich geworden, und wie sie noch ist, auf eine Menge dichterischer Adern. In der Allgemeinen Welthistorie ist diese Geschichte gut, und im Guthrieschen Auszuge von Reiske noch besser vorgetragen. Die arabischen Gedichte und der Koran sind in diesem Betrachte sehr der Aufmerksamkeit würdig; doch diene das alles nur als Handleitung, um den orientalischen Dichtergeist noch in Resten einer lebendigen Nation zu fühlen."

„Nun geschieht von hier aus ein großer Sprung nach Nordamerika zu der Geschichte der Fünf Nationen, von denen zwar nur wenige Gedichte in Europa bekannt sind, aber deren Sitten und Denkart gleichsam der beste Spiegel seyn kann, wie, bey einer gewissen Erziehungsweise, Dichtung ohne Kunst und Regel, durch einen Instinkt der Natur, so groß und stark hat werden können. Charlevoix und Lafiteaus Reisen sind hierzu die besten Hülfsmittel. Letztere sind als ein Kompendium der

Ethik und Poetik der Wilden zu betrachten. Daß man alsdann, um das Einfachstarke ihres Charakters zu fühlen, mit ihnen in der Seele ein Wilder werde, ist gewiß zu mehreren und wichtigern Gesichtspunkten vortheilhaft, als zur bloßen Dichtkunst.“

„Die Edda der alten Nordländer empfehle ich hier bloß als die entgegengesetzte Seite der Münze, welche die andere erklärt; denn diese Völker waren das auf der europäischen Nordseite der Weltkugel, was auf der amerikanischen jene noch sind. Sie haben Stärke der Seele und Kühnheit der Bilder mit einander gemein, und weil diese Nordländer auf gewisse Weise unsre Väter sind, so beleben sie vielleicht den kleinen Rest von Nationalität, der uns etwa noch übrig ist. Der Gang durch diese Völker ist indessen bloß Reise, Anblick, Wanderung durch Sitten und Reste, und Mallets erster Theil der Geschichte von Dänemark hat so viel von der Edda, von Gedichten und von der

historischen Einleitung, als zu diesem Zwecke dienlich ist."

„Der wichtigste Fund unsers Jahrhunderts, der in allem Betracht ein Schatz heißen kann, sind die alten Celtischen, Schottischen oder Ersischen Gedichte die Macpherson herausgegeben, und über deren Aechtheit man vor allen andern Gibbon hören muß. Am besten ist es, sie in der englischen Uebersetzung zu lesen, aus der die deutschen wieder Uebersetzungen sind; sonst aber ist die Denisische, insonderheit auch wegen der Abhandlung von Blair, der in diesem Fache ein Lowth ist, sehr brauchbar. Bey diesem Volke vereinigen sich Stärke der Empfindung, Größe des Charakters und der Bilderdenkart, mit einem Sanften und Zärtlichen, das jene Nordländer nicht haben, bei denen alles Kieselstein voll Feuerfunken ist. Ihre Bilder sind sehr einfach und wiederkommend, aber stark, wahr und treffend; Natur, Natur! Daher sie nicht selten ungemein orientalisch werden. Es können nie größere Kontraste in der

Welt entstehen, als Ossian und Milton, in dem was Dichtung ist; und in mehr als Einem Gesichtspunkte werden Zeiten kommen, die da sagen: Wir schlagen Homer, Virgil und Milton zu, und richten aus Ossian."

„Vom Homer ist er indeß der nächste Nachbar, der ihn, wo an nichts, so an einer süßen Geschwätzigkeit, und, für eine Phantasie, die einmal Idole will, an Einfalt und Schönheit der Mythologie übertrifft, von der freylich jener nichts weiß. Homer muß durchaus nicht als klassischer Schulheld, noch als allegorischer, physischer und alchymistischer Weisheitströdler, noch als ein Sänger im epischen Triumphwagen betrachtet werden; sonst bekommt er immer falsche Farben. Er ist ein Sänger auf dem Markte, ein αοιδος, die Blüthe der αοιδῶν vor ihm. So singt er in einem ewig wiederkommenden Hexameter, die Leier in der Hand, Sagen der vorigen Zeit, an denen der ungezierte Fall, der eine Silberwelle über die andere wie hinspru-

delt, der schönste Ton ist, in dem er sich in die Seele hineinsingen muß."

„Auf ihn folge Pindar, in dem sich die homerische Mythologie, Weisheit und Dichtung wie in der schönsten und schwersten Verkürzung zeigt. Sein erhabener Gang, wie er vom olympischen Ziele ausgeht, von dahin gehörigen Geschichten und vom Lobe seiner Sieger die höchsten Blumen bricht, das ist das Merkwürdigste; denn sonst werden seine γνομαι Altweibersprüche und seine Mythologie verworrener Unsinn."

„Alsdann sogleich Sophokles. Seine Trauerbühne ist eigentlich noch immer ein Heldensingspiel: daher die Einfachheit der Handlung, des Orts und der Zeit, die keiner andern Nation hätte Joch seyn sollen, wo sich der Gegenstand ändert; daher auch die Chöre und das gottesdienstlich Feyerliche was sich überall einmischt. In allen Materialien also kann Sophokles nie das Muster einer Tragödie für uns werden; aber sein Gang, sein Einfaches der Handlung, seine Erregung der Affekten, und die höchste

Deklamation die in ihm liegt, werden ewig Bewunderung verdienen; besonders wenn man seine Stücke lies't, als wenn man sie in Griechenland in einer Volksversammlung sähe, und wie im stärksten Halbgesange der Aktion."

Ein milder und sonnenheller Herbstmorgen war von der glücklichsten Vorbedeutung für meine Rheinfahrt. Müller begleitete mich bis zum Fahrzeuge, das zwey Handelsleute von Kölln und ich auf gemeinsame Kosten gemiethet hatten. „Fröhliches Wiederfinden am Fuße der Alpen!" rief er unsrer schon entgleitenden Barke noch nach, und der Mann war verschwunden, welcher der neuern Geschichte das Interesse der alten gab. Möge dem Hohenpriester Klios dereinst gegen die tiefere Abenddämmerung des Lebens, in einem friedlichen Hirtenthale der heimathlichen Alpen gewährt werden, warum Xenophon, Cicero und Horaz im wilden Drange und im betäubenden Wirrwar der Welt, die Götter nicht umsonst angefleht hatten: ein Scillonte, Tuskulum oder Sabinum, wo kein ver-

schmitzter Höfling ihn mehr auf das Glatteis locken und kein kampfsüchtiger Gelehrter sein stilles Museum erstürmen könnte, sondern wo, bey freyer Beschäftigung des Kopfs und unverkümmerter Stille des Herzens, ihm die Tage so licht und rosenfarbig vorbeifließen würden, wie Theokrit und Geßner uns die Tage ihrer Naturkinder schildern. Schon erblick' ich im Geiste über dem Eingange des bescheidenen Landhauses, das Johannesruhe heißen soll, auf einer schwarzen Marmortafel die goldene Inschrift:

Inveni portum. Spes et fortuna valete.
Sat me lusistis; ludite nunc alios.

Meine beyden Reisegefährten hatten mit dem Umtausche merkantilischer Korrespondenznachrichten alle Hände voll zu thun. Desto besser für mich: denn ich blieb um so ungestörter dem Anschaun alles Großen und Herrlichen überlassen, das auf beyden Ufern, in unendlicher Fülle sich darbot. Eine Rheinfahrt von Maynz bis Kölln ge=

hörte schon auf der Schule zu meinen sehnlichsten Jugendwünschen. Wir hatten einen Lehrer aus Frankfurt am Main, der diese Reise gemacht hatte, und in seinen geographischen Lehrstunden mehrmals mit so hoher Begeisterung darüber kommentirte, daß wir Knaben bald kein lebhafteres Verlangen kannten, als künftig auch einmal an jenen bezauberten Gestaden vorbey, bis zur ungeheuern Stadt mit den hundert Thurmspitzen, zu schwimmen. Dieses Verlangen des Knabenalters wurde nun, im schönen Momente der Erfüllung, wieder in mir lebendig. Die Vorstellung davon erhöhte den Glanz und verstärkte den Eindruck der prachtvollen, unaufhörlich wechselnden Gemälde. Eben so herrlich waren auch, durch Reisebeschreibungen oder Gespräche, meiner Phantasie die Rheingegenden späterhin erschienen. Fern sey aber von mir das Wagestück ihrer Kopie mit Buchstabenzeichen, besonders was die herrliche Strecke von Maynz bis zu den Sieben Bergen betrifft. Die meisten Schilderungen der Art, sind chaotische

Zusammenwürfe von Gebirgsketten, Felsenpartien, Rebenhöhen, Ritterburgen, Strömen, Wäldern, Dörfern, Klöstern und Wallfahrtskirchen, woraus auf gut Glück sich Landschaften zusammensetzen lassen, die den Ufern der Donau eben so gut angehören können, als den Ufern des Rheins.

Unser Steuermann, ein gutmüthiger und redseliger Alter, erzählte, als wir an dem seltsamen Gemäuer vorbeyfuhren, das unter dem Namen des Mäusethurms in allen deutschen Dorfschenken und Kinderstuben so berühmt ist, vielleicht zum hundertesten Male in seinem Leben, die schauderhafte Mähr vom zuchtlosen Erzbischof Hatto und dem an ihm statuirten Strafexempel, und vor dem Pfeilschusse durch das berüchtigte Bingerloch unterließ er nicht, das gewohnte Schiffergebet mit entblößtem Haupte zu sprechen. Unweit Ehrenbreitstein sagte er, ebenfalls mit abgezogener Mütze: „Schade, daß wir hier nicht anlegen; sonst sollten sie den Rock sehen, den die Mutter Gottes gestickt, und den unser

Herrgott, so lange er lebte, alle Sonntage getragen hat."

Ein ähnlicher Herrgottsrock befindet, zufolge der Versicherung der beyden Kaufleute, sich im Reliquienschatze der Domkirche zu Trier.

Der wackere und humane Kurfürst von Kölln hat sich von den Einwohnern der Stadt Bonn, wie mir ein dortiger Gastwirth im engsten Vertrauen zuflüsterte, gar keiner besondern Achtung und Liebe zu erfreuen. Kein Wunder! Nach dem Charakter unsres Zeitgeistes würde vielmehr das Gegentheil dafür gelten müssen. Der für wahres Menschenwohl mit redlichem Eifer thätige Regent verabscheut die Müssiggänger, duldet keine Ohrenbläser, berathfragt keine Pfaffen, besoldet keine fanatische Spione, bereichert keine Phrynen, steuert der sardanapalischen Schwelgerey der Domherren, hört die Klagen der unterdrückten Armuth, weis't beträchtlichere Summen für Lehrinstitute und Krankenhäuser an, als für Theater und Hofkapelle, that dem heillosen Unfug der Straßenbetteley kräftig Einhalt, und

warf mit starker Hand das alte Blutigelsystem in der Staatswirthschaft über den Haufen. Da finden wir den gordischen Knoten gelös't! Wenn der gute Kurfürst, wie mit nichten zu bezweifeln steht, wie jeder gute Herrscher, die Liebe seines Volks für den edelsten Lohn hält, dessen ein treu und sorglich waltender Landesvater theilhaftig werden kann, so mag die Vorstellung vom Gegentheil ihm allerdings wohl schmerzlich genug ins Herz greifen.

Der goldene Krummstab dieses guten Hirten mahnte mich an den eisernen jenes rauhen Miethlings von Salzburg, der, unter ähnlich bewandten Umständen, seine Parthie mit ächt stoischer Kaltblütigkeit durchzusetzen verstand. Schon vorläufig verhaßt als Domherr, zum Erzbischofe durch Frauenkabalen erhoben, hielt er den feyerlichen Einzug in Salzburg. Todtenstille herrschte unter dem sparsam versammelten Volke. Von den vielen zum Jauchzen gedungenen Lumpenkerlen hatte nur einer den Muth, sein mattherziges Zwölfkreuzervivat hören zu

lassen, das jedoch auf der Stelle vom nächststehenden Bürger mit einem tüchtigen Backenstreich honorirt wurde. Der Oberkammerherr, dem hierüber vor Entsetzen die Haare zu Berge standen, suchte den stummen Empfang der Salzburger beym neuen Erzbischofe dadurch in günstige Beleuchtung zu setzen, daß er sie als ein Volk schilderte, welches die freudigen Empfindungen stets im Innersten zusammenzudrängen pflege, und nur die schmerzhaften laut werden lasse; worauf dieser mit barschem Ton erwiederte: „Der Liebe solcher Leute mag ich leichtlich entrathen. Furcht, Furcht muß man ihnen einjagen, das ist die Hauptsache!"

Groß und herrlich erscheint dem heranschiffenden Fremdlinge der weithingedehnte Halbmond von Kölln; traurig und abschreckend hingegen das Innere dieser schmutzigen und finstern Stadt. Die meisten Straßen sind so todt und verödet, wie jene Stadt im arabischen Mährchen, deren Einwohner durch ein Zorngericht feindseliger Himmelsmächte in Marmor verwandelt wurden;

und wenn uns ja darin ein Menschenantlitz aufstößt, so gehört es entweder einem Priester oder einem Bettler. Die Bettler haben ihren Hauptsammelplatz in der Gegend der Domkirche, wo sie in langen Reihen auf Steinblöcken sitzen. Diese erben von Vater auf Sohn, und im Falle der Bettler kinderlos bleibt, hat er das Recht, seinen Sessel jedem beliebigen Verwandten oder Freunde zu vermachen.

Als Petrarka vor mehr als vierhundert Jahren in dieser Stadt war, setzte ihn die Urbanität ihrer Einwohner, der edle Anstand der Männer und die ausnehmende Reinlichkeit im Anzuge der Frauen, in ein lebhaftes Erstaunen. Es war am Johannistage, als er, auf einem Spatziergange längs dem Rheinufer, durch eins der lieblichsten Schauspiele überrascht wurde. Eine zahllose Schar von Frauen und Jungfrauen, mit Blumen bekränzt und festlich herausgeschmückt, versammelte sich gegen Sonnenuntergang am Flusse. Alle wuschen sich zugleich Hände und Arme, indem sie gewisse mystische

Formeln aussprachen. Sein Begleiter sagte ihm, daß es unter den Köllnischen Damen eine uralte Sitte sey, Jahr aus Jahr ein am Johannisabende diese Lustration vorzunehmen, wodurch sie sich, bis zur Wiederkehr dieses Tages, gegen Unglücksfälle und Krankheiten aller Art vollkommen gesichert wähnten.

Bigotterie und Ketzerhaß können, nach dem Zeugnisse aller aufgeklärten Reisenden, schwerlich in irgend einer Stadt von Deutschland weiter gehen, als in Kölln, und nicht selten erlaubt sich der dortige Bettlerpöbel, diese Leibwache der Intoleranz, unter dem Schirme der kirchlichen Gesetzlosigkeit, die ärgerlichsten Mißhandlungen gegen die Protestanten. Noch ganz kürzlich wurde das Hausmädchen einer protestantischen Herrschaft, wegen ihrer fremdartigen obersächsischen Tracht der Ketzerey zweyfach verdächtig, von solchem Gesindel mit Schimpfreden uud Kothwürfen bis an die Thür ihrer Wohnung verfolgt, die zum Glücke nicht weit entfernt war.

Ein sonniger Herbstmorgen lockte mich aus

den melancholischen Häusermassen hinaus ins Freye. Ich wählte zum Ziele der Promenade das dem Kurfürsten von der Pfalz gehörige Schloß Bensberg, und langte auf gut gebahntem, allmählich emporsteigendem Wege, nach einem Marsche von drey Stunden daselbst an. Ein wahrer Feenpalast, in reinerm und gefälligerm Styl erbaut, als wir Deutsche ihn sonst wohl von den Italienern gewohnt sind, und wie hingezaubert auf einem weitherrschenden Berggipfel. Diesen Tempel der Einsamkeit umringen dichte Waldpartien, worüber er aber bis zum Kellergeschoß hinwegragt, und so auf ihren Gipfeln zu schweben scheint. Dieß bringt in der Entfernung von ungefähr einer Stunde ganz die wunderbare Wirkung jener chinesischen Malereyen hervor, wo Häuser, Menschen oder Thiere aus Blumenkelchen und Baumzweigen hervorwachsen. Kein Kunstliebhaber sollte Bensberg vorbeyreisen wegen der Gemälde von Bellucci, Pellegrini und Weenix, und kein Naturfreund, wegen des Belvedere der

Kuppel, wo man eine der mannichfaltigsten, blühendsten, angebautesten, städtereichsten und ausgedehntesten Landschaften von Europa überblickt, in deren Mitte der liederwertheste Strom Germaniens, wie ein silberner Erdgürtel, majestätisch hinwallt.

Unter den artistischen Gegenständen im Schlosse Bensberg, müssen die Arbeiten des Jagdmalers Johann Weenix von Amsterdam zuerst genannt werden. Der Künstler-Charakter dieses Meisters läßt sich schwerlich irgendwo besser würdigen und schärfer bestimmen, als hier, wo man die vorzüglichsten Schöpfungen seines Pinsels beysammenfindet. Drey Zimmer des Palastes wurden damit, auf Geheiß des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, welchem Weenix als Hofmaler sein Talent beynahe ausschließend widmete, zu Anfange dieses Jahrhunderts, ausgeschmückt. Wahrheit! wird immer der erste, und Natur! der letzte Ausruf des Beschauers vor diesen Gemälden seyn und bleiben, er möge nun, in den größern, Jäger, Pferde,

Eber, Hirsche, Federwildpret, Hunde und Landschaft, oder, in den kleinern, Früchte, Blumen und Insekten bewundern.

Das Anschaun dieser Bildersammlung versetzte meiner Begierde nach den Gemäldeschätzen zu Düsseldorf den stärksten elektrischen Schlag, und so bestieg ich in Kölln den ersten dahin abgehenden Postwagen. Die schwerfällige Maschine war mit Menschen, Koffern, Ballen und Paketen überladen; dem Postknecht klappten die Zähne vor Fieberfrost, und die Pferde machten, als abgemergelte Gerippe der traurigsten Art, auch keine Ausnahme von der allbekannten Regel. Das Fortrücken ging daher fast eben so langsam vor sich, wie das Fortrücken des berühmtesten Granitblocks der neuern Zeit, vom finnischen Meerbusen nach St. Petersburg. Der aufgeklärte Philanthrop fährt bey dieser peinlichen Lebensverlängerung unstreitig am besten, wenn er die Wallfischbäuche unsrer vaterländischen Postwagen lediglich als Treibhäuser für die Geduld und in dieser Beziehung als achtungs=

werthe Vehikel zur moralischen Erziehung des Menschengeschlechts betrachtet. Die Geduld, welche, nach dem ehrwürdigen alten Sprichworte, zu den Pflanzen gehört, deren sich unter hundert Gärten oft kaum ein einziger zu rühmen hat, ward nicht selten, durch die Fegefeuerwärme einer deutschen Postwagenreise von wenigen Tagen, auf den höchsten Zeitigungspunkt getrieben, wozu der gewöhnliche Kreislauf der Naturgesetze, selbst unter den heißen Zonen von Krankheitsqual und Nahrungskummer, oft mehrerer Monate bedarf. Welch ein reichhaltiges Thema zu ascetischen Sonntagsbetrachtungen über Geduld und Geduldproben! Mir warf indeß obige Reflexion vor der Hand nichts weiter ab, als den flüchtigen Entwurf zu einem Feenmährchen. Gegen die Frivolität einer solchen Ausbeute läßt sich im gegenwärtigen Falle wohl eben so wenig einwenden, als gegen die Frivolität eines Calembourgs, den ein ehrenwerther Name veranlaßte. In einem günstigen Lichte könnte die Bagatelle nur alsdann erscheinen,

wenn eine zweyte Beaumont es der Mühe werth hielt, nach der leicht umrissenen Kanevaszeichnung, zu Nutz und Frommen der lieben Jugend, eine moralische Tapete zu wirken.

Die Phantasie reichte mir den goldenen Faden, und zog mich, aus der dunkeln Sphäre meines beweglichen Gefängnisses sanft hinüber in das frühlingsheitre Jugendland der Feen. Ein majestätischer Palast, blendend und kostbar, wie das Wundergebäude, womit der Geist von Aladdins Lampe den Beherrscher der Gläubigen zum Besten hatte, erhob sich in der Mitte des Lustreviers, welches dem begeisterten Auge des göttlichen Torquato bey der Schilderung von Armidas Zaubergärten vorschwebte.

Mit dem ersten Takte eines himmlischen Adagios, das von einem unsichtbaren Orchester ausging, regte sichs im Palaste, und zwey kristallene Flügelthüren thaten, mit den sanft anschwellenden Bebungen der tiefsten Harmonikatöne, sich langsam auf. Sechs Mohren, von herkulischem Wuchse, traten auf bleyschweren und paralysirten

Füssen heraus, und schritten in so gedehnten Pausen vorwärts, daß der Anblick, als Vorzeichen der endlichen Stockung oder Lähmung aller bewegenden Kräfte des Universums, mir einen eiskalten Schauer nach dem andern über den Rücken jagte. Sie trugen lange Talare von feuerfarbigem Sammet, woran sich die gestickten Figuren beynahe noch räthselhafter ausnahmen, als die Käfer und Ibisvögel auf den ägyptischen Obelisken. In Fülle, wie der französische Königsmantel mit goldenen Lilien, waren diese Gewänder mit silbernen Schnecken übersäet.

Um der Deutung des mystischen Symbols auf die Spur zu kommen, trat ich einem der schwarzen Trabanten beherzt entgegen, und fragte, ob vielleicht ein Leichenkondukt im Anzuge sey? Mit nichten! erwiederte der Neger, dessen Rede, wenn dieß anders möglich ist, noch schwerfälliger und gezogener war, wie sein Gang: Die Prinzessin wird nur zum Frühstück fahren; heute zum leztenmal mit den verwünschten Schnecken, die Sonne sey dafür gebenedeit und gepriesen!

Morgen geht es wieder mit Pferden über Stock und Stein. In zwey oder drey Stunden kommt der diensthabende Hofpoet hier vorbey mit der Gratulation. Der ist gefällig bis zum Todtschlagen, und wird Ihnen mit Freuden den ganzen Zusammenhang der wunderlichen Geschichte voragiren. Wir, für unsere Personen, haben die größte Eile und alle Hände voll zu thun mit den Zurüstungen zum Frühmahl im Pavillon der Geduld. Da ich aber bemerke, daß Sie keinen Blick von den Schnecken unsrer Staatsmäntel verwenden, so darf Ihrer Wißbegierde unmöglich die Neuigkeit vorenthalten bleiben, daß unserm Großwappenherolde vor Kurzem der Befehl ertheilt wurde, dem Insiegel der durchlauchtigsten Infantin, worin es, unter uns gesagt, schon von zahmen und wilden Thieren wimmelt, auch noch einen Schild mit acht silbernen Schnecken einzupassen.

Mehr zu sagen wollte der Drang der Umstände dem Neger durchaus nicht erlauben. Er legte die Hand ehrerbietig an den schneeweißen

Turban, und haftete sich, auf seine Weise, mit den Kameraden wieder in Reih und Glied zu kommen, die, ohne seines Geschwätzes zu achten, ihren Marsch ordonnanzmäßig fortgesetzt hatten.

Das Gebäude welches der Mohr, mit geheimnißvoller Miene, den Pavillon der Geduld nannte, lag in der Mitte der Hauptallee, dem Portale des Palastes gegenüber, und nur wenige Flintenschüsse weit davon entfernt.

Man kennt ja die Bisarrerien im Bauwesen der Zauberer und Genien! An diesem Pavillon war ein solcher Schwarzkünstler im sogenannten buntscheckigen Style zum Ritter geworden, wozu jede Nation, von den Aegyptern und Chinesen, bis zu den Gothen und Mexikanern eine Kleinigkeit hatte beysteuern müssen. Ich war schon auf dem Wege, mich über die Kapitäler von Anubisköpfen auf gewundenen Säulenschäften, und über die nach Karyatidenart angebrachten Krokodile zu ärgern, als, durch die Himmelserscheinung der Infantin, plötzlich eine

höhere Ordnung von Eindrücken und Empfindungen, gleich hellglänzenden Sternbildern, in mir aufging. Mit dem hohen Anstande einer Königin trat sie aus den harmonischen Kristallthoren unter die Kolonnade des Palastes, an der Hand einer ältlichen Dame, von so imponirender Haltung und feyerlichernster Miene, daß die Oberhofmeisterin keinen Augenblick in ihr zu verkennen war, und stieg die Stufen eben so langsam hinunter, wie der afrikanische Vortrab. Nun erhob sie sich auf einem grün emaillirten Phaeton, mit acht Schnecken von der Größe dänischer Doggen bespannt. Die Duegna nahm ihren Platz dem Götterkinde zur Rechten und empfing, mit stolzer Geberde, die Zügel aus den Händen eines Zwerges, der den Jockey machte. Das groteske Gespann setzte sich in Bewegung, und da es keine Sekunde lang aus dem von der Nothwendigkeit ihm vorgeschriebenen Zeitmaße fiel, so wurde dem Fremdling, der vor Entzücken festgewurzelt stand, wie das Mirtengesträuch seines Lauerwinkels, die beneidenswerthe

Muße, gleichsam tropfenweise sich aus dem Lichtquell jener ewigen Urschönheit, welche die Träume Platons und Petrarkas begeisterte, bis zur Vergötterung zu berauschen.

Die Prinzessin gehörte zu den seltenen Meisterstücken der Natur, von denen die Form zertrümmert oder der Stempel zerbrochen wurde. Nur Apelles und Praxiteles hätten im alten Griechenlande es wagen dürfen, ihr Bildniß durch Farben und Marmor zu verewigen. Jungfräulich in sich selber gewendet, schien sie nur einem einzigen, aber beglückendem Gedanken hingegeben. Bescheidenheit und Selbstvertrauen, Anmuth und Würde schmolzen sanft in einander auf ihrem holden Frühlingsangesichte, und freundliche Hoffnungsbilder schienen sich, in rosenfarbenem Dufte, darin abzuspiegeln.

Auch Schnecken gelangen endlich zum vorgesteckten Ziele. Der Phaeton machte Halt vor der Säulenhalle des abenteuerlichen Gebäudes; der Zwerg that, als hülfe er den Damen beym Aussteigen, und die Mohren streuten Blumen

aus silbernen Körbchen, wovon aber die meisten, mir zum bittersten Verdrusse, von den breiten Füßen der Oberhofmeisterin zertreten wurden.

Die Saalthüren, den ausgespannten Flatterhäuten der Fledermaus nachgebildet, schlossen sich hinter den Eintretenden, mit dem widrigen Gekreisch der tagscheuen Thurmeule, wenn das Leuchten mitternächtlicher Blitze sie aufschreckt.

Fahre wohl, rief ich mit Ossian, fahre wohl, du lieblicher Stral! Früh sankst du hinter die Berge! Herrlich war der Gang deines Scheidens! Nur uns, du erste der Jungfrauen, nur uns ließest du im Dunkel zurück!

Mir war als müßten alle Pulse der Schöpfung zu schlagen aufhören, und ganz nahe schon streifte mein wilder Schmerz an den Gränzen der Verzweiflung, als ein kleiner, zierlich gekleideter Mann, dem Anscheine nach ungefähr in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, die Allee trällernd heraufgehüpft kam, und, gleich einer hülfreichen Operngottheit, sich ins Mittel schlug, da es gerade noch Zeit war. Das unerwartete

Phänomen, in diesem Freystaate der Saumseligkeit, wo Kriechen und Schleichen weder Ziel noch Maß kannte, auf einmal ein Wesen meiner Gattung mit der Schnellkraft eines Heupferdes hüpfen zu sehen, brachte mir nämlich eine Zerstreuung zuwege, die den Orkan meiner empörten Lebensgeister plötzlich verstummen hieß.

Die goldene Leier, welche der luftige Springinsfeld im Knopfloche trug, gab deutlich zu erkennen, daß dieß kein anderes Hofsubjekt seyn könne, als der diensthabende Poet, auf dessen baldigen Vorbeymarsch der Neger mich vertröstet hatte.

Der Weg des Dichters traf in dem kritischen Augenblick auf den meinigen, als ich im Begriffe stand, das Weite zu suchen, um irgend einen verzweifelten Entschluß auszuführen, oder doch wenigstens den verschwiegenen Wäldern und Felsen der Wildniß die pathetischen Melancholien vorzujammern, welche meinen lucianischen Freunden in Deutschland doch zu nichts anderm gedient hätten, als muthwillige Sarkas-

men daraus zu drehen. Kaum war der Musen-
jünger meiner zerstörten Figur ansichtig geworden,
als er, wie von froher Ueberraschung ergriffen,
zuerst ein Weilchen stille stand, hierauf ein
Atlaskissen, ebenfalls mit silbernen Schnecken
reichlich bestreut, und ein Pergamentheft, mit
der Aufschrift: Triumph der Geduld, ein
episch-didaktisches Quodlibet, auf die
nächste Ruhebank niederlegte, und endlich, affekt-
voll auf mich zueilend, sich also vernehmen
ließ:

Der halb französische und halb englische
Schnitt Ihres Fracks, kündigt Sie, werther
Herr, mir als einen Deutschen an, und alles
müßte mich täuschen, oder ich habe das Ver-
gnügen, den edlen Hyperboreer zu begrüßen,
von dessen rühmlicher Wißbegierde mir der Ober-
hofpapageyeninspektor, für welchen, in jener
Laube, wo er eben das Frühstück einnahm,
kein Wort von Ihrem Dialog mit dem sechsten
Leibmohren der Infantin verloren ging, noch
vor wenigen Minuten mit so warmer Theilnahme

sprach. Haben Sie wirklich die Ehre, dem Heldenvolke anzugehören, durch dessen Waffen die Legionen des Varus vernichtet, und durch dessen Feldgeschrey die stolzen Römeradler über Germaniens Gränzen zurückgescheucht wurden?

Allerdings, mein Herr, lautete meine Gegenrede, fiel diese Ehre mir durch unveräußerliches Geburtsrecht anheim, und ich würde mir selbst, als einem Undankbaren gram seyn müssen, wenn ich mein Innerstes nicht jedesmal von bittrer Traurigkeit bewegt fühlte, so oft mein Blick auf die morschen Hülfs- und Nothseile fällt, wodurch das heilige deutsche Reich nur noch so, daß es dem Himmel erbarmen möge, in seinen wurmstichigen Fugen zusammengehalten wird! Dann zuckt meine Rechte nach Schild und Lanze, und Herrmanns großen Schatten möcht' ich beschwören, einem seiner bessern Enkel ein Erwache! zuzudonnern, schrecklich, wie das Erwache! des Weltgerichts. Harre man indeß mit muthiger Zuversicht! Vielleicht daß auch wir, mein Herr Gränznachbar, (denn der Mundart

nach sind Sie entweder ein Cherusker oder ein Katte) noch die Morgenröthe des Tages aufglänzen sehen, der in permanenter Glorie, triumphirend.....

Ohne den Schlußfall meiner patriotischen Tirade abzuwarten, nahm jener schnell das Wort wieder auf, und sagte:

Ja, würdigster Fremdling, des Vorzuges, ächte Germanen zu heißen, dürfen die zwölf Söhne eines hochverdienten und schlechtpensionirten Kriegshelden sich rühmen, von denen ich der älteste bin. Nach altheiliger Völkersitte haben Sie, durch die Bande der Landsmannschaft, auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen über die drolligen Sonderbarkeiten und mystischen Erziehungskünste dieser idealischen Regionen Auskunft und Aufschluß zu geben, die vollwichtigsten Ansprüche. Nur zuvor, mit Ihrer gütigen Einstimmung, noch zwey oder drey, mein eigenes Individuum betreffende Worte! Im Lande der Cherusker liegt mein Geburtsort; durch die Musen von Göttingen wurde mein Kopf, durch die Gra-

zien von Kassel mein Herz geblidet; zu Stade mahlte mir, während meines dortigen Kanzley=zwanges, ein englischer Schiffskapitän in allen Weinkellern Tag für Tag, die Glückseligkeit des muntern Seelebens mit so reitzenden Farben, daß mir der feste Boden bald unter den Sohlen zu brennen anfing. Zufall und Glück trieben auch hier das gewöhnliche Spiel. Ich ward von einem Kommodore, der sich eben zu einer Welt=umschiffung rüstete, als geheimer Küchenschreiber in Eid und Pflicht genommen. Die Reise be=gann unter den günstigsten Vorbedeutungen; aber noch nicht halb war der Erdball umsegelt, als die furchtbarste Windsbraut, welche jemals aus allen Punkten des Kompasses wüthete, mich an die immergrünenden und immerblühenden Küsten dieser Zauberwelt schleuderte, an deren Wirklich=keit ich kaum in den Träumen des Knabenalters geglaubt hatte, und womit es mir nun um kein Haar anders ging, wie dem ruchlosen Satans=läugner mit den phlegräischen Feldern der Hölle. Ich befand mich aber so gewiß im Lande der

Feen, als in meinen durchnäßten Kleidern. Von Ueberraschung geflügelt, kannte mein Entzücken bald keine Gränzen mehr. Wahrlich zur höchsten Ehre gereicht es der Weisheit Apollos, daß er seinen Ariosten und Wielanden von den Herrlichkeiten und Wundern dieser glückseligen Gegenden nur so wenig offenbarte! Unwiederbringlich müßten ja die armen Sterblichen, welche Feld und Garten im Schweiß ihres Angesichts bestellen, und nirgends ernten können, wo sie nicht gesäet haben, mit ihrer kümmerlichen Existenz entzweyt werden, wenn ein Gemälde von Utopien ihnen vor Augen läge, vollständig und ausgeführt, wie das Gemälde von Otaheiti, durch die Meisterhand Forsters. Der Wahlspruch Oberons: Nichts halb zu thun, schien auch meinen Glücksplaneten zu leiten, indem er mich am nämlichen Tage aus dem Rachen der Hayfische rettete, an welchem die Schönste der Schönen geboren wurde; denn die allegorische Dichtung allein, wozu, bey der Feyer dieses großen Ereignisses, die Wettspiele, Maskenzüge, Luft-

fahrten und Feuerwerke der Hauptstadt mich begeisterten, stellte mich hülflosen Schiffbrüchigen auf den glänzenden und lukrativen Posten eines Hofdichters. Zu gleicher Zeit erhob der musenliebende Monarch mich zum Ritter des Ordens von der goldenen Leyer. Doch ich vergesse, daß meine Befehle dahin lauten, die poetische Komposition dort, worauf Ihr Auge mit ahnendem Wohlgefallen zu ruhen scheint, nach dem dritten Becher Chokolade der Infantin zu Füßen zu legen. Also rasch zum Hauptartikel.

Im Wiegensaale der neugeborenen Königstochter erschienen die Schutz- und Schirmherrinnen der Monarchie, alles wohlgewogene Feen, eben so reich an Macht, als an Weisheit, um dem wunderholden Kinde die üblichen Angebinde darzubringen. Unter diesen behaupteten die Kardinaltugenden des Weibes, durch die kostbarsten Edelsteine symbolisch in einem Diadem angedeutet, offenbar den ersten Rang. Wie groß war aber das Erstaunen des ganzen versammelten Hofpersonals, als neben dem stralenwerfenden

Juwel der Demuth sich ein dunkles leergebliebenes Kästchen zeigte. Doch in der ersten Bestürzung stand keinem der zahlreichen Kronbeamten Scharfsichtigkeit genug zu Gebote, um des fehlenden Kleinods Beschaffenheit und Natur zu enträthseln.

Der Seneschal wollte Eins gegen die Unendlichkeit wetten: daß es mit der dunkeln Stelle des Diadems nicht mehr zu bedeuten hätte, als mit einem Flecken an der Sonne, in Betrachtung des blendenden Schimmers, der von den übrigen Edelsteinen ausfließe.

Auf jede Weise könnte, beym Zusammentreffen so vieler moralischen Vollkommenheiten, vom Ausbleiben einer einzigen, schwerlich etwas namhafteres zu befürchten stehen, als höchstens mitunter ein leichter Mückenstich. Der neue Herr Hofdichter aber (hier nahm er meine Person mit verbissenem Ingrimm auf das Korn) würde sehr wohl daran thun, sich nicht vom schnöden Wahrsagerdünkel aufblähen zu lassen, falls auch die Prophezeiungen seines gestrigen phantasiereichen

Machwerks, voll brennender Phönixnester und ähnlicher allegorisirender Sternschnuppen und Irrlichter, dereinst sämmtlich zur Erfüllung reifen sollten.

Des Menschen Loos bleibt Irrwahn, bis ins Grab! erhob hier eine der Feen die melodische Stimme; der Tag erscheint, wo ihr den Schlußdemanten des Diadems erflehn von allen Himmeln werdet. Doch fügten eintrachtsvoll im hohen Sternenbuche sich die jüngsten Zeichen. Vernehmt noch ihre kurze mir vergönnte Deutung: Wird von der Kunst verständig nacherschaffen, was weise die Natur nicht vorerschuf, dann füllt am Lockenschmuck der Königstochter das dunkle Räumchen sich mit Sonnenschimmer, und seiner Stralentöne Dissonanzen lösen in reine Lichtakkorde sanft sich auf. Zugleich entknospet eine weiße Rose, der Blume Klytiens an Größe gleich, dem Geiste der Natur zur Opfergabe.

Sie sprachs und verschwand mit ihren Gefährtinnen. So wenig auch die Staatsversammlung aus den dunkeln Sybillensprüchen der Fee klug

zu werden vermochte, so schien es dennoch den mehresten Mitgliedern, als läge darin irgend ein gehalt= und folgenschwerer Sinn eingewickelt. Wir zermarterten uns indeß darüber die Köpfe nicht gar lange, und ein jeder begab sich, nach verbraustem Festgetümmel, ruhig wieder an sein Werk.

Doch im Laufe späterer Monden blieb einer der gefeyerten Philosophen, deren mitternächtliche Lampe den Erdkreis erleuchtet, glücklicherweise nicht bey unserer flüchtig obenabgeschöpften Muthmaßung stehen, sondern forschte mit eiserner Beharrlichkeit in des Geheimnisses Tiefen, die nur sein Genie nicht für unergründlich hielt. Ihm wurde denn auch der schöne Triumph, mit mathematischer Sicherheit auszupunktiren, was für eine Tugend eigentlich der fehlende Stein des Diadems repräsentiren würde, wenn er wirklich in seinem vorbestimmten Kästchen funkelte. Es war eben die, verehrter Mitenkel in Hermann, womit auch Sie trefflich ausgerüstet seyn mußten, um sich so nachsichtsvoll mit meinem Ge=

plauder abzufinden, wie mir Ihre sanfte Geberdensprache zu erkennen gibt: ich meine die Geduld.

Die Oberhofmeisterin wollte schier verzweifeln, als der Philosoph aus dem ganzen Thun und Wesen der jungen Fürstin, die bereits über das zweyte Lustrum hinaus war, ihr den sonnenklaren Beweis führte, daß er nicht ins Blaue hineinpunktirt, sondern haarscharf das unverrückbare Centrum der Hauptsache getroffen habe.

Vom Tage dieser wichtigen Entdeckung an, schloß nun in den Assembleesälen und Vorzimmern, so oft von dem quecksilberartigen, wetterlaunigen und widerspenstigen Treiben und Sträuben der Infantin die Rede war, die Konversation jedesmal mit dem Refrain: „Ja, bey der allbelebenden Sonne! unserm Prinzeßchen gebricht es an Geduld.“

Die Abschiedsrede der Fee, sprach der Weltweise ferner zur Oberhofmeisterin, gebeut uns, den Mangel der natürlichen Geduld bey der Infantin durch eine künstliche zu ersetzen; wo nicht,

so werden sämmtliche Tugenden, welche den Edelsteinen des magischen Diadems dienstbar sind, fast immer nach entgegengesetzten Richtungen hinwirken, falsch oder unzeitig ineinander greifen, durch widersprechende Resultate den erhabenen Ruf ihrer holdseligen Besitzerin nicht selten auf die verdrießlichste Weise kompromittirten, oder vielleicht gar an verhängnißvollen Scheidewegen, ihr ganzes Wohl und Wehe der inkonsequenten Laune des Zufalls Preis geben. Nur aus der schönen Verschwisterung mit der sanftäugigen Himmelstochter Geduld, entspringen dem vereinten Chore der weiblichen Tugenden, Haltung, Zeitmaß und Harmonie.

Goldene Lippen der Weisheit! rief die Oberhofmeisterin hier mit erkünstelter Begeisterung aus, möchtet, so lange das große Werk des chemisch-moralischen Geduldprozesses uns beschäftigt, ihr meinem Ohre, mit Rath und Lehre, doch täglich und stündlich euch öffnen!

Nicht unerhört verhallte, was die Patriotin so feurig zu wünschen schien. Im königlichen

Erziehungsdepartement gelangte wirklich der Philosoph zu einer Art von Diktatur, und so konnte das große Werk auf der Stelle mit Muth und Freudigkeit von ihm angegriffen werden. Nach den Scenen dieses Vormittags kann es Ihrem Scharfsinne kein Geheimniß mehr seyn, daß dabey das Prinzip des Trägen, Langsamen, Säumenden, Schwerfälligen, Schleppenden, oder wie Sie das Ding sonst nennen wollen, die Hauptrolle spielte. Mit Beyhülfe der höheren Naturgewalten, welche dem ächten Jünger der Weisheit, unter diesem ewigklaren Himmelsstriche, stets hold und willfährig sind, brachte er an aller Kreatur, die zur Umgebung der Prinzessin irgend nur gezählt werden konnte, unter andern auch in Gang und Rede die merkwürdigen Abweichungen hervor, von denen Sie, seit einigen Viertelsstunden, das Bedeutendste in Ohr und Auge gefaßt haben. Wie durch ein Wunder ward ich allein von der strengen Regel unter der Bedingung ausgenommen, der hartge-

prüften Heldin des Dramas, täglich, ein Produkt meiner Muse vorzudeklamiren.

Am peinlichsten wirkte der allen Zungen, Händen und Füßen gleichmäßig eingezauberte Bleystoff auf die windigen, luftigen, grimassirenden und papelnden Individuen des Pagen-Zofen-Sapajou- und Papageiengeschlechts. Auf die Oberhofmeisterin hingegen schien die unerhörte Revolution gerade die entgegengesetzte Wirkung zu thun, wegen ihres, dem Feyerlichen, Taktgerechten, Schritthaltenden, Behaglichen, mit Einem Worte dem *dolce far niente*, von Jugend auf, sich stark zuneigenden Gemüthscharakters. Wer dem Tode die längste Nase drehen wolle, meinte die wackere Dame, der müsse nur ernstlich darauf bedacht seyn, so phlegmatisch und kaltblütig als möglich zu essen, zu trinken, zu denken, zu arbeiten, zu spielen und zu lieben. Unter vier Augen gesagt, haben wir die Vollendung der langweiligen Prüfungsperiode, hauptsächlich den großen Zugschnecken zu verdanken. Daher die fast abgöttische Vereh-

rung, welche, seit Kurzem, von allem Volke diesem Gewürm wiederfährt; daher der patriotische Spekulationseifer aller Goldarbeiter und Kunststickerinnen, Schneckenfiguren zu bilden und anzubringen, wie und wo sichs nur irgend schicken will. Auch mein poetisches Präsentirpolster mußte, wie Sie schon bemerkt haben werden, sich diese nagelneue Modeverzierung gefallen lassen.

Es lag allerdings tiefe Weisheit in der Verordnung unsres moralischen Scheidekünstlers, das herrliche Kind von den saumseligen Thieren nicht etwa zu akademischen Sitzungen oder öffentlichen Schulfeyerlichkeiten, sondern vorzugsweise zum Sallon des Frühstücks und der Vespermahlzeit hindrehen zu lassen. Um dem Herabspringen vom Phaeton einmal für allemal vorzubeugen, mußte freylich im Anfange der fesselnde Zauber eines Talismans das Beste thun; aber nach wenigen Wochen schon konnte man des unwürdigen Zwangsmittels völlig entrathen. Täglich, unter günstigern Himmelszeichen, rückte das

große Werk dem Silberblicke näher. Bald übertraf die Königstochter an Geduld sogar die sanftmüthigen Geschöpfe, deren Preis in unsern alten Kirchenliedern oft so rührend wiederhallt. Mit Goldschrift wird man den großen Tag in die Jahrbücher des Reichs eintragen, der uns, durch das Organ des Erzkleinodienmeisters, die Erscheinung des verheissenen Juwels in der magischen Stirnbinde kund machte, welches, nach des Referenten Versicherung, auf Kennerwort, die übrigen an Glanz und Klarheit so weit hinter sich zurückläßt, wie der Sirius die Plejaden. Vom Intendanten der Lustgärten und Spatzierplätze traf im nämlichen Augenblicke der Amtsbericht ein, daß mitten unter den Lieblingsgewächsen der Infantin, plötzlich ein Rosenstock, mit einer einzigen weißen Blume von dem Umkreise der prächtigen Sonnenwende, sich, im Augenblicke der schönsten Entfaltung, gleichsam von selber gepflanzt habe.

Nun wissen Sie die himmlische Glorie zu deuten, die sich über das Antlitz der Prinzessin im=

mer heller ergoß, während sie nach dem abgeschmackten Pavillon geschneckt wurde, den Klio unter dem Namen des Pavillons der Geduld in ihren Annalen zu verewigen hat. In dieser unsinnigen Konstruktion ward aus keiner andern Ursache eine solche Menge der abscheulichsten Fratzen, Groteskien und Karikaturen zusammengewürfelt, als um den angeborenen Sinn der Infantin für schöne Formen und richtige Verhältnisse ebenfalls im Schmelztiegel der Geduld, bis zur höchsten Reinheit, auszuläutern.

Morgen, wo die Sonne der dreyzehnte Geburtstagsfeyer der angebeteten Thronerbin leuchten und auf ihrem Haupte zum erstenmal das Wunderdiadem der mütterlichen Feen bestralen wird, treten die Gesetze der Geschwindigkeit und Bewegung auf immer in die alten Ordnungen und Regeln zurück. Des Festes göttliche Königin, nun, durch das umwandelbar harmonische Zusammentönen aller weiblichen Geistes- und Herzenstugenden, ein ewig unerreichbares Musterbild ihres Geschlechts, sehen wir dann, auf

einem römischen Siegeswagen von acht feuerschnaubenden Isabellen gezogen, durch die frohlockende Menge zum Sonnentempel fliegen, um dem großen Geiste der Natur die weiße Rose zu opfern.

Was die acht kolossalen Zugschnecken betrifft, so werden diese, laut einer Kabinetsorder des dankbaren Monarchen, in jenen acht prächtigen Marmorställen, mit lebenslänglichem Gnadenfutter, sich des behaglichen Zustandes einer ehrenvollen Unthätigkeit im vollsten Maße zu erfreuen haben.

Adieu! für den Moment. Rechnen Sie das Fragmentarische meiner Berichtserstattung lediglich dem bunten Wirrwarr der Tagsbegebenheiten zu. Diesen Abend erwartet Sie im Hotel zu den neun Musen, rechts am Eingange vom Parnassusgäßchen, ein Becher des königlichen Rebensaftes

Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika.

Wir stoßen auf den Flor des deutschen Vaterlandes an, uns dennoch bis zum letzten Pulsschlage theuer und ehrenwerth, wenn gleich Sittenpest und Sklavensinn ....

Hier erstickte das Uebermaß der Empfindung die Worte des wackern Cheruskers. Er umhalste mich so herzlich und so lange, als es der Irrwischnatur seiner kleinen Person möglich war, brachte das Atlaskissen eiligst in die vorige Lage, und setzte den unterbrochenen Lauf in raschen Daktylensprüngen fort.

Doch ich sollte weder durch die Begeisterungen des Kapweins im Hotel der neun Musen zum ganzen Dichter, noch, durch den Wiederglanz der Uranide auf dem Siegeswagen mit den acht Isabellen, zum halben Gotte werden. Ein Donnerschlag aus unbewölkter Luft, furchtbar wie der berühmte Donnerschlag in Crebillons Atreus und Thyest, machte dem ätherischen Sommernachtstraume plötzlich ein Ende. Das Elysium zerfloß wie Nebel der Frühe, und alles kehrte gestaltlos in das Element seines nichtigen Ur-

sprungs. Der Donnerschlag allein war kein Spielwerk der Phantasie; denn dieser hatte, wie nach meinem Erwachen mir sogleich aus dem Aufruhr unter den Koffern und Packbündeln deutlich wurde, seinen ganz natürlichen Grund in einem tückischen Rucke des Postwagens, der aus dem rechten Gleise gewichen, und über Baumwurzeln und Feldsteine weggeholpert seyn mochte. So unsanft vom Hippogryphen abgeschüttelt, kam ich mir nicht weniger beklagenswerth vor, als ein abgedankter Sultan, der, anstatt, wie ehemals, seine Diamanten zu putzen, nun zum Zeitvertreibe die Raupen von seinen Kohlpflanzen abliest.

Einem geistlichen Falstaff aus Brabant, der bald gebrochenes Deutsch, bald geradebrechtes Französisch, und bald barbarisches Mönchslatein sprach, war mein finsteres Gesicht eben so mißfällig, wie mir sein leuchtendes. Er gehörte zu den jovialen Sterblichen, welche traurige Physiognomien instinktmäßig nicht leiden mögen, und sich daher gewöhnlich in solchen Fällen keine

Mühe verdrießen lassen, den Ausdruck ihrer eigenen Fröhlichkeit darauf überzutragen. Indessen bewirkten zwey mächtige Korbflaschen, wovon er die eine mir mit funkelndem Auge darbot, nichts weiter, als die vollkommene Lösung des Zaubers, der bis dahin meine Sinne gefesselt hatte. Ich rieb mir die Augen, so verwundert und ungläubig, als hätt' ich den langen Schlummer des Epimenides oder der sieben Brüder geschlafen, und nun erst ward ich ganz mit der dürren und unerquicklichen Heide bekannt, auf die der verrätherische Hippogryph mich nur darum so rasch absetzte, damit auf immer der Wonnebecher der Täuschung meinen Händen entgleiten sollte. Den hielt ich aber fest, wie Camoens die Lusiade, als er dem Schiffbruch entschwamm. Des Dichters Manuskript litt etwas vom Seewasser, und mein Becher bekam einige Beulen.

Als ich den Antrag, aus der Korbflasche zu nippen, mit der höflichen Erklärung ablehnte, daß meine Natur gar nicht an Liköre gewöhnt sey, bestieg der lustige Passagier seinen lateini-

schen Streitklepper, und, mit einer Wärme, die zu überreden oder zu überzeugen fest entschlossen ist, es koste nun auch was es wolle, sprach er die geflügelten Worte: „Non est liquor, mehercule! est aqua cerasuntica, remedium probatissimum contra melancholiam et spectra cerebri! Spiritus aquæ cerasunticæ excitat spiritum hilaritatis, et spiritus hilaritatis excitat spiritum Phoebi novemque Musarum. Totus Mundus celebrat in aqua cerasuntica clarissimam Hippocrenen, ex qua Canonici, Monachi, Professores, Magistri et Studiosi ante psalmodias, orationes, dictamina, disputationes et versificationes usque ad stultitiam poculare solent." (Es ist wahrhaftig kein Likör! Kirschwasser ist es, das probateste Mittel gegen Melancholie und Hirngespenster. Der Geist des Kirschwassers erweckt den Geist der Fröhlichkeit, und der Geist der Fröhlichkeit erweckt den Geist des Phoebus und der neun Musen. Alle Welt verherrlicht im Kirschwasser die hochberühmte Hippokrene, aus welcher Dom=

Herreen, Mönche, Professoren, Magister und Studenten, vor dem Chorsingen, Predigen, Diktiren, Disputiren und Versemachen bis zum Närrischwerden zu bechern pflegen.)

Genug zur Probe von einem Panegyrikus, wie er wohl schwerlich in irgend einer Mundart vor dem Ausbruche des tausendjährigen Reiches wieder gehört werden dürfte. Die daran verschwendete Latinität war indeß kaum ein Halbschatten von jener köstlichen Sprache, die dem Eramus von Rotterdam das Leben rettete, und überhaupt mehr nach dem französischen, als nach dem deutschen Idiom gemodelt. Leider gibt es gegen hundert Bücher zum Krankweinen, kaum zwanzig zum Gesundlachen! Unter den letztern behaupten die Episteln der obskuren Männer für den Deutschen (denn die Ausländer begreifen sie nur halb oder gar nicht) gewiß einen der ersten Plätze. Gegen den philosophischen Aerzten des Vaterlandes, die das wunderthätige Büchlein jedem stubensiechen Hypochondristen, der den Cornelius Nepos exponi-

ren kann, als Medizin verschreiben! So gelang es einst einem brittischen Aeskulap, bloß dadurch, daß er: Recipe Don Quixote! auf ein Papierstreifchen kritzelte, den Lieblingsgefährten seiner Jugend, der, von finstrer Melancholie befangen, schon im Begriffe stand, seine Gruft sich selber zu graben, mit Schicksal und Leben wieder zu versöhnen.

Das Bild Ulrichs von Hutten, des unsterblichen Kämpfers für Wahrheit und Vernunft, trat vor meine Seele, doch mehr nach dem Idealzügen der Phantasie, als nach Kupferstichen; und indem ich seinem einsamen Inselgrabe in den Gewässern von Zürich feyerlich eine Wallfahrt gelobte, waren die scholastischen Verfinsterer, welche sein Satyr bis zum Verbluten wund geisselte, mit allen ihren Bacchanalen und Sittengräueln bald vergessen. Ich fing nun in der That an, das Kellerlatein des geistlichen Fallstaffs mit weit nachsichtigerm Auge zu betrachten, weil dadurch, vermittelst einer der natürlichsten Ideenverschwisterungen von der Welt,

meine Bekanntschaft mit dem großen Deutschen, der auf Luthers vom Schicksal vorgeschriebener Heldenbahn die zerstörten Brücken wieder herstellte und die gefällten Bäume wegbrannte, lebendig war erneuert worden.

Für den Freund oder Geweihten der Wissenschaft, Kunst und Natur knüpfen auf den mäandrischen Krümmen durch das Leben, mögen sie von der Kapstadt nach Torneo, oder von Mexiko nach Peking führen, selbst an die gemeinsten, unbedeutendsten und geringfügigsten Gegenstände, sich große Namen, Gedanken und Bilder. In den unwirthbarsten Wüsten und an den ödesten Gestaden findet er wenigstens Gräser, Moose, Muscheln und Steine, mit denen er sich einlassen kann, und im Treiben und Gewirre der Menschenwelt leiten ihn die meisten Schritte an irgend etwas Alltäglichem vorüber, wodurch sein Geist, indem er etwas Ungemeines darauf bezieht oder damit vergleicht, trotz dem schwersten Drucke von rauhen Zwangsverhältnissen, dennoch immer, in freyer und ungelähmter

Kraft, emporgehalten wird. Ein Apfel fällt vom Baume vor seine Füße; ihm erscheint Newton, wie er den Gravitationsgesetzen der Himmelskörper nachgrübelt. Ein Papierdrache steigt in die Luft; er erblickt Franklins elektrische Versuche, denen wir die Blitzableiter verdanken. Man deckt seiner Wohnung gegenüber ein Ziegeldach um; er hört Luthers Heroenworte, vor der entscheidenden Reise nach Worms, und die ganze herrliche Epopee des Reformationswerkes wird in ihm lebendig. Der Zufall bringt ein angeknicktes Ey zum Stehen; er versetzt sich im Geiste in die Kajüte des Kolumbus, führt ihm das Reisejournal und endet mit dem philosophischen Betrachtungen über den Undank so mancher Erdengötter. Eine Gans rudert schreyend auf einem Wasserstücke des Parks; er vernimmt das Geschrey der wachsamen Retterinnen des Kapitols, und verliert sich in der Wundergeschichte des furchtbaren Staatskolosses, der, um unaufhörlich zu wachsen, gleich den Flammen eines wüthenden Brandes, unaufhörlich zerstö=

ren mußte. Junge Physiker lassen schimmernde Seifenblasen fliegen; seine erste Idee bey diesem kindischen Experimente trifft auf Montgolfiers Aerostaten; er prophezeyt, ohne sich bey Nebendingen aufzuhalten, dem Luftschiffe die doppelt geschwinde Vervollkommnung des Wasserschiffs, stationirt schon in Gedanken Beobachtungsflotillen in den Regionen des Donners, und bereitet so den ewigen Frieden vor, für dessen goldenes Zeitalter der gutherzige Träumer St. Pierre seine Feder nicht minder eifrig führte, wie der siegestrunkene Alexander sein Schwert für das eiserne Zeitalter des ewigen Krieges. Ein grauer Militär verschüttet im Feuer der Unterredung Schnupftabak auf die Weste; er sieht, mit stolzer Bewunderung, den größten Feldherrn der neuern Geschichte, einen der ungleichsten Kämpfe, von denen der Erdboden jemals Zeuge war, nach sieben blutigen Jahren, triumphirend endigen, oder begleitet ihn unter die Schatten von Sanssouci, wo dieser alte Kriegsgott seine Donnerkeile schmiedete; und auf

ähnliche Weise bieten ihm fast alle Scenen und Situationen, sogar des eintönigsten Alltagslebens, irgendwo ein Häkchen dar, um eine goldene Denkmünze daran zu hängen, durch deren Betrachtung er jedesmal zum unermüdeten Fortwandeln auf der Bahn der ewigen Veredlung von neuem befeuert und von neuem aufgerufen wird.

Dem Panegyristen des Kirschwassers fielen, bald nach Endigung seiner begeisterten Rede, die Augen zu. Ihm zur Seite nickte, mit schon geschlossenen Wimpern, ein feines Bürgermädchen von Solingen. Drey Israeliten, im Hintergrunde des Postwagens zusammengepfercht, hatten einander zu Langenfeld, wo Erfrischungen eingenommen und Pferde gewechselt wurden, das Wort gegeben, dem christlichen Speisemeister, wo möglich, an der Zeche keinen Kreuzer zu Gute kommen zu lassen, und schnarchten seitdem so fürchterlich,

Als läg' es ihnen ob, die Todten aufzuschnarchen.

Nur mein Seitenmann, ein Köllnischer Student, von einnehmender Gesichtsbildung und ma=

nierlichem Wesen, hielt sich wacker. Von der schlafenden Schöne bezaubert, schienen seine Blicke Funken zu sprühen, so oft sie auf ihrem freundlichen Antlitze ruhten. Zuletzt ward ihm der Drang des gepreßten Gefühls zu mächtig, und nun brach er in diese Worte gegen mich aus: „Sehen Sie doch, wie friedlich das holde Mädchen schläft, indeß der hochwürdige Herr sich mit bösen Erscheinungen herumzuquälen scheint! Ein wahres Engelbild, das, neben diesem aufgeschwollenen Püsterich, mir nicht anders vorkommt, wie das zarte schneeweiße Maienglöckchen in der Nähe der plumpen blutrothen Päonie! Ein kurzes Gespräch war hinreichend, mich vollkommen zu überzeugen, daß es dieser jungen Person eben so wenig an Verstand und Sittsamkeit, als an Reiz und Artigkeit gebreche. Und, o! dieser Schlummer der Unschuld, kleidet er sie nicht ganz zum Entzücken"? Der junge Mensch lobte mit Wärme, und ich hätte meinerseits ein Feuerländer oder Tunguse seyn müssen, um das Bravo nicht auszurufen, welches dem guten Ge-

schmacke, er offenbare sich woran und worin er auch immer wolle, jedesmal zukommt: denn das wirklich reizende Geschöpf, gerade im Aufknospen der Jugendblüthe, würde selbst in Cirkassien und Georgien seiner Wahl keine Schande gemacht haben. Wir wünschten indeß der schlummernden Huri rosenfarbene Traumbilder und sprachen von andern Dingen.

Alles was der Jüngling im Laufe der Unterhaltung, über wissenschaftliche Materien, vorbrachte, zeugte von einer mehr als gewöhnlichen Geisteskultur, und besonders von einer ganz entschiedenen Verachtung des herkömmlichen Schlendrians. Wahrlich ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, in Erwägung der hohen Schule, wo er sein Studienwesen treiben mußte! Doch mochten Privatfleiß und Selbstprüfen, dem Anbau und der Entwickelung seiner Anlagen unstreitig mit besserm Glücke zu Hülfe gekommen seyn, als das gedankenlose Nachschreiben und Memoriren von Kollegienheften aus den Zeiten der Herren Magister Ortuinus, Pfefferkorn und Konsorten. Un-

möglich hätte der feurige Musenschüler sich sonst mit so ausgezeichneter Sachkenntniß zum Verfechter des physiokratischen Systems aufwerfen, eine so kecke Sprache über die Gebrechen der deutschen Reichsverfassung führen, oder den Schönheiten der Athalia von Racine eben so enthusiastisch huldigen können, wie den Schönheiten des Mädchens von Solingen. Wie traurig! daß an diesem harmonisch gestimmten Klaviere sich doch zuletzt eine Taste fand, welche nicht ansprach. Doch ohne Metapher! Ich ließ mich durch die Versuchung hinreißen, den gewiß gut organisirten Kopf des talentvollen Studenten, über den großen Artikel der evangelischen Toleranz zu prüfen, und nahm daher die Parthie, nach einer künstlich herbeigezwängten Anspielung auf den geräderten Calas, im Namen der heiligen Vernunft, ihm einige den wichtigen Gegenstand betreffende Fragen hinzuwerfen: „Wie aber in aller Welt kann es denn kommen", hub ich an, „daß der Magistrat von Kölln sich dem schon seit langer Zeit nachgesuchten Bau

einer protestantischen Kirche immer noch so unerbittlich widersetzt? Sind denn die in Kölln angesiedelten Protestanten etwa zuchtlose Bürger, die den Gesetzen Hohn sprechen, wie zigeunerndes Raubgesindel? Besteht ihr Häuflein, im Gegentheile, nicht aus den geschicktesten Professionisten und betriebsamsten Fabrikanten, welche die freye Reichsstadt Kölln aufzuweisen hat? Dürfen doch Luftspringer, Kunstreiter nnd Gaukler in Kölln für eigene Rechnung, zur Belustigung des Publikums, Amphitheater und Buden zusammenrichten, warum nicht eben so gut auch die Protestanten für eigene Rechnung eine Kirche zur Ehre Gottes? Warum geräth ein hochweiser Senat, so oft es bisher über diesen Kirchenbau zur Sprache kam, immer in einen so furchtbaren Zorn, daß ihm der gesunde Menschenverstand, wie Lucians Wanderer dem Jupiter, jedesmal hätte zurufen mögen: Du erzürnst dich, folglich mußt du Unrecht haben? Warum stehn in Dresden, Berlin und andern namhaften Städten Deutschlands dem Kul-

tus der Katholiken die prächtigsten Tempel zu Gebote, indeß man in der mit gottesdienstlichen Gebäuden überladenen freyen Reichsstadt Kölln ihnen ein armseliges Kirchlein verweigert?"

Die finstere Wolke, welche die heitere und offene Stirn des jungen Menschen plötzlich umhüllte, ließ mir nicht den geringsten Zweifel übrig, daß der Feuerteufel der Intoleranz in ihn gefahren sey, und große Gewalt an ihm ausübe. Er nahm also sehr natürlich mein halbes Dutzend Fragen für eben so viele Handschuhe der Fehde, und völlig mit der Miene eines herausgefoderten Ritters, der sich hastig in den Harnisch wirft, gab er zur Antwort: „Ihre vernunftwidrigen Fragen fallen zwar dichter als Hagelkörner, wiegen aber kaum so schwer, als eine taube Nuß! Warum der protestantische Kirchenbau bis jetzo noch immer nicht in Kölln zu Stande kam, und auch, darauf darf der Herr sich fest verlassen, niemals zu Stande kommen wird? Weil die Protestanten verruchte Ketzer sind! Das ist alles gesagt! Ja, weil die Protestanten verruchte

Ketzer sind! Da liegt das ganze Geheimniß aufgedeckt"!

Diese Worte wurden so rauh ausgestoßen, daß die Schöne von Solingen aus den holden Träumen, die wir ihrem Schlummer gewünscht hatten, erschrocken emporfuhr. Kaum standen die sanften Taubenaugen wieder offen, als mein Gegner, wie durch Wink und Worte höherer Mächte, den polemischen Dialog gleich einem allzuschweren Bleyklumpen fallen ließ, von mir nicht ferner Notiz nahm, sondern sich aufs neue dem Zauber eines beseligenden Eindruckes hingab. Trotz dieser Ausgleichung ohne Schwertstreich, reute mich dennoch mein rascher Vorwitz. Das edle und vortheilhafte Bild, welches ich von diesem Jünglinge mit mir hätte nach Hause bringen können, wurde dadurch nun zu einer widerwärtigen Zerrfigur des Hohlspiegels.

Die hellen Glockenschläge der Thurmuhren von Düsseldorf klangen mir wie Musik. Die Stunde der Befreyung war nun gekommen. Der Postwagen hielt vor der Expedition. Der Stu-

dent bot mir zum Abschiede so herzlich die Hand, als ob wir über nichts weiter geplaudert hätten als über die Liebenswürdigkeiten des Mädchens von Solingen. Freundlich nahm diese das Erbieten von ihm an, sie bis vor das Haus einer Base zu begleiten, bey welcher sie zu übernachten gesonnen war. Der geistliche Falstaff warf mir noch einige lateinische Brotkrumen in die Haare und schleppte sich hierauf nach einem nahe gelegenen Privathause, dem die großen Spiegelscheiben der Fenster ein reiches und vornehmens Ansehn gaben. Mir trug sich der gefällige Konduktör des Postwagens zum Führer nach einem Gasthof an, zu dessen Empfehlung er so viel Schönes und Anlockendes vorzubringen wußte, daß ich ihm gern und willig dahin folgte. Der Mann hatte keine Silbe mehr gesagt, als er vor der Wahrheit verantworten konnte. Vollständig entsprach seiner Verheißung das freundliche Willkommenrufen der Wirthsfamilie, das flinke Tummeln der Dienstboten, die trefflich besorgte Küche, der unvergiftete

Keller, die prunklose Bequemlichkeit und endlich der äußerst billige Kontozettel, worin auch keine einzige von den berüchtigten Hülfsnullen der nachbarlichen Generalstaaten sich hatte einschwärzen dürfen.

Desto mehr aber witterte Hollands Nähe mich in der blendenden Sauberkeit an, wodurch dieses Haus in Frankreich für eine Merkwürdigkeit und in Spanien für ein Wunder gelten würde. Sogar zu Amsterdam ließe man in dieser Hinsicht ihm vielleicht einige Gerechtigkeit wiederfahren, ungeachtet viele namhafte Welt- und Völkerbeschauer keinen Anstand genommen haben, im Punkte des Reinhaltens, vor allen Städten Europas, der Stadt Amsterdam die Palme zu ertheilen: denn man treibt allda das Fegen, Scheuern, Abstäuben, Bohnen und Fensterwaschen nach einem festbestimmten systematischen Takte, und alle Stubenjungfern und Hausmeister sollten daher von Rechtswegen gehalten seyn, zu Amsterdam erst eine Art von akademischem Kursus zu machen, bevor sie sich unterständen, ihre Dienste

den Großen und Reichen unsers Vaterlandes anzutragen. Mögen unsaubere Cyniker doch immerhin die weltberühmte holländische Reinlichkeit als eine lächerliche Pedanterie bespötteln, und sich dabey hundertmal auf den weisen Diogenes und seine Tonne berufen: was meine geringe Privatmeinung betrifft, so habe ich diese den Batavern angeborne Antipathie gegen alles was Flecken, Schmutz, Erblindung und Staub heißt, niemals anders als mit wahrem Respeckt betrachten, und mitunter sogar der Negerverstümmelungen und Foltergräuel in ihren Zucker- und Gewürzinseln eine Weile darüber vergessen können.

Was die Engländer in ihrem Comfortable zusammenfassen, war die von dem höflichen und zuvorkommenden Wirthe mir angewiesene Wohnung in der vollen Bedeutung dieses Worts: Traulich, anheimelnd, und freundlich. Nach dem ermüdenden und unbehaglichen Kerkerleben dieses Tages, würde, selbst auf dem halb vermoderten Strohlager einer polnischen Dorfschenke, der

Schlaf ohne Hagedorns rührendes: „Wo bist du hin"? mich besucht haben, und nun vollends die reizende Aussicht den „Tröster in Beschwerden" auf sanftschwellendem Flaum zu erwarten!

Wer dabey nicht wenigstens einigen Accenten des gerechten Jubels freyen Lauf läßt, der büßt für solche Sünde der Unterlassung dadurch schwer genug, daß ihm Horazens dreyfaches Erz für und für den Busen umpanzert hält. Dieser Seitenblick auf halbvermoderte Strohbündel zum Ausrasten verwandelte das an und für sich schon vortreffliche Bette, nun ganz und gar in ein Götterlager von Sybaris, worauf kein Rosenblatt Falten haben durfte.

Reflexion und Vergleichung, Entbehrung und Genuß: nur wenn diese beiden Zwillingsgestirne, frey von den Dünsten und Nebeln einer trugvollen Sophistik, uns den Geist erleuchten, enthüllen wir, ohne Zauberformeln, alle Mysterien der allein wahren und allein seligmachenden Philosophie des Lebens.

Der flinke Kellner brachte mir die neusten Zeitungen und Wochenblätter, um, wie er sich ausdruckte, biß zum Abendessen die Langweile damit abzuwehren. Es war aber unstreitig ein schwanenfarbener Genius des Lichts, der mich auf den Einfall brachte, anstatt über den Ausgang politischer und literarischer Kämpfe prophetisch zu entscheiden, lieber den sonnenhellen Septemberabend zu einem Spaziergang ins Freye zu benutzen, weil eine neue Bekanntschaft, auf die originellste Weise, sich daran knüpfen und hiedurch mein Kunstgenuß in der Gemäldegallerie auf den höchsten Punkt gesteigert werden sollte. Nicht weit vom Stadtthore traf ich auf einen wohlgekleideten Mann der mich beym ersten Blicke durch die Kopfhaltung, welche das Alterthum Alexander dem Großen zuschreibt, und beym zweyten durch die außerordentliche Aehnlichkeit mit einem Bildniß in Gleims Musentempel frappirte, das mich durch seine feinen und genialen Züge immer vor allen übrigen angezogen hatte. Der eben erwähnte Genius des

Lichtreiches gebot mir, die Gesetze der Schicklichkeit in den Wind zu schlagen, und, nach einer flüchtigen Verbeugung, den raschen und muthigen Gang des Mannes durch die Anrede zu unterbrechen: „Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit! Ich habe mich oft mit einem Porträt in Gleims Musentempel unterhalten, dem Sie vollkommen ähnlich sind, und wünschte nun zu erfahren, ob ich nicht in diesem Augenblicke so glücklich bin, Herrn Heinse zu begrüßen, den ich mir noch immer am Arno oder an der Tiber dachte?"

Bey dem Namen Gleim ging die betroffene Miene des Mannes auf einmal in die anmuthigste Freundlichkeit über, und, wie auf ein gegebenes Freymaurerzeichen, kamen wir dadurch ohne philistermäßige Thorschreiberfragen in Berührung. Es lebe die Porträtmalerey! Der Genius krönte sein Werk. Es war niemand anders als der Feuerkopf Heinse, seit Kurzem wieder aus den Gärten der Hesperiden siegreich, wie ein junger Herkules, und mit Goldfrüchten be-

laden heimgekehrt an den vaterländischen Rhein, nachdem unsre Journalisten ihn, in Florenz unter die Todten, und in Rom unter die Klosterbrüder versetzt hatten.

Nun drängten sich Heinses Fragen über den ehrwürdigen preußischen Grenadier, der ihm in so manchem gefahrdrohenden Labyrinthe den rettenden Faden gereicht hatte, gleich den Wogen eines Bergstroms: „Wie geht es dem Vater Gleim? Wenn waren Sie zum letztenmal bey ihm? Besucht ihn die Muse noch regelmäßig immer um vier Uhr Morgens, oder kommt sie bisweilen auch schon ein wenig später? Schreitet er immer noch so rüstig einher, als ob es zum Tanze ginge? Fährt er noch fort Bäume zu pflanzen? Wer bekommt wohl von ihm jetzo die meisten Briefe? Für welchen Schriftsteller der neusten Periode scheint er die entschiedenste Vorliebe zu haben? Wie steht es mit der Sammlung seiner auserlesenen Schriften? Will er die sapphischen Lieder der Karschin nicht endlich einmal ausfliegen lassen?"

So, Schlag auf Schlag, forschte der Enthusiasmus der Freundschaft. Kaum war ich im Stande, mit meinen Antworten dem ungestümen Frager zu folgen, welchem bei den Anklängen, die von den Spiegelbergen und aus Gleims Garten herwehten, das Herz zu entbrennen schien. Es waren Melodien aus den goldenen Tagen des Jünglingsalters, und Heinses von Natur nichts weniger als entgegenkommendes Wesen wurde dadurch zusehends vertraulicher und offener. Vom Harzgebirge wandte sich die Unterredung nun gegen die Alpen, und ich folgte mit hoher Bewunderung dem abenteuerlichen Ritterzuge des Kühnen über diese furchtbaren Bollwerke, nach dem heiligen Lande der Kunst, den er, zwar nur leicht mit Golde, aber desto schwerer ausgerüstet mit Körperkraft, Selbstvertrauen, Beharrlichkeit und Genie, muthig unternahm und glänzend vollführte.

Schon der Umstand allein, daß Heinse das Italienische wie ein geborner Toskaner sprach,

wog die ganze kärgliche Summe des kleinen Reiseschatzes auf. Beynahe durch die Bank verfahren in Italien die prellenden Gastwirthe mit dem reisenden Landsmanne bey weitem säuberlicher, als mit dem reisenden Ausländer, der von den Ufern des Po bis zur Meerenge von Messina immer Tag aus Tag ein so mörderlich von diesen Korsaren gezwickt und geschunden wird. In alle Gasthöfe führte sich Heinse mit dem besten Erfolg, als Maler von Florenz ein, weil niemals an ihm die Sprache zur Verräther in werden konnte. Er kämpfte sich durch Ungemach und Entbehrungen aller Art. Beym Wasserkruge trank er Nektar an den Tafeln der Olympier, oder träumte von idealischen Leben, Danaen, Psychen und Heben. Die Marmorbilder des Vatikans und Raphaels Gemälde, denen er zustrebte, ließen ihm nie Zeit genug übrig, sich wegen verdorbener Makaroni oder wanziger Matratzen murrend herauszulassen, und niemals hat wohl ein römischer Triumphator auf seiner stolzen Quadriga

sich den Göttern an Seligkeit näher gefühlt, als Heinse auf seinen zerrissenen Schuhsohlen, indem er den treuen Reisetornister von Radicofani nach Viterbo trug.

Im ganzen Laufe dieser denkwürdigen Fußreise verlor Heinse nie die heilige Freundespflicht aus den Augen, dem Vater Gleim, dessen zärtliche Besorgtheit um ihn er aus hundertfältigen Proben kannte, von seinen Studien und Schicksalen regelmäßig Bericht abzustatten.

Diese Briefe, durch deren Mittheilung mir Gleim, der noch nie sein literarisches Pfund aus Eigensinn vergrub, ein Götterfest bereitete, dürfen sich dem Vortrefflichsten an die Seite stellen, was, in der langen Periode zwischen Plinius und Winkelmann, über Italiens Natur- und Kunstwunder vom ersten Range geschrieben wurde, und, meiner Ueberzeugung nach, lassen sie an tiefem Originalgepräge und körniger Gediegenheit fast alles weit hinter sich zurück, was Heinse bisher einzeln drucken ließ oder in Zeitschriften umherstreute.

Da er in der Vereinfachung seiner Lebensbedürfnisse mit dem Philosophen von Sinope wetteiferte, und von den sogenannten Hauptnothwendigkeiten, deren Entbehrung nervenschwache oder hypochondrische Standespersonen auf Reisen zur Verzweiflung bringen würde, schlechterdings gar nichts vermißte, so konnte die Sorge für den folgenden Tag ihm selten etwas anhaben. Mühseligkeiten die den Menschen von gewöhnlichem Schlage übelgelaunt, niedergedrückt und muthlos machen, wurden ihm das leichteste Spiel durch Freyheit. In der That hat wohl niemals ein durch Genie ausgezeichneter Fremdling vor unserm Heinse unter Italiens Himmel als ein freyerer Sterblicher geathmet. Seine ganze Begleitung und sein ganzes Gefolge war Er.

Drückenden Bewirthungs = Verbindlichkeiten gegen gute Bekannte, die nicht selten auf die magerste Mahlzeit einen Werth legen, als hätten sie den geladenen Fremden dadurch vom Hungertode gerettet, ging er, seiner zwanglosen Tags-

ordnung zu Liebe, immer sorgfältig aus dem Wege. Die Antikentrödler und Antikenfabrikanten wurden durch ihn um keinen Bajock reicher, weil er die Vasen der Neurömer von den Vasen der Altgriechen, den ehrwürdigen Grünspan auf den ächten Kaisermünzen von der modernen Glasur auf den unächten, die Muschelkameen aus den Zeiten des Königs beider Sicilien von den Onyxkameen aus den Zeiten des Perikles, und florentinische Glaspasten von alexandrinischen Siegelkarniolen, troß einem Reifenstein zu unterscheiden wußte. Sogar in Rom und Neapel gelang es keinem Lohnbedienten, sich ihm durch Windbeuteleyen anzuschwatzen, da doch vom brittischen Parlamentsgliede bis zum französischen Musterkartenreiter in großen Städten jeder neue Ankömmling sich kaum so frühe nach Trank und Speise, als nach einem solchen in der Erfahrungsregel schon am dritten oder vierten Tage mehr als überlästigen Gesellen umzuthun pflegt.

Mit Hülfe des guten Plans von Rom, den Heinse sogleich nach seiner Einwanderung

durch die Porta del Popolo, auf dem spanischen Platze, der ihm, seiner poetischen Erwartung vollkommen zuwider, im ganzen Wortverstande mehr spanisch als römisch vorkam, einkaufte, ward es ihm ein Leichtes, in Kurzem die sämmtlichen Quartiere der alten Weltbeherrscherin auswendig zu wissen, und sich ohne zeitverderbliches Hin- und Herfragen zu orientiren. Nahm er doch nicht einmal Wegweiser, wenn es die Eroberung der gefährlichsten Alpenpässe galt. So rettete der immer nur auf sich selber vertrauende Waghals in den Gletscherwüsten der Furka, wo er einer Gemsenherrde nachgeklettert war, sein Leben, hart am Rande des Todes, einzig und allein durch nie ermangelnde physische Stärke.

Auf den einsamen Wanderungen durch die erhabenen Trümmer der sieben Hügel, unter den Lorbergängen der Villa Medicis, und an den dichterischen Ufern der heitern Wasserspiegel von Albano und Nemi, entwickelten sich in üppiger Fülle die Keime zu einem Werke, wovon das

vollständige Manuskript vor Kurzem an eine Verlagshandlung abging, die, leider! fast immer graugelbes Papier mit stumpfen Lettern bedruckt. Ein schön geschriebenes Buch müßte, meines Erachtens, immer auch ein schön gedrucktes Buch seyn. An der Themse verstehen sie das Ding besser, und welcher Buchhändler würde dort nicht erröthen, irgend ein Erzeugniß ächter Genialität ohne den gewähltesten typographischen Schmuck in die Hände des Publikums zu liefern!

Heinse taufte das Lieblingskind seiner Geisteskraft Ardinghello. Die herrlichen, aus dieser artistisch-romantischen Dichtung entlehnten Fragmente, wodurch das alternde Deutsche Museum sich unlängst wenigstens um ein volles Lustrum wieder verjüngte, berechtigen uns, der Erscheinung des Ganzen mit gespannter Erwartung entgegenzusehen.

Heinse gilt bekanntlich für einen der gründlichsten und scharfsinnigsten Theoretiker der Musik, und auch in dieser Hinsicht ließ er den Aufenthalt in den großen Städten Italiens keineswegs unbe-

nutzt, sondern brachte mit dem brennendsten Eifer auch Materialien zu einer musikalisch = romantischen Dichtung zusammen, die er dem Ardinghello zum Seitenstück bestimmt. Das erschöpfendste Studium widmete sein unermüdeter Fleiß den ältern Heroen des Kirchenstyls. Weniger bekannt ist es aber vielleicht, daß er als ein furchtbarer Taktiker auf dem Schachbrett von jedem anerkannt wird, der Gelegenheit hatte sich in dergleichen Zweykämpfe mit ihm einzulassen. Tiefer als Philidor und Stamma soll er sich in den Syntax des kopfbrechenden Ehrenspiels eingegrübelt und ihn mit mancher neuen Regel bereichert haben. Was er darüber aphoristisch aufs Papier warf, wird zu seiner Zeit ebenfalls organisch verbunden und auf ähnliche Weise, wie der große Kunstkreis von Ideen, Beobachtungen, Ansichten und Paradoxien aus dem Gebiete der Architektur, Skulptur, Malerey und Musik, in einen ästhetischen Rahmen gefaßt werden.

Ueber unsern Häuptern hatte bereits lange die

goldene Leier gefunkelt, als wir am Eingange des Gasthofes so von einander schieden, als hätten wir schon mehr als einmal auf gefahrvollen Wanderungen Erquickung aus demselben Becher getrunken oder in derselben Kammer die Beschwerden eines heißen Sommertages verschlafen. Heinse, der Mensch, überbot noch um Vieles Heinse, den Autor. Im Durchschnitte gingen wohl in jeder Aera der Literatur und Kunst erfreulichere Resultate daraus hervor, ihre Matadore in Büchern und Bildwerken anzustaunen, als in Häusern und auf Spaziergängen.

Nur allzuhäufig setzten pur gelehrte Bekanntschaften mich schon in tödtliche Verlegenheit oder verursachten mir bittre Langweile; aber so oft ich einen wahren Menschen antraf, sproßten Blumen reiner Lebenswonne mir selber zwischen dem dürren Heidekraute winterlicher Steppen.

Die Gäste der Wirthstafel waren bis auf einige Trinklustige, die an den Karten, womit sie anfänglich spielten, zuletzt ihre Tabakspfeifen anzündeten, schon von dannen gezogen, und ich

hatte das Nachessen. Desto besser! Ich konnte nun den Betrachtungen über die neue Bekanntschaft, wodurch manches Lieblingsbild aus den poetischen Träumen meiner Schuljahre neues Leben bekam, um so freyer und ungestörter nachhängen. Mit schwärmerischem Entzücken verschlang ich damals Heinses Aufsätze in Wielands Merkur und Jakobis Iris. Ihm war ich, nächst Meinhard, allein den Eifer schuldig, womit ich nun Italienisch lernte, um die von ihm so hoch gefeyerten Heroen, Tasso, Ariost und Petrarka recht bald in der Ursprache zu lesen. Das glänzend kolorirte Gemälde vom Leben und Leiden des großen Torquato Tasso setzte meine Einbildungskraft dermaßen in Gluth, daß ich, trotz der Gefahr, im Ertappungsfall, durch meinen grämlichen und pietistischen Orbil von Stubenpräceptor dafür zu dreytägiger Gefangenschaft verurtheilt zu werden, eines Abends, nach der Betstunde, mich noch in den Garten stahl, um unter den hohen Rüstern des Poetenganges mit den drey schönen Leono-

ren Gespräche zu halten und in den paradiesischen Gefilden um Sorrento zu phantasieren. Auch Raphael den Maler machte mir in dieser Lebensperiode, wo ich nur noch von Raphael dem Erzengel katechesiren und predigen gehört hatte, Heinse zuerst bekannt und wichtig, durch seine Zergliederung der Schönheiten eines Hauptgemäldes von dem göttlichen Meister in der Düsseldorfer Gallerie. Zwischen diesem Kunstwerk und mir, nach zehnjähriger Sehnsucht, nun plötzlich, als hätten alle Zauberruthen des Morgenlandes in gleichem Tempo den gleichen Fleck getroffen, nur noch die kurze Zeitspanne weniger Nachtstunden, welche noch dazu, was kein ächter Zögling Epikurs unbeachtet lassen darf, dem sanftesten Schlummer auf dem schon belobten sybaritischen Lager angehören sollten! Dem Namen Raphael schmiegen die Begriffe von Groß, Erhaben, Schön und Wahr sich eben so natürlich an, wie dem Namen Klopstock. Mein ganzes Wesen ward von heiligen Schauern schon

bey dem bloßen Gedanken ergriffen: Morgen wirst du ein Bild von Raphael sehen!

Am folgenden Tage trat Heinse kurz nach Sonnenaufgang schon vor mein Bette, mit der freudigen Bothschaft, daß er dem Galleriedirektor ins Amt greifen und seinen Platz bey mir als Cicerone vertreten wolle. Einer geahnten Bitte freundlich zuvorkommen, ist ein Hauptcharakterzug der Humanität. Diese mir hochwillkommene Dienstleistung, wozu Heinse von freyen Stücken sich antrug, war gerade das, warum ich Abends zuvor nur aus Diskretion die Bitte nicht wagen mochte. Er setzte mit naiver Anspruchlosigkeit hinzu: „Wenn Gleim und Jakobi anders darin Recht haben, daß in Rom und Florenz vielleicht mitunter ein befruchtendes Blumenstäubchen von Kunstkennerey mir anflog, so wird es Ihnen wenigstens in diesem Betrachte nicht unlieb seyn, die Kapitalstücke unsrer Schatzkammer mit mir, der solcher Augenweide nun und nimmermehr überdrüssig werden kann, recht nach Herzenswunsch zu durchmustern.

Nur das muß ich mir ausbediengen, Ihnen den Genuß des Besten, was wir besitzen, pour la bonne bouche aufsparen zu dürfen". Hier kam der Engländer mir in den Sinn, der, nach einem dreyjährigen Aufenthalte zu Rom, seiner warmen Kunstschwärmerey ungeachtet, Raphaels Verklärung nur erst wenige Tage vor seiner Abreise sehen wollte, um den Eindruck, welchen er sich so von diesem erhabenen Meisterwerke verhieß, so tief und ungeschwächt als möglich mit in die Heimath zu bringen.

In Rücksicht meiner befolgte Heinse, abgesehn vom Unterschiede der Zeiträume, völlig die nämliche Methode mit Raphaels Johannes in der Wüste, den er in den Beschreibungen einiger Gemälde der Düsseldorfer Gallerie, welche Wielands olympischer Bothe vor etwa zehn Jahren uns brachte, eben so treu und lebendig mit Buchstaben kopirte, wie der geschickteste Künstler mit Farben. Aus diesen trefflichen Charakteristiken schwebte noch manche wahrhaft poetische Götterphrase mir im

Gedächtniß, und gewiß hörte mein Begleiter die lebhaft ausgesprochnen und am rechten Ort angebrachten Reminiscenzen mit einigem Wohlgefallen. Er blieb seinem weisen Plane getreu und ließ wenigstens drey Stunden lang mich das Bedeutendste der berühmten Gemäldesammlung durchmachen, bevor von ihren zwey glänzendsten Zierden die Rede war. Ich meine Guidos himmelanschwebende Madonna und Raphaels göttlichen Jüngling am Bache der Wüste. Der Eindruck, welchen diese Schöpfungen einer aus Gott selbst gebornen Phantasie in jedes dafür empfängliche Gemüth mit übernatürlicher Kraft nothwendig prägen müssen, wurde von meinem Führer so genial und hinreißend wiedergegeben, daß keine andre Feder, am allerwenigsten aber die meinige, sich wol so leicht wieder an einen ähnlichen Versuch wagen wird. Nur eins will ich nicht unerwähnt lassen. Nach einer allbekannten Erfahrung wirkt in Raphaels meisten Bildern der Zauber nicht, wie heftige Schläge der Elektrizität, sondern, wie sanfte Berührungen

des Magnetismus. Hiervon kann der ältesten Erfahrung auch die neuste zum Belege dienen.

Heinse stellte mich mit den Worten: „Nun beten Sie an"! vor den Johannes, und setzte sich hierauf zum ruhigen Beobachten auf eine Fensterbank. Alles ist Harmonie an diesem Gemälde! erklang es zwar laut in meinem Innern, doch der Gesammteindruck des Ganzen erwärmte mich in den ersten Momenten des Anschauens bey weitem weniger als manche der großen Kompositionen vom gewaltigen Rubens. Aber je länger mein Auge darauf ruhte, je mehr neue Schönheiten gingen ihm auf. So werden, bey unverwandtem Hinstarren, am Nachthimmel aus zwanzig Sternen zuletzt hundert Sterne. Bald sogen meine Blicke mit glühender Liebe sich ein, und nur mit Schmerz rissen sie von dem erhabenen Wunderbilde sich wieder los. In der That hatte kein Gemälde der Gallerie mich so lange vor sich hingebannt, wie diese Himmelsgestalt in der Einöde, in welcher, wie im Torso des Herkules, Kraft in Ruhe, nicht Abspannung in Trägheit vorherrscht. Dafür

aber ist mir auch eine Kopie davon in der Seele geblieben, treu und klar, wie des Mondes Bild auf ruhigem Wasserspiegel, indeß die Erinnerung mir schon jetzo Schalkens berühmte Lampenjungfrauen und Denners mikroskopische Runzelgesichter mit verdämmerndem Kolorit und in schwankenden Umrissen zeigt.

Eigentlich müßte dieser Johannes in einer besondern kleinen Rotunde, mit von oben einfallender Erleuchtung, aufgestellt werden: denn er duldet nichts neben sich.

In keinem seiner Werke soll Raphael einen höhern Grad der Vollendung im Kolorit erreicht haben, als in diesem. Wäre das völlig außer Zweifel, so dürfte Düsseldorf zu des Meisterwerks Besitze sich zwiefach Glück wünschen.

Als Raphaels feurigster und beredtester Apostel, weidete sich Heinse mit sichtbarem Wohlgefallen an den unverholenen Ausbrüchen meines Enthusiasmus, und sprach, indem er mir kräftig die Hände drückte: „Nur Geduld! Vielleicht kann es auch Ihnen dereinst noch so

gut werden, vor der Schule von Athen, oder der Transfiguration, eben so fromm einen Rosenkranz abzuthun, wie vor diesem Johannes. Das würde mich herzlich freuen, und wir müßten uns dann auf jede Weise noch einmal sprechen." Ehe wir die Gallerie verließen, schrieb mein trefflicher Begleiter zum Gedächtniß dieses unvergeßlichen Vormittags mir folgende Zeilen in die Schreibtafel: „Den Mann zu täuschen und zu entzücken, der die vollkommene Natur kennt, ist unstreitig die höchste Kunst."

Mir erklang Pindars herrlicher Chor:

'Επαμεροι τι δε τις; τι δ'ουτις;
Σκιας οναρ ἀνθρωπος. 'Αλλ'όταν τεχνα
Διοσδοτος ἐλθη,
Λαμπρον Φεγγος επεστιν 'ανδρων,
Και μειλιχος αἰων.

Πινδαρ. Πυθ. Η'

Kinder von heute sind wir. Was ist jemand?
Was niemand?
Der Traum eines Schattens sind Menschen. Doch
wenn die Kunst,
Die Gott gegeben, erscheint,
Dann wird dem Menschen leuchtender Glanz,
Und fröhliches Leben.

Nachmittags machten wir einen Spatziergang, dessen Ziel das einzige Trappistenkloster war, welches Deutschland von dieser barbarischen Regel aufzuweisen hat. Wir wurden keines der armen, dem tollsten Fanatismus geopferten Selbstpeiniger ansichtig, von denen die meisten gewiß mehr als einmal das Andenken des vermönchten Weltlings Rance schon mit Flüchen beluden, trugen auch darnach eben kein lebhaftes Verlangen, sondern begnügten uns damit, einen melancholischen Blick auf ihre selbstgegrabnen und immer offenen Grufthöhlen zu werfen.

Der von diesem Nachtstücke völlig untrennbaren ernsten Stimmung setzte mein genuß- und lebensfroher Gefährte dadurch schleunig ein Ziel, daß

er anfing über die verzweifelten Gesichter zu kommentiren, welche, bey solcher Schanzgräberey, Alcibiades und Aristipp höchstwahrscheinlich würden geschnitten haben. Er meinte sogar, daß man weit besser dabey wegkomme, einer Aspasia die Kissen des Ruhebettes in Ordnung zu rücken, als auf solche lugubre Manier für sein letztes Unterkommen Hand an den Spaten zu legen.

Während dieser Promenade war auch von den aus dem Satyrikon Petrons übersetzten Begebenheiten des Enkolp die Rede. Heinse theilte mir die Entstehungsgeschichte des berüchtigten Buchs offenherzig mit, und aus dieser kann der sonnenklare Beweis geführt werden, daß die ärgerlichen Randglossen, als das Manuskript ihm schon aus den Händen gespielt war, von einer unbefugten Feder erst nachgetragen wurden. Auch gegen Gleim hat er sich hierüber vollkommen befriedigend erklärt, und es wird seinem künftigen Biographen wenig oder gar keine Mühe kosten, diesen Rostflecken von der glänzenden Rüstung des wackern Streiters wegzupoliren.

Auch in den Gedichten im Geschmack des Grecourt, wovon Meusels Gelehrtenlexikon ihn als muthmaßlichen Mitverfasser nennt, rührt eben so wenig auch nur eine Zeile von ihm her, als in Voltaires Pücelle.

Noch war es ganz Heinses Werk, daß der an köstlicher Ausbeute schon so reiche Tag noch durch ein Gastmahl gekrönt wurde, welches durch des edlen Wirthes Urbanität und Atticismus in Manieren und Rede, und besonders durch das dabey kräftig vorwaltende Herrschersystem des Geistes über die Materie, mit Fug und Recht für eine ächtplatonisches gelten konnte.

Heinse pflegt, wie nach und nach aus mehreren Zügen deutlich hervorging, so oft er Freunden und Bekannten irgend eine Scene der Ueberraschung oder des Vergnügens bereitet, fast niemals den Vorhang mit rauschender Musik aufzuziehen. Ohne sich also darüber herauszulassen, wohin die Schritte gerichtet oder an welchem Tische wir der Abendmahlzeit froh werden sollten, ging er, dicht vor die Stadt, mit mir in einen reitzen-

den Garten ein. „Rousseaus Elysium bey Clarens"! rief ich aus, nachdem wir einen Theil der wirklich schönen Anlagen durchschritten hatten. „Nur eine blühende Dichterphantasie konnte die Parthien so idealisch anordnen und so harmonisch verbinden"! „Sie sind auf der wahren Spur", versetzte mein Begleiter, „der Mann, welcher hier sein Wesen so schön und ordentlich treibt, ist in der That ein sehr großer Dichter, ungeachtet er sich gar nicht mit Versemachen abgibt. Wir sind in Pempelfort. Sein Besitzer schrieb den Woldemar. Jetzt wissen Sie fürs erste genug, und nun wollen wir sehen, wo der Freund sich versteckt hat"! Kaum waren diese Worte gesprochen, als ein Mann von hoher und edler Gestalt uns entgegenkam, auf dessen heitrer und offener Stirn der Stolz der Tugend in seiner edelsten Würde thronte. Es war Jakobi der Weltweise, oder auch Jakobi der Dichter, wie man will: denn seine Domänen liegen halb in poetischen und halb in philosophischen Provinzen. Nur ein Zesen oder Hübner könnte den Dichtertitel ihm darum

abzustreiten wagen, weil er kein Sylbenzähler war oder sich niemals auf der Fährte des Reims außer Athem tummelte. Hoher poetischer Genius weht im Allwill und im Woldemar. Jakobis Geistesverwandtschaft mit Göthe, so bald man sich nämlich diesen Proteus hier bloß als den Darsteller Werthers denkt, leuchtet sonnenhell daraus hervor. Doch wozu wiederholen, was dem Untersten der ästhetischen Schönfärber in unsern kritischen Trutz- und Schutzinstituten, ohne fremdes Hindeuten, eben so wenig verborgen blieb, als dem berlinischen Philosophen für die Welt oder dem hallischen Apologeten des Sokrates.

Schon durch seine bloße Persönlichkeit muß Jakobi dem ausgemachtesten Fremdling in Deutschlands Literatur und Sprache, der im Tuskulum von Pempelfort als Gastfreund aufgenommen wird, noch vor dem Niedersitzen das Herz abgewinnen. Man kann Jakobis Gesichtsbildung mit eben dem Recht als eine Seltenheit in der Physiognomik auszeichnen, womit er seinen Woldemar eine Seltenheit in der Naturgeschichte nennt.

Würden solche vorglänzende Physiognomien auch stets von Seelen belebt, weder an Adel noch Anmuth ihnen untergeordnet, dann hätte man des großen Hallers bekannten Vers:

In einem schönen Leib wohnt eine schöne Seele,

schwerlich in Stammbüchern durch hämische Randnoten jemals entweiht angetroffen, und Lichtenberg wäre gewiß einer der ersten gewesen, des guten Lavaters Triumph durch unverwelkliche Kränze zu verherrlichen.

Rüstig wandelt Jakobi, mit der Stärke des pythischen Gottes, den Weg zur Unsterblichkeit, und voll goldener Pfeile rasselt ihm der Köcher. Denk' ich mir ihn um zehn Olympiaden älter, so stellt er ein treffendes Urbild von Wielands Alfonso dar, in dem schönen Augenblicke, wo der herrliche Greis Hüon und Amanda, gerettet vom schauderhaftesten Abgrunde der Verzweiflung, an Vaterhänden in sein entzückendes Eden einführt.

Einst rann durch Pempelforts traute Schatten auch die Aganippe, woraus Jakobis Bruder

Georg, der von den Grazien jede Miene belauscht hat, sich zu den gehaltvollsten und gelungensten seiner Lieder begeisterte. Hier wurde der Lobgesang auf die Rose gedichtet. Würdiger hat, nach meinem Gefühl, die Sprache der Musen, von Anakreon bis auf Gleim, noch in keinem Zeitalter und in keiner Zunge diese Götterblume gepriesen. Möge dafür dem lieblichen Sänger in ihre heitre Farbe sich alles kleiden, was, fern und nahe, bis zum Rande des Lebens ihn umgibt, und selber noch eins ihrer Blättchen, als glückliche Vorbedeutung, in den schwarzen Kahn fallen, der ihn über den Styx führt!

II.

Eintritt in die Schweiz.

1787.

Heiliges Land, dich grüßt' ich aus überwallender Fülle
Meines schwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thälern so wohl! Ach, werd' ich dich nimmer
Wiedersehn? Nicht mehr in deinen Seen mich baden?
Gotthard, seh' ich nimmer dich wieder? Dein felsiger Rücken
Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel entstürzen;
Auf dir hauset Entsetzen und Graun in Wolken gehüllet;
Deine Pfade besucht der bleiche starrende Schwindel!

F. L. Graf zu Stolberg.

Ein frischer Nordostwind begünstigte die Ueberfahrt von Lindau nach Rorschach, wo man ungefähr des Bodensees größte Breite berechnen kann. Rorschachs weithingedehnte Leinwandbleichen gewähren dem Fremden ein Gemälde des Wohlstandes und der Gewerbsamkeit, das um so erfreulicher und heitrer hervorscheinen muß, da den blühenden Ort ein geistlicher Krummstab

regiert, und also, zu seinem Heil, das alte Sprichwort völlig zu Schanden macht, in welchem des Krummstocks Regiment als der Faulheit Element verlästert wird.

Der Thurgau, wovon ich einen beträchtlichen Theil durchzog, heißt nun in meiner Privatgeographie der Thurgarten: denn als ein blühender und fruchtschwangerer Garten kündigt sich dieser gesegnete Landstrich dem ersten Ueberblick des Reisenden an. Eine so strenge Benutzung des Bodens durch Pflugschar, Karst und Spaten, bey der ergiebigsten Reichthumsfülle der Natur, fand ich bisher nur im Würtembergischen und in der Pfalz am Rhein. Die Wohnhäuser stehen vereinzelt in den lachenden Umgebungen ihrer Gärten und Felder, gleich den Bauergütern der fruchtbaren Marschgegenden Holsteins. Möchte doch Klopstock auf dem Kirchhofe zu Rommishorn, als dem Standorte, wo der Blick das Wasserbecken des Rheinstroms am herrschendsten umfaßt, unter wolkenlosem Frühlingshimmel ein ähnliches Naturfest gefeyert haben, wie auf der

waldigen Halbinsel am Wasserbecken der Limmat! Gewiß würde dann auch den Bodensee die Glorie verklären, welche seit jenem herrlichen: Schön ist, Mutter Natur! um den Zürchersee so hellglänzend aufging, daß die fernen Küsten des Nordmeers davon angestralt wurden.

Das verödete Konstanz hielt mich nur seiner geschichtlichen Merkwürdigkeit wegen einige Stunden fest. Es ist mir unmöglich in einer Stadt mein Haupt fröhlich niederzulegen, wo in allen Straßen Gras wächst, und wo die Zahl der Mönche, Priester und Bettler, die Zahl der Fabrikanten, Künstler und Handwerker übersteigt. Die kleine Kolonie von ausgewanderten Genfern, die sich vor Kurzem in Konstanz ansiedelte, wird höchst wahrscheinlich des Pöbels brutaler Fanatismus, der diese Ketzer mit heiligem Schauer verabscheut, bald wieder von dannen treiben. Wirklich kam es zwischen Konstanzer = Lazaronis und Genfer = Uhrmachergesellen schon zu mehrern blutigen Scharmützeln. Von allen Seiten stürmen Beeinträchtigungen und Neckereyen jeder

Art auf die Republikaner ein. Setzt sich bisweilen auch ein Miethsherr über den Religionsunterschied weg, und sucht sich den neuen Hausgenossen durch Artigkeit oder Kriecherey gefällig zu machen, so geschieht solches bloß aus feiler und niedriger Habsucht, und der Dämon der Intoleranz wird bey der nächsten Gelegenheit dafür hinter dem Rücken doppelt entschädigt.

Ein schmutziger und abgerißner Lungerer, der sich als den Obersten der Lohnbedienten hiesiger Stadt ankündigte, erbot sich mit einer Grimasse von Devotion, die mir das Blut ins Gesicht jagte, mich nach dem Platze zu führen, wo Johann Huß zur Ehre Gottes habe den Feuertod erleiden müssen. Nur er allein könne den Fleck, wo der Scheiterhaufen errichtet worden sey, ganz genau bestimmen, den alle seine Kameraden immer entweder zu weit rechts oder zu weit links liegen ließen. Ich schaffte mir den zudringlichen Gesellen auf der Stelle dadurch vom Halse, daß ich mich für einen Abkömmling jenes großen und weltberühmten Martin Luther ausgab,

von welchem, wie er wohl wissen werde, der geopferte Wahrheitsheld Huß noch kurz vor seinem Tode prophezeyte:

Nach hundert Jahren kommt ein Schwan,
Den man wird müssen leben lan.

Das Lokal der Gräuelscene soll wirklich noch auf ungefähr zwanzig Schritte zu bestimmen seyn, und schon seit vielen Jahren den Tafeln der Domherren die schmackhaftesten Schminkbohnen liefern.

Der Hauptertrag meines kurzen Verweilens in Konstanz war die Bekanntschaft mit dem Professor Pizenberger, welchen Meiners in den Schweitzerbriefen mit aller seinem geräuschlosen Verdienste gebührenden Auszeichnung nennt. Dieser helldenkende und vorurtheilsfreye Mann hat gewiß auf dem kleinen Acker, dessen Bearbeitung das Geschick ihm anwies, der Samenkörner schon in Menge gestreut, die nun auf größern Feldern hundertfältige Frucht bringen. Still, aber sicher, wie der Mond auf des Oceans Fluth und Ebbe, wirkt er auf das Denken und Handeln der ihm

zu Füßen sitzenden Schüler. Doch er darf seine Fackel nicht leuchten lassen auf offnem Markte, oder von den Dächern predigen, wie der Gott im Busen es ihm gebietet.

Von Konstanz ging ich zu Wasser nach Schaffhausen. Weil schwarze Gewitterwolken sich zusammenzogen, und plötzliche Windstöße die Wogen in Aufruhr brachten, legten die wetterkundigen Schiffer bey Ermatingen an, wo der patriarchalische Johannes Tobler vormals, nicht als feiler und leichtfertiger Miethling, sondern als ein getreuer und frommer Knecht im Weinberge Gottes arbeitete. Hier waren die Stunden seiner Muse der, freylich etwas hart gemalten, aber doch mit kräftigem Pinsel ausgeführten Kopie der vier großen Gemälde Thomsons gewidmet. Wir ließen uns den willkommenen Ruhepunkt in einem reinlichen und bequemen Wirthshause, dessen reitzende Lage freundlich einlud, um so lieber gefallen, da der aus Konstanz mitgenommene Mundvorrath durch allzureiche Vertheilung unter sogenannte blinde

Passagiere schon längst erschöpft war, und stießen erst mit dem Aufdämmern der Morgenröthe wieder vom Lande. Der See verengt sich bey Stein am Rhein zur Strömung.

Bald warf der anbrechende Tag dunkle Schlagschatten über den Saum der glühenden Landschaft, und auf beyden Ufern wiederholte sich das uralte Morgengemälde des ländlichen Schaffens und Waltens, kurz nach Sonnenaufgang, mit glänzenden von Minute zu Minute vortheilhafter beleuchteten Lokalfarben.

Nun lag der Bodensee hinter mir, und meine Phantasie war bemüht, von dem herrlichen Zauberspiegel und von seiner noch herrlichern Umgebung ein daurendes Bild aufzufassen. Der malerische Prozeß gelang so ziemlich, wäre mir aber ohne den vorhergegangenen Anblick der Ostsee bei Dänischneuhof in Holstein unstreitig noch besser gelungen.

Ein See, den ein scharfes Auge bequem in seiner weitesten Ausdehnung überschaut, bringt froh begeisterndes, aber flüchtiges Erstaunen her-

vor; das Element hingegen, dessen Unermeßlichkeit Welttheile zusammenknüpft, ergreift uns tiefer und ernster noch, als der Sternenhimmel, weil der Eindruck des Selbstständigen und des Mannichfaltigen auf immer davon ausgeschlossen bleibt.

Plutarch war mein Reisegesellschafter. Ich hatte den Band seiner Biographien mit mir genommen, worin er Cäsars thatenvolles Leben darstellt. Dieses war nahe vor Schaffhausen geendigt, und das Buch zugeschlagen. Ganz unwillkürlich that ich da dem Schatten des ehrwürdigen Weisen von Chäronea die Frage: Warum hast du Griechenlands größtem Feldherrn, dem Ueberwinder bey Leuktra, und den beyden größten Männern des republikanischen Roms, den Siegern bey Zama und über Numantia kein Ehrendenkmal errichtet? Die ungeheure Kluft verfinsterter Jahrhunderte verschlang des großen Schattens Antwort.

In Schaffhausen läßt gewiß kein durchreisender Naturforscher oder Naturdilettant Herrn Ammanns bekanntes Kabinet unbesucht, wor-

über Andreä in den Briefen aus der Schweitz nach Hannover sich am befriedigendsten ausgesprochen hat. Der ehrwürdige Sammler wurde mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit mein Ausleger. Am wichtigsten sind unstreitig in diesem reichen Schatze die zahlreichen Belege zur Petrefaktenkunde oder der sogenannten Oryktologie im engern Sinne, die auf Geogenie und Erdkatastrophen überhaupt, und auf der Gebirgsarten Entstehungsperioden und Alter insbesondere ein eben so mannichfaltiges als aufklärendes Licht wirft.

Dir Petrefakten sind heilige Denkmäler der vulkanisirten oder neptunisirten Vorwelt, und ohne sie kann unmöglich ein philosophisches Studium des mineralogischen Theils der Naturgeschichte gedacht werden.

Was Herr Ammann als einen Stern der ersten Größe mir sogleich vorwies, war der schöne versteinte Wels (Silurus glanis L.) auf Oeninger-Stinkschiefer, von welchem Andreä,

in den ebengedachten Briefen aus der Schweitz nach Hannover, das beste Kupferbild besorgte. Der alte ruhmwürdige Scheuchzer hielt bekanntlich dieses unschätzbare Petrefakt für ein in der Sündfluth ertrunkenes Kind, und stellte dasselbe mit frommer Zuversicht, als Zeugen jener Totalüberschwemmung auf, wovon die dunkle Sage durch die älteste Urkunde des Menschengeschlechts unsern Zeiten überliefert wurde. Niemand bespöttle den verzeihlichen Irrthum eines Mannes, dessen Name mit Ehren in einer zierlichen Alpenpflanze fortblüht! Erblickte der verdienstvolle Bergrath Ries doch ebenfalls in einem bituminösen Mergelschiefer, statt Fischotterpfoten, Menschenhände, und selber dem großen Cook ist es ja mitunter begegnet, dicke Nebel für Inseln zu halten (denn es gibt keine Andersonsinsel); des leichtgläubigen Beringers, der Steinmetzenfabrikate für Naturprodukte nahm, gar nicht einmal zu gedenken.

Die Behauptung, daß alle Ichthyolithen auf dem Oeninger = Stinkschiefer gerade, hingegen

alle auf dem Mannsfelder = Mergelschiefer gekrümmt erscheinen, findet man hier von beyden Seiten widerlegt. Befriedigend ward mir zugleich das alte Räthsel der sogenannten Judensteine durch einen der seltnen Echiniten gelöst, an welchen sie den Platz der Stacheln vertreten. Wie durch ein Wunder haben sich an dem schönen Exemplar diese beweglichen Werkzeuge beynahe vollzählig erhalten.

Das Gemälde der ungeheuern Revolution unsers Planeten, welche Meerschnecken an Alpengipfel befestigte und Elephanten in das altaische Gebirge versetzte, stellte sich mir beym Anblicke der Fischabdrücke vom Bolkaberge, unweit Verona, in seiner ganzen furchtbarerhabnen Unermeßlichkeit dar.

Hier sind Flußfische mit Seefischen vereinigt, und von letztern finden sich viele, wovon die Originale weitgetrennten Oceanen angehören. Auf dem Pappenheimer Thonschiefer kommen Seegeschöpfe vor, die nur zwischen den Wendekreisen leben. Zwey tausend Fuß unter der Meeresfläche

gräbt man in den Kohlenminen von Cumberland Abdrücke von Farrenkräutern aus, deren Urbilder Commerson auf Madagaskar antraf. Achttausend Fuß über der Meeresfläche wurden in den savoyischen Alpen Konchylien gefunden, deren Urbilder entweder ganz aus der organischen Schöpfung verschwanden, oder nur noch an den Küsten von Japan oder Brasilien vorkommen. Zu den erstern gehören die eben so zierlichen als mannichfaltigen Formen der Ammonshörner, von denen die Kalkflözgebirge, als der Meeresgrund einer katastrophirten Vorwelt, überfüllt sind. Versteinte Reliquien eines verdunsteten Oceans! Nur schwach haben an den Ufern von Rimini, in einem unscheinbaren Pigmäengeschlechte, sich die Spuren eurer weitverbreiteten Lebendigkeit aufbewahrt!

Diesen flüchtigen Betrachtungen diente ein Stück Nagelfluhe oder Breccia vom Rigi zum Endsteine. Der Rigi gehört in die Klasse der Schuttberge: aber die Revolution, wodurch er emporgethürmt wurde, müssen wir augenschein-

lich von jener unterscheiden, welche das Bindungsmittel zur Zusammenkittung dieser Breccia bereitete. Ich dachte an des unsterblichen Hallers Gedicht über die Ewigkeit, an Zoroasters vierzehnhundertjährige Zypresse, und an den Schimmel, dessen ganzes Daseyn eine Stunde beschließt!

Bey der Ansicht verschiedener Vulkansprodukte kam der Taufschein mir in den Sinn, welchen Dolomieu unserm Erdkörper ausgestellt hat. Er berechnete nach den höchst wunderbar wechselnden Schichten von Lava, Kalk und Schiefer in einer Höhle bey Tivoli (von den Lohnbedienten Tempio di mondo genannt) sein Alter auf mehr als funfzigtausend Jahre.

Zu den merkwürdigsten Seltenheiten des Mineralreichs, womit Herr Amman mich zuerst anschaulich bekannt machte, gehört auch der biegsame Sandstein von Villaricca in Brasilien. Das Cäment seines flachsplittrigen Korns ist kaum bemerkbar. Nur erst seit wenigen Jahren ward er aufs neue berühmt, und gar nicht übel befanden sich dabey die Naturalienhändler. Wie

Gassendi uns berichtet, wurde dieses litholo=gische Phänomen schon im siebzehnten Jahrhun=derte durch Peiresk in Europa bekannt.

Ein stilles Dankopfer bracht' ich beym Verlas=sen dieses Heiligthums, dem großen Geiste der Natur und seinen ewigen Gesetzen der Analogie, nach welchen des Maulwurfs unscheinbarer Hals eben so gut sieben Wirbelknochen zählt, wie der ungeheure Hals der abenteuerlichen Giraffe, die mehr den luftigen Traumgestalten der Phantasie=welt, als den festbestehenden Gliedern der We=senkette anzugehören scheint.

Georg Müller, dem ich den späten Gruß von seinem Bruder Johannes überbrachte, gehört, im stillen Schatten seiner anspruchlosen Verborgenheit, gewiß zu den wenigen praktischen Philosophen, die keinen Sprößling des mensch=lichen Wissens berühren können, ohne zugleich ihn zu veredeln. Sein Charakter ist Geradsinn, Wahrheit, Einfalt und Liebe.

Ich begab mich hinaus, um den Rheinfall seine Danaidenarbeit fortsetzen zu sehen. Klop=

stock sagte mir unlängst: „Der Rheinfall will nur gesehen und gehört, aber nicht gemalt und besungen seyn." Was ich in Hamburg nur halb faßte, begriff ich nun ganz, auf der Gallerie unter dem Schlosse von Laufen, staunend und schaudernd im großen Gedanken der Schöpfung verloren, und betäubt von dem prächtigen Aufruhr des immerdonnernden Wogengewitters. Nur dem Zauberer, welcher im Stande wäre, eine Fuge von Sebastian Bach durch Lettern hörbar zu machen, könnte das Wunder gelingen, den Rheinfall ganz befriedigend und ganz würdig durch die Schreibfeder oder durch den Pinsel darzustellen. Unter den zahlreichen Schilderern dieser majestätischen Katarakte hat sich unstreitig Meiners am gewandtesten aus der schwierigen Aufgabe gezogen. Glücklicher als irgend einer von den Vorgängern, hat er diese große Naturerscheinung individualisirt, und nicht nur, wenn ich so sagen darf, ihren generischen, sondern auch ihren specifischen Charakter scharf und kräftig bestimmt. Das darf, in solcher Hin-

sicht, für ächte Lobrede gelten. Auf die meisten, größtentheils im Dithyrambenton hingesprudelten Beschreibungen des Rheinsturzes, haben die Fälle des Nils oder Senegals, ja zum Theil auch sogar ein Ausbruch des Vesuvs oder das Erdbeben in Kalabrien als Urbilder gerade die nämlichen Ansprüche.

Begeistert von der Musenquelle,
Sprach ein Poet an dieser Stelle:
Ihr Götter, welche Wasserhölle!

Weg mit den Felsen! dacht' ein Krämer,
So hats, vom Zürcher bis zum Bremer,
Der Handelsmann hinfort bequemer.

Betäubt vom Wogendonner sagte
Ein Britte, welchem nichts behagte,
Weil ihn der Hypochonder plagte:
Verdammter Lärm! dieß wäre jene
Zehntausendmal geprieſne Scene?

Mag eine Dichterschaar mit Staunen
Ihr Lob in alle Welt posaunen,
Und jedes Herz ihr stärker pochen:
Ich seh' den Teufel Milchbrey kochen.

Doch der Gescheitste von den Vieren
Rief beym unendlichen Moussiren:
Du Herr der Himmel und der Erden!
Ach, liessest gnädig du
Durch mich ein Wunder zu,
So müßt' in diesem Nu
Der Schaumberg hier Champagner werden!

In Eglisau walltest du, herrlicher Strom, ruhig unter meinem Fenster vorüber, und ich weihte dir von dem unverfälschten Tranke, der deinen Ufern entquoll, eine freudige Libation!

Hier las ich folgende Wandschrift: „Empfänglichkeit und Behagen stehen in ewiger Harmonie, und Lebensgenuß wohnt sowohl im Wurme, der, zehnfach zerschnitten, in jedem Stücke sich ergänzt und in zehn Einheiten abgesondertes Daseyn empfindet, wie im Herrn der Schöpfung, der, statt jener Reproduktionskraft, die zarteren Sinne zu Hütern seines Wesens erhielt." In welchem Erdenwinkel der Schreiber dieser sinnschweren Zeilen mir früher oder später auch aufstoßen mag, so wird er mein Freund werden, das prophezeyte

mir mein Herz, welches in Freundschaftsahnungen mich noch niemals betrog.

In Zürich bereitete mir der edle Rathsherr Füßli genußreiche Tage voll Sonnenschein und Frühlingswärme. Er ist einer der aufgeklärtesten und für das Gesammtwohl am thätigsten mitwirkenden Männer Helvetiens. Als Held in der Vaterlandsgeschichte bedarf er meiner Lobsprüche nicht. Seine Freundschaft wurde für mich eine Quelle von Glückseligkeiten, deren Andenken keine Lethefluth aus meinem Gedächtnisse jemals wegspühlen wird. Winkelmann und Bonstetten wissen es ganz, in welchem Grade Füßli von jeher die liebenswürdige Kunst verstand, Freunden ein Freund zu seyn. Sein Haus ward vom Erbauer der Feuermörser getauft. Die Bewohner erschienen mir indeß eben so friedsam und sanft, als der Name furchtbar und kriegerisch lautet.

So oft seine weitumgreifende Thätigkeit es nur irgend gestattete, gab mir Füßli ganz unfehlbar das Fest einer Promenade, die er am

Seegestade, wie an den Ufern der Limmat und der Sihl, als leidenschaftlicher Naturfreund, immer so trefflich zu wählen wusste!

Füßlis Arbeitszimmer schmückt Winkelmanns Bildniß in Oel. Es ward im Jahre 1763. zu Rom von der damals ein und zwanzigjährigen Angelika Kaufmann mit dem feurigen Jugendenthusiasmus kindlicher Freundschaft gemalt. Der Besitzer bürgt für die seelenvollste Aehnlichkeit, und bedauert mit jedem unbefangenen Kunstkenner, daß Marons höchst unähnliche Kopie von unserm berühmten Landsmanne, trotz ihrer geschmacklosen Pelzverbrämungen, die weniger an Italien als an Grönland erinnern, durch den Grabstichel eines Bause vervielfältigt, sich in die sämmtlichen Kupferstichkabinete von Europa einzuführen wusste. Angelikas Winkelmann ist, nach meiner individuellen Ueberzeugung, ein Meisterwerk durch Kolorit, Stellung, Harmonie, Zeichnung und Kraft. Nach Füßlis Bemerkung sind aus jener Frühlingsepoche der bewunderten Angelika Bildnisse vor-

handen, die, ohne gerade den Charakter sklavischer Nachahmung an sich zu tragen, mit allen bekannten Bildnissen von Raphael Mengs um den Vorzug streiten. Die Künstlerin radirte selber ein geistreiches Blatt nach ihrem Winkelmann, das aber nur in Freundeshände kam. Begeisterung flammt in den Augen des großen Mannes, der eben, als Offenbarungen des Genius, niedergeschrieben zu haben scheint: Götterverachtung thront auf der Stirn des Sonnengottes im Belvedere, und über Laokoons Augen schwimmt in trübem Dufte das Mitleid.

Füßli führte mich in den romantischen Wald, wo Salomo Geßner, der, wie Girardins Denkschrift in Ermenonville sich ausdruckt, malte was er dichtete, am Ufer der lautbrausenden Sihl, umgeben von einer wahrhaftarkadischen Wildniß, die Sommermonate gewöhnlich zubringt. Einen wohlthuendern Eindruck haben nur wenige Menschen in mir zurückgelassen, als Geßner, der biedre, jugendlich-

heitre und anspruchlose Mann, welcher des deutschen Parnasses gerechter Stolz geworden ist, vom Tajo bis zur Newa. Mit seltener Gerechtigkeit wog das Geschick sein Familienwohl und sein Verdienst gegen einander gleich. Schon seit mehrern Jahren ward er der Dichtkunst untreu, und widmet nun seine Nebenstunden der Malerey ausschließend. Aber seine Landschaften sind Idyllen des Pinsels, und verbinden hohe Grazie in der Farbengebung mit hoher Eigenthümlichkeit in der Komposition. Er zählte bereits, als er der Kunst sich zu widmen anfing, dreyßig Jahre. Sein Hauptstudium war und blieb die Natur immerwährend. Nur als Nebenstudium wurden von ihm die Blätter nach Claude Lorrain, Kaspar Poussin, Ruysdael, Waterloo und Swanefeld betrachtet. Bey der Figur kam besonders Lipperts Daktyliothek seiner, den Formen und Idealen aus dem Zeitalter des Perikles ganz hingegebenen Phantasie zu Hülfe. Das Blatt, welches wir vor der Idylle Daphnis und Chloe

bewundern, eben so wie das Basrelief, welches dieser lieblichen Dichtung zur Schlußvignette dient, könnten alle Meister der Zeichen- und Aetzkunst, welche niemals ein anderes Talent kultivirten, mit gerechtem Stolz als eigene Produktion anerkennen.

„Ich beschäftige mich nur noch mit Pinsel und Radiernadel", sagte Geßner, „und schier hab' ich den Federkiel zu handhaben verlernt." Dennoch beschenkte der gütige Mann für mein Taschenbuch mich mit folgenden Zeilen: „Ich bitte Sie, den Einsiedler im Sihlwalde eben so wenig zu vergessen, als er gewiß die guten Augenblicke nie vergessen wird, die Sie unter seinem Hüttendach ihm gönnten." Auf die Frage, welches unter seinen poetischen Werken mich am stärksten angezogen habe, war mein schneller Bescheid: „Der erste Schiffer." „Das freut mich", entgegnete Geßner, „auch der Verfasser hat immer den ersten Schiffer für sein gültigstes Berufsdiplom zur Autorschaft betrachtet." Dem Tode Abels hingegen weist er, vielleicht ein

wenig zu unväterlich, den letzten Platz unter seinen dichterischen Darstellungen an. Aber wenn das ein hochverehrter Liebling der Nation spricht, so dürfen wir, was den ersten oder den letzten Platz anlangt, uns mit vollem Recht auf die ranglosen Bankete der Tafelrunde des alten Königs Artus berufen.

Die kaum flüchtig hinblickende Gleichgültigkeit gegen die metrische Verunstaltungen einiger seiner erlesensten Idyllen durch Ramler, wird auf immer dem Selbstgefühle Geßners zur höchsten Ehre gereichen. Des deutschen Theokrits harmonische Prosa, im strengsten Wortverstande oratorischer Numerus, gleicht einem sanftschwebenden Tanze seiner jungen Hirtinnen auf Blumenmatten; Ramlers Hexametertrab hingegen stolpert auf ungebesserter Straße schwerfällig einher. Uebrigens will es nichts bedeuten, wenn Ramler sich hinter dem weisen Sokrates verschanzt, der in der ehrenvollsten Kerkerhaft, welche die Geschichte kennt, Aesops unmetrische Fabeln zum Zeitvertrieb in Verse brachte. Von

Aesops Fabeln konnte durch unbefugtes Hand- anlegen des charakteristischen Urgepräges offenbar weniger abgeschliffen werden, als von Geßners Idyllen.

Auf dem Zimmer der Stadtwohnung, wo Geßner gewöhnlich zu arbeiten pflegt, wenn ihn die rauhere Jahrszeit sein Sabinum im Sihlwalde zu verlassen zwingt, gingen mir einige Stunden schnell und froh damit vorüber, des liebenswürdigen Arkadiers erste Dichterversuche zu durchlesen, die größtentheils aus kleinen ana- kreontischen Gemmen und aus unversificirten Idyllenfragmenten bestehen. Auch befindet sich unter seinen Papieren ein angefangenes Lustspiel, betitelt: Reise nach dem Tollhause, aus welchem unwiderleglich zu erweisen steht, daß Geßner mit eben der Kraft und mit eben dem Willen, wodurch er Deutschlands Theokrit wurde, auch Deutschlands Menander hätte werden können. Dieses dramatische Bruchstück ist reich an ächt humoristischen Zügen, welche das hellste Licht über die großen Anlagen werfen, womit auch zu

den feinern und höhern komischen Dichtungsarten die Natur ihren Liebling ausstattete. Noch unverkennbarer werden diese glänzenden Anlagen durch den lucianischen Witz und durch die yorickische Laune beurkundet, wodurch er im Zirkel trauter Freunde so oft Frohsinn und Lebenswonne verbreitet.

Geßners gesammte Handzeichnungen, in drey Foliobänden, unter dem Titel: Geßners Studien chronologisch geordnet, sollen einst, wenn auch, wie Klopstock singt, im harmonischen Leben dieses Edlen die letzte Saite verstummt ist, nebst einigen seiner vorzüglichsten Gemälde, als ein unveräußerlicher Familienschatz heilig aufbewahrt werden. Indeß läßt sich der gerechte Wunsch unmöglich unterdrücken, daß eine so vielseitig instruktive Sammlung, wie diese schätzbaren Studien, zum Besten angehender Künstler, durch die Radiernadel des Urhebers, weil ihm das Leben noch in Kraft und Fülle blüht, der Gemeinnützigkeit patriotisch geweiht würde.

Kein Schriftsteller sey jemals kühn genug, die äußerst merkwürdige Bildungs- und Entwickelungsgeschichte von Geßners Dichter- und Künstlergenie aufzustellen, ohne des großen Mannes frühere ungedruckte Poesien und spätere ungravirte Zeichnungen mit prüfender Sorgfalt studirt, und, vor allen Dingen, die dazu etwa noch erforderlichen Angaben und Aufschlüsse von den Lippen seiner Gattin gesammelt zu haben, welche die preiswürdige Frau, vom Brautstande bis auf den heutigen Tag Geßners zuverläßige und unpartheiische Kunstrichterin, einzig und allein klar, bestimmt und wahrhaft auszusprechen vermag.

Die Freundschaft führte Grafs Pinsel, als er das ähnlichste Bildniß erschuf, welches vom Sänger des ersten Schiffers vorhanden ist. Der treffliche Seelenmaler hat sich darin beynahe selber übertroffen, so hyperbolisch das vielleicht auch klingen mag, und man darf, in Absicht auf ächten Kunstwerth, dieses Porträt kühn dem Gemälde zur Seite stellen, wodurch er seinem

verewigten Schwiegervater Sulzer, dessen schon halb erloschener Blick ernstfroh auf zwey blühenden Enkeln ruht, ein so rührendes Ehrendenkmal stiftete. Geßners Bildniß kann, unter Grafs zahlreichen Werken, aus einem in vieler Hinsicht fruchtbaren Gebiete der Malerey, nach der strengsten Gerechtigkeit, mit zum Hauptbeweise dienen, daß dieses Künstlers feiner physiognomischer Takt fast niemals den glücklichen Moment verfehlte, wo sich nicht bloß eine oder die andere charakteristische Eigenthümlichkeit, sondern die ganze Individualität des Innern im ruhigen Aeußern des darzustellenden Urbildes abspiegelt.

Geßners Büste werden die Nachkommen dem geschickten Bildhauer Joseph Christen, aus dem Kanton Unterwalden, schuldig seyn, der, wie der Maler Diogg, aus dem Kanton Uri, der kalten und launenhaften Glücksgöttin gar nichts, dem glühenden und selbstkräftigen Genius aber Alles zu verdanken hat.

Unsers Dichters ältester Sohn, Herr Konrad Geßner, befindet sich, laut unverdächtiger

Zeugnisse, zu Rom auf der Bahn, einen ansehnlichen Rang unter den Schlachten- und Landschaftsmalern zu erstreben. Von allen, gegenwärtig in diesem neuen Athen der Kunst miteinander wetteifernden Artisten aus allen kultivirten Völkern der Erde, soll es ihm keiner in dem unendlich schwierigen Fache der Pferde zuvorthun. Ein reicher Engländer bestellte bey ihm eine Landschaft, worin Pferde vom schönsten Schlage die Staffirung machen sollten. Zum Engländer aber, der eine bedeutende Summe für das Bild verheißen hatte, sprach ein Maler von Paris: „Herr Geßner versteht keine Pferde zu malen; das ist aber ganz meine Stärke." Der leichtgläubige Britte läßt sich nicht auf Untersuchungen ein, sondern kündigt, unter allerley windigen Ausflüchten, Herrn Geßner den Akkord vor der Hand auf. Des Künstlers Gutmüthigkeit versah sich keiner Hinterlist und gedachte des Handels nicht weiter. Nach einiger Zeit aber tritt unser Pariser, dessen obskurer Name zu seinem wahren Besten gar nichts zur

Sache thut, in Geßners Zimmer, und beschwört ihn in den kriechendsten Ausdrücken, in eine Landschaft, deren Vollendung mit Eile betrieben werden müsse, ihm einige Pferde einzustaffiren. „Ich selber", setzte der nichtswürdige Betrüger hinzu, „befasse mich ungern mit Bestienmalerey, und folglich würde mich das Ding in einen unvermeidlichen Zeitbankerot verwickeln. Da Sie aber in diesem Fache, besonders was die edlen Rosse betrifft, für einen Meister der ersten Klasse gelten, so konnte von mir unstreitig keine klügere Partie ergriffen werden, als in Ihrer Werkstatt mein Heil zu versuchen. Ich erbitte mir diesen Freundschaftsdienst im Namen der Humanität. Ihre Verweigerung würde mich als einen Wortbrüchigen der Unehre Preis geben."

Der biedre Schweitzer war die Bereitwilligkeit selbst, und malte unentgeltlich die erbettelten Pferde so vortrefflich, daß der Britte, ganz Entzücken, die vorbestimmte Kauffumme dem Franzosen verdoppelte, indem er freudig ausrief: „Wie

sehr, mein Herr, muß ich Ihnen dafür verbunden seyn, daß der Schweitzer da drüben, von dessen Pferden man hier den Mund immer so voll nimmt, gerade diese nicht gemacht hat. Nur Sie, mein Herr, müssen Pferde malen, oder niemand."

So sehr diese prangerwerthe Schurkerey von der einen Seite mich empörte, so sehr hat es mich doch von der andern erfreut, daß unser brave Künstler, durch unzeitiges Zwischentragen, fürs erste nicht um die lautere Freude betrogen wurde, die edlen Gemüthern immer aus dem Bewußtseyn entspringt, bloß um des Guten willen Gutes gethan zu haben.

In Dresden, wo sein Studienlauf unter den günstigsten Vorbedeutungen anhub, gewann der hoffnungsvolle Jüngling in den berühmten Veteranen Zingg und Graf, anfänglich des Vaters wegen, bald aber auch um sein selbst willen, zwey der humansten und uneigennützigsten Lehrer und Freunde. Seine wiederholten akademischen Ausstellungen erfreuten sich des ungetheiltesten Beyfalls. Große Lichteffekte und ma=

gische Nebelwirkungen überraschen in mehrern seiner Gemälde. Auch bewundert man mit Fug und Rechte, nach dem Urtheil eines großen Kenners, in seinen Wasserpartien die reine Durchsichtigkeit und das lebendige Wallen der Natur. Bis jetzo wurde sein letztes Werk jedesmal auch für sein bestes erklärt.

Aus der Ferne leitete der sorglichweise Vater das immer energischer sich entfaltende Genie des geliebten Kunstgenossen durch Briefe, die wahrlich ein ganz anderes Gepräge stempelt, als die verrufenen Episteln Chesterfields an seinen Sohn, welche, trotz dem platonischen, bis zum Ueberdrusse wiederholten: Opfere den Grazien! gewißlich den verderblichsten Hagelschlägen beyzuzählen sind, welche die Segensfelder der Moralität, zu meilenweiten Strecken, jemals in Hungerland umwandelten. Geßners Briefe aus dem Vaterhause an den Liebling in der Fremde sind gewiß der Bekanntmachung nicht minder würdig, als das an J. K. Füßli gerichtete Meisterschreiben über die Landschaftsmalerey.

Geßners einzige Tochter, die Ehre der trefflichen Eltern im Auslande, vermählte sich mit Herrn Zellweger von Appenzell, der zu Genua, durch Talent und Reichthum unterstützt, ein blühendes Handelshaus begründete.

Der zweyte Sohn Geßners verbindet mit gründlichen gelehrten Kenntnissen den richtigsten und gebildetsten Geschmack, und eine, besonders im ästhetischen Fache, weit ausgebreitete Belesenheit. Er hat sich dem Buchhandel gewidmet, und wird, in einem der edelsten merkantilischen Wirkungskreise, dereinst seinen, auch in diesem Betrachte verdienstvollen Vater, gewiß nicht unrühmlich fortsetzen.

Daß der Tod Abels, der erste Schiffer und die Idyllen von dem nämlichen Manne geschrieben, ausgeschmückt, verlegt und gedruckt wurden, mag als ein denkwürdiges Phänomen hier wenigstens flüchtig angedeutet werden.

Wie ganz Europa weiß, bestehen Geßners Kunstprodukte, theils in Gouachegemälden, theils in geätzten Blättern. Jeden Musenfreund

muß der Umstand erfreulich ansprechen, daß Geßners erster öffentlicher Versuch in der Aetzkunst gerade die erste Ausgabe des Frühlingsgedichtes von seinem geliebten Kleist als Titelkupfer ziert.

Uebrigens verfolgte das Meistern und Kritteln, wie bey allem was in der Kunstsphäre glänzt, auch bey Geßners artistischen Schöpfungen mitunter den hergebrachten Gang. Schöne Lüfte sollen ihm nie ganz gelungen seyn. Seinen Figuren warf man oft, in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen, Härte vor. Andere tadelten die Monotonie seiner Frauenköpfe, ohne bey der Nachbildung derselben auf den kleinen Maßstab der antiken Originale, und auf den ihm nun einmal permanent vorschwebenden Typus weiblicher Schönheit auch nur die allerentfernteste Rücksicht zu nehmen. Noch andere vermißten in seiner Architektur schulgerechte Perspektive und richtige Verhältnisse. Trotz dieser Machtsprüche kleinlicher Tadelsucht, werden die spätesten Geschlechter den Unsterblichen immer noch in

der morgenhellen Glorie des Nachruhms erblicken, wenn die Namen jener Meisterer, die, zum Emporsteigen unfähig, im Herunterziehn ihr Heil suchten, längst von der Erde verschwunden sind, gleich phantastischen Denkzeichen im Schnee oder im Ufersande, nach plötzlichem Thauwetter oder eingetretener Fluth.

In Zürich verweilen, ohne den berühmten Lavater zu begrüßen, das heißt, sich in Rom herumtreiben, ohne das Antlitz des Mannes zu schauen, welcher auf dem Stuhle des heiligen Petrus thront. Es war mir eine große Genugthuung einen Sterblichen persönlich kennen zu lernen, der von der einen Seite gefeyert und erhoben, von der andern hingegen bespöttelt und verleumdet wird. Gewiß liegt hier die Wahrheit, nicht, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, in der Mitte, sondern weit näher an der Licht- als an der Schattenlinie. Soviel hat mich indeß die Erfahrung gelehrt, daß zuverläßig nur sehr wenige Menschen im geselligen Leben von Stunde zu Stunde mehr für sich einnehmen oder

herzengewinnender und liebenswerther seyn können, als Lavater, von dem ganz Deutschland weiß, daß er zu den außerordentlichen Erscheinungen am Horizonte der Menschheit gehört. Bloß über seine Physiognomie, eine der geistreichsten und beweglichsten, die jemals aus den Händen der großen Bildnerin hervorgingen, ließe sich ein eigener, gewiß nicht uninteressanter Aufsatz verfassen, dessen Urheber jedoch weder Sturz noch Lichtenberg seyn dürfte. Wer ein solches Gesicht mit auf die Welt bringt, der besitzt einen Empfehlungsbrief der Natur, wogegen das reichste Vatererbe wenigstens um die Hälfte seines Werthes verliert. Lavaters merkwürdiges Profil ist, gleich den Profilen Dantes oder Friedrichs, selbst von der ungeübtesten Hand kaum zu verfehlen. Unter den zahlreichen von ihm erschienenen Kupferstichen, deren Verbreitung sich bis auf Dorfschenken und Bauernstuben erstreckt, findet sich schwerlich ein einziger, der, auch ohne Schrift, nicht auf den ersten Blick erkennbar wäre. Er seinerseits hält Friedrichs und Göthes

Physiognomien für die bedeutendsten, die jemals ihm erschienen sind. Ueber beyde hat er in den physiognomischen Fragmenten als ein Meister kommentirt. Mag man dieses Werk auch immerhin als einen Kometen oder sogar nur als ein flüchtiges Meteor am Himmel der deutschen Literatur betrachten, so bleibt es, abgesehn von jeder andern Beziehung, als bloße Sprachbereicherung von unermeßlichem Werthe. Besonders für feine psychologische Schattirungen muß Lavater als einer der glücklichsten Wortschöpfer anerkannt werden. Im Allgemeinen enthalten seine Schriften der Goldkörner zu Tausenden; sie müssen aber, wegen der unglaublichen Schnelligkeit, womit er Bücher zu Tage fördert, aus dem Stromsande gewaschen werden. Lavater der Dichter wird in den Schweitzerliedern, die als kraft- und feuervolle Nationalgesänge den Ehrenplatz neben Gleims Kriegsliedern verdienen, und auch in dem trefflichen Hymnus auf den Rheinfall am sichersten fortleben.

Einer von den unglücklichsten Autoreinfällen Lavaters war unstreitig der, die Apokalypse, welcher die Tollhäuser schon so manchen unglückseligen Bewohner zu verdanken haben, in Hexameter zu übertragen. Da es indeß ein Gesetz der Nothwendigkeit schien, daß diese romantische Dichtung in Homers Versmaß aufgestellt werden sollte, so zog sich denn doch Münter unstreitig weit besser aus diesem verfänglichen Handel als Lavater, dessen Hexameter nur sehr selten besser klingen, als die Hexameter des ehrwürdigen Sängers der Noachide.

Nicht ganz als ein Unbekannter trat ich in Lavaters Wohnung. Sein Geheimes Tagebuch eines Beobachters seiner selbst fiel mir, auf der Schule zu Kloster Berge, gerade zu einer Zeit in die Hände, wo ich auf dem Punkte stand, durch das ärgerliche Beyspiel zuchtloser Stubengesellen moralisch und physisch verdorben zu werden. Durch diese Lektüre ward mein Gewissen zwar auf einen Grad verengt, daß es mir ein sündhaftes Beginnen schien,

in fremdem Garten eine abgefallene Frucht auf-zulesen; aber im Allgemeinen hat sie doch zur Gesunderhaltung meines geistigen und körperlichen Menschen bedeutend mitgewirkt. Bey dieser Gelegenheit hielt ich es für Pflicht, ein Dankschreiben an Lavater zu richten. Aeußerst gütig und human fiel die Antwort aus. Folgende Worte darin schweben mir noch immer im Gedächtniß: „Gottlob! daß die Hand voll Erde, welche Lavater heißt, gewürdigt ward, eine Seele vom Verderben zu retten!"

Während meines ersten Besuchs bey Lavater drängten sich mehrere Personen herbey, die theils um Geldunterstützung, theils um Gewissensrath nachsuchten. In dem kurzen Zeitraume von einer Stunde traten allein acht Menschen auf, von welchen sicherlich ein jeder zufriedener, glücklicher, beruhigter oder getrösteter wieder von dannen ging, als er gekommen war.

Die Zwischenscene ward von mir dazu benutzt, mich in Lavaters höchst interessantem Studirzimmer von allen Seiten umzuthun. Kein Mu-

seum irgend eines Gelehrten, das ich bis zum heutigen Tage betrat, wird in Absicht auf Ordnungsgeist, Geschmack, Bequemlichkeit und Eleganz diesem den Hauptrang so leicht streitig machen. Die Büchersammlung scheint erlesen, besonders im theologischen Fache. Für zierlichen Einbindeschmuck, welcher dem Auge jederzeit wohl thut, ward auch die möglichste Sorge getragen.

Die Manuskripte sind in Pappenkasten geordnet. Zwey derselben enthalten, laut ihrer Ueberschriften Aufsätze über den Magnetismus. Dieses epidemische Modewesen machte dem phantasiereichen Lavater in diesen Tagen um so mehr zu schaffen, da der Erzapostel desselben, Herr Mesmer, sein wundervolles Tabernakel vor Kurzem in Zürich aufgeschlagen hatte.

Lavater besitzt in den hundert und funfzig Bänden von Handzeichnungen, die er sein physiognomisches Kabinet nennt, einen der wichtigsten Kunstschätze, deren sich ein Privat-

liebhaber jemals rühmen konnte. Das meiste darin rührt vom Seelenzeichner Chodowiecki her, und selbigem zunächst lieferten Heinrich Füßli, Lips, Freudenberger und Schellenberg die erheblichsten Beyträge. Möge diese treffliche Sammlung in irgend einer Kaiser- oder Königskunstschule sich dereinst recht vieler talentweckenden Wirkungen zu erfreuen haben!

Auch besitzt er die vier Evangelisten von Albrecht Dürer, mehrere Gemälde von Holbein, und eine vorzügliche Kopie der Madonna della Sedia von Andrea del Sarto, die, nach seinem Urtheile, dem Original in keinem Stücke nachsteht.

Hier bietet sich eine willkommene Gelegenheit wie von selber dar, von Lavater dem taktvollen und ächten Kunstkenner einige Worte niederzulegen. Auch in dieser Hinsicht wäre der vielseitige Mann schon längst einer höhern Auszeichnung durch die Zeitgenossen werth gewesen, als bisher ihm ungerechterweise zu Theil wurde.

Zwar hat er niemals einen Strich selber gezeichnet, wohl aber manches junge Künstlertalent geweckt, ermuntert und entwickelt. Ich nenne nur Herrn Lips, welchen geistvollen Zeichner und Kupferstecher wir einzig und allein als Lavaters Werk zu betrachten haben. Uebrigens beurkunden sein scharfes und richtiges Kunstkennerauge die physiognomischen Fragmente fast auf jeder Seite. Er geräth bey der bloßen Nennung von Raphaels oder Correggios Namen in Entzücken, und würde ganz unbezweifelt sogar auch die Jünglingsversuche solcher Meister aus dem Wuste der zahlreichen Arbeiten ihrer Schüler herausfinden.

Nach einem recht vergnügten Mittagessen in Lavaters Wohnung, wobey mir die Freude ward, nach altschweitzerischer Patriarchensitte auch mit den Dienstleuten zu Tische zu sitzen, sollte mein Wohlbehagen durch Mesmers Eintritt plötzlich in Mißbehagen verkehrt werden. Der baumstarke und breitgeschulterte Mann, unter dessen schwerfälligen Tritten die Dielen dröhn=

ten, benahm sich nicht anders, als wäre in der friedlichen Pfarrwohnung Alles eigener Herd und eigener Boden. Es ward mir sogleich offenbar, daß er dem guten Lavater zu imponiren suchte und ihm Staubwolken in die Augen blies. An dem dazu erforderlichen Winde gebrach es auch nicht. In jedem Blicke, den er auf seinen Proselyten warf, sprach sich hohe Gönnerschaft mehr als überdeutlich aus. Lavater ward von Mesmer mit einer so aufgedunsenen Grandezza, oder vielmehr mit einer so gebieterischen Impertinenz behandelt, daß mir die Gegenwart des berüchtigten Magnetiseurs zuletzt im höchsten Grade zur Last fiel. Es war ganz unmöglich, bey seinem gaskonischen Geflunker nicht an den langen Herrn Philister des ehrlichen Asmus zu denken. Lavaters Dünnethun machte mit Mesmers Dickethun einen sehr widrigen Kontrast. So ein Mensch muß durch eine lucianische Geißel gezüchtigt oder mit gleicher Münze bezahlt werden. Mesmer nahm die Backen voller, als die posaunenden Engel

des Weltgerichts auf alten Tapeten, über jedes noch hinter den Kulissen schwebende Zeichen und Wunder des Maximums der Marktschreyerey.

Nur noch einige Züge über Lavater den Gesellschafter. Er spricht mit hinreißendem Feuer. Sein gediegener Witz könnte mit leichter Mühe ein albernes Abderitenhistörchen interessant machen. Sein Darstellungstalent als Erzähler gehört in die Klasse der seltensten.

Lavaters Einwirkung auf die Sinnesart und Handlungsweise mehrerer Individuen, vorzüg- aus den obern Regionen des Menschenreichs, ist nicht unbekannt geblieben. Er ward entweder von ihnen falsch verstanden oder wollte von ihnen falsch verstanden seyn. Indeß hat sich das größere Publikum auch von dieser Seite viel zu schonungslos gegen ihn aufgeführt. Besonders hätte Zimmermann in Privatbriefen manche der Herzenserleichterungen Lavaters nicht mit so grellen Lichtern wiedergeben, und der Devise seines Lieblingspetschaftes: Abstine! auch in dieser Hinsicht fleißiger eingedenk seyn sollen.

Lavater den Schriftsteller hat, nach meiner Ueberzeugung, Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, Lavater den Menschen aber Meiners in den Briefen über die Schweitz, am treffensten und gerechtesten gewürdigt. Auch Friedrich Leopold Graf zu Stolberg hat von ihm, in einem der ersten Jahrgänge des Deutschen Museums ein Bildniß ausgestellt, welches die bessere Nachwelt mit Wohlgefallen betrachten wird.

Nur den einen Punkt will ich hier noch berühren, daß Lavater, in einer vertraulichen Stunde, mir das Bekenntniß ablegte, nichts habe bisher ihn tiefer und bittrer gekränkt, als die weitausgesprengte Anklage, daß er sich damit befasse, den Katholicismus zu predigen, und, in dieser Beziehung, mit vielen Häuptern der päbstlichen Kirche ein Bündniß auf Tod und Leben geschlossen habe.

Auf dem Rigi.

Der Vorwurf, als hätten einige Schilderer der Umsicht, welche die Kulm des Rigi darbietet, das Kolorit hin und wieder zu glänzend aufgetragen und ins Ueberherrliche gemalt, gehört wahrlich zu den ungerechtesten Vorwürfen von der Welt. Selbstanschaun hat mich nun überzeugt, daß für eine vollkommen würdige Darstellung derselben kein Pinsel allzukräftig und keine Färbung allzuglühend seyn könne. Ganz in Entzücken verloren, stand ich, noch vor einer Stunde, umflossen vom reinsten Sonnenäther, auf dieser herrlichen Schauwarte Deines wunder vollen Vaterlandes, mein geliebter Bonstetten!

Zeitlebens werd' ich unserm Füßli dafür dankbar bleiben, daß er mich so feurig zu diesem gewinnreichen Ausflug überredete. Er selbst wäre mein Begleiter geworden, wenn er gerade einen Vice-Steuermann für sein politisch-literarisches Linienschiff hätte ausmitteln können. Er zeichnete mir indeß meinen Wanderungsplan mit einer so strengen topographischen Genauigkeit vor, daß ich es darauf ankommen lassen konnte, mein eigener Führer zu werden, ohne die mindeste Gefahr zu laufen, irgend ein Objekt von anerkannter Merkwürdigkeit zu übersehen oder zu verfehlen. Auch war er so gütig, mir Scheuchzers treffliche Reisekarte mit auf den Weg zu geben.

Um fünf Uhr Morgens verließ ich Zürich. Nach einer dreystündigen Wanderung längs dem südlichen Seeufer, ward mir die Freude in dem wackern und gelehrten Pfarrer Wirz zu Kilchberg einen ehemaligen Universitätsbekannten zu begrüßen. Wir erinnerten uns bey einem traulichen Frühmale der unbewölkten Jünglings-

tage zu Halle, wo wir miteinander zu des viel und weit verketzerten Semlers Füssen des Nachschreibens beflissen waren, als diktire der Evangelisten oder Apostel einer. Schon lange vor unserm akademischen Leben war es dem rüstigen und aufklärungsfrohen Semler gelungen, seinem geschwornen Feinde Satan die Hörner zu kürzen und einige Krallen wegzukneipen; wir erlebten aber die Genugthuung, Augenzeugen des vollständigen Sieges zu seyn, welchen der unermüdliche Kämpfer zulezt über den Vater aller Zuchtlosigkeit und aller Lügen davon trug, und schon damals hätten wir, unter den Augen der Wahrheit, sagen können, was von einem großen Dichter über diesen dogmatischen Streitpunkt späterhin gesagt wurde: „Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben"!

Die schön blühende Lebensgefährtin des Herrn Wirz ist eine Tochter unsers Füßli. In dieser ländlichen Behausung der anspruchlosen Zufriedenheit ward ich mehr als zuvor in meinem alten Glauben bestärkt, daß ein Dorfprediger,

nach dem Herzen Gottes und nach dem Herzen der Natur, in sofern er sich nur einer leidlichen Wohlhabenheit erfreut, unstreitig zu den glücklichsten Sterblichen gehören müsse, die in dem rauhen Prüfungsthale des ewigen Unbestandes gedacht werden können. Traurig bleibt es indeß immer, daß nur so wenige Landgeistliche ihres Wirkungskreises Glück und Vorzüge vollständig zu würdigen verstehn, und daß von ihnen im Einzelnen das nämliche gilt, was im Allgemeinen Virgil von den Ackerbauern sagt.

Herr Wirz begleitete mich über den Albis, wo der Zürchersee sich in der kühnsten Verkürzung zeigt, bis auf den Schnabelberg. Hier schied der biedre Seelenhirt, und herzlich ward ich von ihm dem Schutze des großen Geistes der Natur befohlen, vor dem die Alpen Sandkörner und die Oceane Thautropfen sind.

Nun wallte der einsame Wanderer sanfte Fußpfade durch üppig blühende Wiesenmatten. Zur Linken und Rechten lagen einzelne, von Fruchtbaumhainen umkränzte Bauerngehöfte verstreut.

Im Hintergrunde der arkadischen Landschaft erhoben sich in Pracht und Herrlichkeit alle mit ewigem Schnee bedeckten Riesenkuppen von Glaris. Der scharfe Gegensatz der blendenden Silberweiße mit dem tiefen Lasurblau des Himmels gehört unstreitig zu den hinreißendsten Erscheinungen im ganzen unermeßlichen Gebiete des Lichts und der Farben.

Beym Dorfe Kappel erschien meiner durch den Zauber so vieler Naturwunder erhöhten Einbildungskraft, Ulrich Zwingli, der große Reformator, mit hochgeschwungener Streitaxt, im ersten Gliede des kleinen Heerhaufens der Zürcher, dem eine dreyfach überlegene Kriegsmacht, welche die Nachbarkantone gegen die Irrgläubigen zusamenrotteten, mit jenem Wuthschnauben entgegenrückt, welches alle Religionshändel, die auf Schlachtfeldern abgemacht werden, charakterisirt. Ulrich Zwingli streitet gleich einem Waffenbruder des Leonidas bey Thermopylä. Seine wackern Waffenbrüder von Zürich geben ihm an Todesverachtung und Muthe nichts

nach. Aber die Lokalvortheile bey Kappel gleichen denen bey Thermopylä mit nichten, und so mußte der schwarze Vorhang hier weit früher fallen, als bey jenem unsterblichen Trauerspiele der Vorwelt. Er fällt, und mit ihm Ulrich Zwingli. Wenn gleich mehr als einmal niedergestreckt von meuchelmörderischen Steinwürfen aus der Ferne, gelingt es dem Helden dennoch mehr als einmal sich wieder emporzuraffen, und seine Streitaxt noch so lange muthig zu führen, bis neuer Steinhagel gegen ihn anschmettert. Sein Erdenverhängniß ist vollendet. Er besiegelt seine Lehre durch den rühmlichsten der Tode. Unvermögend sich wieder aufzurichten, befiehlt er seine Seele dem Gotte, gegen den er als Erweiterer und Aufklärer seines Reichs nie sich etwas vorzuwerfen hatte, und ein feindlicher Lanzenstoß durchbohrt ihm die Brust. Das große Herz, welches darin so warm für Toleranz' Tugend, Wahrheit und Frömmigkeit schlug, wird von einem seiner Freunde den Flammen entrissen und als Reliquie weggeführt. Ein

anderer Freund aber wirft es in den Rhein, mit den denkwürdigen Worten: „Auf daß es keinem neuen Aberglauben gelinge, aus Zwinglis Asche zu erwachsen!"

Nur Andeutungen und Außenlinien kann meine Feder von dieser erhabenen Tragödie Dir wiedergeben, lieber Bonstetten! Aber die Phantasie nahm den Pinsel Bourguignons, dieses Homers der Schlachtenmalerey, und spiegelte mir das Ganze mit so täuschender Wahrheit und mit so morgenklarer Beleuchtung vor, daß es kein Wunder genannt werden konnte, wenn dieses Traumgemälde der Schattenwelt, auf einige Minuten, für deinen Freund in Wirklichkeit überging. Sehen wir hier Zwinglis angebornen Heldensinn, ganz gegen Stand und Beruf, zu thatkräftigem Heldenthun emporstreben, so mögen wir dieß wol hauptsächlich dem denkwürdigen Umstande zuschreiben, daß er als Feldpriester den berühmten Schlachten bey Novara und Marignan beywohnte.

Seit meiner Abwanderung von Zürich, waren

so sechs unvergeßliche Stunden nur allzuschnell verflossen, und nun empfing mich, da die Mittagszeit herbeynahte, ein alterthümlicher, aber freundlich ansprechender Gasthof in dem, zwischen grünenden Gebirgshöhn und silberhellem Gewässer über jeden Ausdruck reitzend gelegenen Städtchen Zug.

In einem laternenähnlichen Erker mit rundscheibigen Fenstern ward ein Schiefertisch, der nur den Honoratioren gewidmet schien, zur Mahlzeit für mich in Bereitschaft gesetzt, indeß man auf einer langen Tafel für einen wohlgemuthen und lärmenden Trupp von Handwerksburschen und Rekruten auftischte.

Dergleichen Absonderungen in gemeinen Gaststuben waren mir von jeher, sogar in Dorfschenken, zuwider. Es ist aber, nach uralter Erfahrung, ein Grundartikel im politischen Kodex der Herren Gastwirthe, von Polens armseligen Judenkneipen bis zu Englands prächtigen Hotels, allen Fremden, in deren Tasche sie eine Geldbörse nur von ganz leidlicher Schwere wit-

tern, stets doppelt so viel Schüsseln aufzustellen, als dem entschiedensten Heißhunger zu überwältigen möglich sind. So zählten zwey Bekannte von mir, einst in Deinem vaterländischen Dorfe Langenthal, bey der Mittagsmahlzeit zwanzig Hauptgerichte, alle Nebenteller ungerechnet, welche man die Satelliten des Bratens zu nennen pflegt.

Hier nun waren die Blicke der muntern und ausgelassenen Gesellen der Marschallstafel unaufhörlich auf den einzelnen Fremdling am Herrentische gerichtet, der indeß gleich ihnen ein Fußgänger war, und gleich ihnen ein Felleisen auf dem Rücken trug. Auch bin ich fest überzeugt, daß die jovialen Brüder, welche der großen Zinnkanne weidlich zusprachen, sich so recht nach Herzenswunsch über mich lustig machten: um so mehr, da mein Anzug auf gar nichts Vornehmes deutete, und einige von ihnen es in diesem Betrachte vollkommen mit mir schlicht und einfach gekleidetem Graurock aufnehmen konnten. Zudem bin ich der Meinung, und werde dieser Meinung fortwährend getreu bleiben, daß jeder Erdensohn,

welcher nach mehrseitiger Menschen- Völker- und Länderkunde ernstlich trachtet, keine Gelegenheit von der Hand weisen müsse, mit vielgereisten und viel umhergeworfenen Personen, welcher Klasse der bürgerlichen Welt sie auch beygezählt werden mögen, so ausholend und ausforschend als es nur irgend mit Ehren zulässig seyn kann, sich durch trauliche Gespräche zu verknüpfen. In solcher Hinsicht lernt man oft von fechtenden Handwerksburschen, vagirenden Rekruten und wahrsagenden Zigeunern mehr als von Schöngeistern, die selbst in den friedsamen Hirtenthälern der Alpen auf drastische Recensionen sinnen, oder von Staatsbeamten, die zur Wiederherstellung ihrer verschrobenen Gesundheit im herrlichen Helvetien umherziehen, und sogar am Genfersee sich schon wieder zu rabulistischem Unfug in der Heimath anschicken, oder von Millionären, die den Gang durch das Leben im Zickzack machen, um wo möglich den Krokodilzähnen des Todes zu entschlüpfen.

Des Zugersees anmuthige Ufer ließen bis

zum großen und schönen Dorfe Art kein Gefühl körperlicher Ermüdung in mir aufkommen. Mit Ehrfurcht wurde die Villa des berühmten Anton Johann Dominik von Zurlauben begrüßt, dessen unsterbliches Verdienst um die Geschichten der Helvetischen Eidgenossenschaft niemand bis jetzt noch besser und richtiger zu würdigen verstand, als unser, jedes historische Goldstück mit richtiger Wage partheylos und unbefangen abwägender Johannes Müller. Mit diesem Zurlauben wird eins der erlauchtesten Geschlechter Helvetiens erlöschen. Von seinen Altvordern verbluteten viele, mit Wunden in Brust und Stirn, ihr Leben auf Schlachtfeldern. Keine öffentliche Bibliothek der ganzen Schweiz kann in Absicht auf die Geschichte der Nation, für Tells und Winkelrieds Enkel wichtiger seyn, als dieses ruhmwürdigen Patrioten Privat-Bücherschatz, von welchem ich wohl wünschte, daß, nach seinem Ableben, ihn der Stand Bern an sich kaufen möchte.

In geognostischer Ansicht herrscht am Zuger-

see die Nagelfluhe= Mergel= und Sandsteinformation. Zu den größten unter allen cämentirten oder zusammengekitteten Berglagerungen auf unserm Planeten, gehören sonder Zweifel die königlichen Riesengestalten Ruffi und Rigi. Diese dem Puddingssteine von Hertfordshire ähnelnde Breschen (Breccia), worin Quarz, Kieselschiefer, Hornstein und andere Gemengstoffe einer durch Thoncäment verbundenen Grundmasse von Sandstein eingebacken wurden, sind unstreitig die wichtigsten Urkunden zur Geschichte der letzten allgemeinern Erdkatastrophe. Daß die Breschen, und folglich auch die sogenannten Schuttgebirge von ziemlich neuer Entstehung seyn müssen, dieses wird unter andern auch durch ein Stück Puddingstein bewiesen, in welchem, nach des tief und scharf blickenden Blumenbachs Wahrnehmungen, Feuersteingerölle mit petrificirten Cellularien vorkommen.

In Art, wo alles blühenden Wohlstand, gewerbsames Treiben und frohlockende Lebenslust verkündet, lud eine aufrecht stehende Löwenfigur,

die gar manierlich ein rothes Weinglas in weit vorgestreckter Tatze zur Schau trägt, mich fröhlichen Wanderer ein, in dem saubern und heitern Gastsaale, worin die Konterfeye vieler europäischen Potentaten theils zu Pferde, theils zu Fuße, aus der großen Volksbilderfabrik zu Augsburg, nach der strengsten Rangordnung an den Wänden gereiht waren, einige Minuten auszurasten. An der Spitze dieser glänzenden Gallerie prangte das kolorirte Bildniß des heiligen Vaters. Diesem zur Seite lächelte Joseph der Aufklärer, und schien, wenn anders die Phantasie mir kein Blendwerk vorgaukelte, einen freudig-prophetischen Blick auf die dreyfache Pabstkrone zu werfen. Von Friedrich dem Großen fiel mir ein Porträt in dieser dörflichen Kunstsammlung auf, das von einer trompetenden Fama mit Lorbern gekrönt wird, nach welchen ein Krieger mit der Pistole zielt, der, zufolge der gereimten Unterschrift, den östreichischen General Daun vorstellt, In der Schlußecke zeigte sich ein Fürst, welcher, in den spätern Lebensjahren,

jeden Abend vor der Schlafzeit seinen Hauptgenuß darin fand, eine Sammlung von holländischen Dukaten zu zählen und wiederzuzählen, und am Ende dem Kammerdiener die Hölle darüber heiß machte, daß für diesen Dukatenschatz kein Heckethaler auszumitteln sey.

Für den Geognosten ist hier ein großes Brunnenbecken merkwürdig, welches, vor der Bearbeitung durch Menschenhand, einem ungeheuern Granitblocke zugehörte, der, wie dem unbegreiflichsten Wunder zufolge, am Ufer des Zugersees hingeworfen lag, wo doch weit und breit von der Urgebirgsformation im Großen keine Spur angetroffen wird. Dergleichen gewaltige Felsentrümmer, wovon die integrirenden Stoffe schon bey der ersten Hauptrevolution unsers Erdballs durcheinander wuchsen, finden sich hier eben so häufig, als in dem weithingedehnten Flachlande, welches die Reuß durchströmt. Auch auf den Kalkflötzen des Jura sieht man Granitblöcke, von denen kein Sterblicher, beym ersten Anblicke wenigstens, begreift, welches Ti-

tanengewitter sie auf so fremdartigen Grund und Boden herabhagelte.

Begnügen wir uns vor der Hand mit einer zur Noth befriedigenden Hypothese. Jene Wasserfluth, wodurch zwischen den majestätischen Schuttpyramiden Ruffi und Rigi die furchtbare Zerklüftung ins Werk gerichtet wurde, die uns bald mit ahnendem Schauer, bald mit heiligem Staunen erfüllt, hat aus der Mittelkette der Alpen diese Granitmassen höchst wahrscheinlich herbeygerollt.

Die Gemeinde von Art freut sich einer das Herz jedes patriotischgesinnten Helvetiers erwärmenden Sehenswürdigkeit: dreyer silbernen Becher, so nach der Heldenschlacht von Granson, bey der Beutevertheilung, ihren Altvordern zugesprochen wurden.

Nun galt es noch ein dreystündiges Berganklimmen, um das Ziel meiner Tagwanderung zu erreichen. Ich will keineswegs ein Geheimniß daraus machen, daß ich todtmüde bey den Kapuzinern anlangte. Beynahe sechs deutsche Meilen

waren zwischen fünf Uhr Morgens und acht Uhr Abends rüstig von mir abgeschritten worden. So läge denn schon bey meinem ersten Eintritt in die Schweitz kein ganz verächtliches Probestück meiner Fußgängertalente zu Tage, und, was noch mehr heißt, so darf ich der Hoffnung leben, in Zukunft als Alpenpilger noch manchen Lorberzweig einzuernten, besonders an Deiner Seite, lieber Bonstetten, dem ich aus dieser begeisternden und himmlischreinen Luftregion den innigsten Gruß der Bruderliebe zurufe.

Noch vor Sonnenaufgang erstieg ich diesen Morgen die Kulm, deren höchster Scheitelpunkt durch ein kolossales Eisenkreuz dem hinaufkletternden Wallfahrer sich höchst romantisch darstellt.

Kein Gemälde der Hinuntersicht vom Rigi auf die bekannten dreyzehn Wasserspiegel und andere Naturherrlichkeiten! Ganz ohne Murren will ich dem Reißbret oder der Staffeley hier den Rücken zuwenden. Selbst ein Brydone müßte bey diesem Unterfangen in Verlegenheit gerathen, und ich habe wahrlich noch eine weite Strecke durchzu-

arbeiten, bevor ich im Stande seyn werde, den Pinsel oder den Crayon nur halb so gut, wie Brydone zu führen. Jede meiner Empfindungen aber wurde zur Jubelhymne.

Man zählt auf dem Rigi anderthalb hundert Sennhütten, und gegen anderthalb tausend Pflazenarten, worunter, besonders auf der Südseite des Berges, mehrere angetroffen werden, welche nur unter Spaniens und Italiens Himmel wild wachsen.

Am östlichen Abhange des Rigi treten an die Stelle der Nagelfluhe dunkelgraue, hin und wieder eisenschüßige Kalksteinlager, welche meistens in geradlinichten Schichtungen hinstreichen.

Da ich keineswegs gemeint bin gen Zürich auf meinen gestrigen Schritten wiederzukehren, so soll das transalpinische Loretto, Mariä Einsiedeln, wie auch das der Genesungsgöttin heilige Richterswyl, noch mit in meinen kleinen Wanderungsplan eingeschaltet werden.

Hier oben befindet sich ebenfalls zum Troste aller gläubigen Pilger und Wallfahrer, aber

nicht minder auch zum Segen aller Wirthshäuser und Kneipschenken, die an den dahin leitenden Straßen liegen, ein mit Wunderkraft gerüstetes und mit Ablässen ausgestattetes Marienbild. Diese Madonna wird unter dem recht poetischen und harmonisch klingenden Beynamen der Himmelskönigin zum Schnee von ihren Schützlingen angerufen, die besonders am sechsten September, als dem Geburtstage der schönen Himmelskönigin, sich die fromme Schuldigkeit auflegen, den Gipfel des Rigi zu erwallfahrten, und in der Kapelle unsrer lieben Frau zum Schnee, wie die prosaischere Benennung des Gnadenbildes lautet, alle Kügelchen des Rosenkranzes durch die Finger laufen zu lassen. In der Heimath mag indeß Alles liegen oder stehn, wie es nun eben liegt oder steht. Dort gleitet vielleicht ein Kind, welches Miethlingshänden vertraut ward, in Teich oder Fluß, und ist ohne Rettung verloren; hier fällt ein anderes, bey unvorsichtigem Klettern, sich zum Krüppel auf Lebenszeit; dort werden durch die Achtlosig-

keit ungezügelter Dienstboten, Häuser und
Scheuern ein Raub der Flammen, und hier of-
fenbart sich in hundert und aber hundert kräf-
tig zum Gemeinwohl mitwirkenden Betriebsam-
keits- und Gewerkstätten, wegen des allzuoft
wiederkehrenden Wallfahrtsenthusiasmus der Mei-
ster, Gesellen oder Lehrburschen, welcher nicht
selten Jahr aus Jahr ein die Arbeitstage, auf
die unverantwortlichste Weise von der Welt, zu
vollen Dutzenden in Feyertage verwandelt, an-
fangs Geldähmtheit, endlich Schlagfluß: des är-
gerlichen Unfugs, der auf den meisten solcher
Pilgrimsreisen gemeiniglich unterwegs in den
Gasthöfen getrieben wird, so wie auch des dar-
aus entspringenden vorherrschenden Hanges zu
einer wüsten, zuchtlosen und unstäten Lebens-
unordnung gar nicht einmal zu gedenken.

Einsiedeln.

Ich habe mich nun mit allen sogenannten Merkwürdigkeiten einer der berühmtesten Hauptbuden schnöder Ablaßkrämerey und eines der haltbarsten Hauptbollwerke des krassen Aberglaubens, unter der Leitung von einem unaufhörlich devot und süßlich schmunzelnden alten Klosterbruder, zu meinem großen Behagen glücklich abgefunden.

In Einsiedeln ist ein Gebäude von palastähnlicher und grandioser Konstruktion, nämlich die Benediktinerabtey oder die Hofburg der wunderthätigen Madonna. Was ausserdem daselbst von Wohnungen angetroffen wird, besteht in ärmlich zusammengeflickten und vor Wind und Wetter schlecht beschützenden Baracken. Jede dieser Baracken führt, wegen der aus Helvetien, Deutschland, Frankreich und Italien zu Hunderten täglich, sogar in den rauhsten Wintermonaten,

herbeyströmenden Pilgerhaufen, ein Gastschild. Unter diesen elenden Herbergen kann aber, wegen der stark ausgesprochenen Familienphysiognomie, schlechterdings keine Wahl statt finden. Ich trat auf gutes Glück in die erste die beste derselben ein. Sie führten einen grobgepinselten Petrus, auf dem Schilde mit einem Schlüssel in der Hand, welcher weit größer als der Apostel selber war.

Es gelang mir endlich mit Noth und Mühe, zur Erheiterung dieses Nebelabends, ein kleines gläsernes Dintenfaß zu erobern, indem die Kontos den Gästen fast immer auf Schiefertafeln vorgelegt werden. Für den einsamen Robinson, auf seinem wüsten Eilande, konnte das endlich erzielte Feuer kaum erfreulicher seyn, als für mich zwey Blätter Postpapier, die glücklicherweise in meiner tragbaren Reisekanzley sich noch vorfanden.

Mein Einzug in Einsiedeln geschah mit einem bunten Heerhaufen von preßhaften Ablaßbedürftigen beyderley Geschlechts. Viele von ihnen stürzten schon in einer Entfernung von mehr als hundert Schritten vor den Mauern des

Heiligthums auf die Knie, und rutschten so, unter furchtbarem Bußgeheul, dem ersehnten Ziel ihrer Pilgerfahrt entgegen. Diese Kraftäußerungen sind übrigens, wenn es auf die stufenweise Würdigung ihrer Verdienstlichkeit ankommen sollte, keineswegs mit jenen in die nämliche Rangliste zu ordnen, wodurch in Rom die heilige Marmortreppe herauf- und herabgemessen wird. Hier arbeitet man sich auf plattem Boden und in horizontaler Richtung immer noch mit ganz leidlicher Gemächlichkeit weiter; dort hingegen hat man, auf einem beynahe rechtwinklicht aufgestellten Stück Architektur, von den ziemlich hohen Stufen eine nach der andern unter die Kniescheiben zu bringen, wozu denn doch in der That nicht wenig Muskelnkraft, und überdem noch ein hoher Grad von gymnastischer Gewandtheit erfordert wird.

Die Kirche des weitläufigen Klostergebäudes ist in dem bunten, mit geschmacklosen Schnörkeln aller Art überladenen Prunkstyle verziert, an welchem Du in den meisten Kirchen Roms

und Neapels Dich, wer weiß wie oft, magst geärgert haben.

Ueber der Pforte zum Allerheiligsten glänzt ein Silberblech mit fünf Löchern, die einem weihenden Handstoße, mit vorgestreckten Fingern, von Seiten des entschiedensten Gegners aller Verfinsterung, alles Aberglaubens, aller Gleißnerey, alles Pharisäertruges und aller Priestergaukeleyen zugeschrieben werden. Ueber diesem denkwürdigen Monumente der verworfensten Mönchspolitik liest man folgende, für die immer allgemeinere Verbreitung von Tugend und Frömmigkeit, von einem Pole bis zum andern, ohne Zweifel ganz unwiderstehlich kernhaft mitwirkenden Worte: Allhier giebt es Generalerlaß aller Schuld und Strafe für Sünden.

Nicht selten setzt es vor dieser Blechtafel unter den Andächtigen blutige Köpfe, weil jeder, wenn es ihm auch den Kopf selber kosten sollte, immer gern der erste seyn möchte, seine Finger in die fünf heiligen Löcher zu stecken. Gewöhnlich wiederholen sich diese ärgerlichen Scenen der fanati-

schen Kampflustigkeit vor den vierzehn Röhren des Klosterbrunnens. Um ganz unfehlbar die Röhre zu treffen, woraus Christus getrunken haben soll, müssen, wie sich ungesagt versteht, alle vierzehn Mündungen jedem gläubigen Betfahrer einen Schluck Wasser zum Besten geben. Bey dieser wunderlichen Gedächtnißfeyer fehlt es auch mitunter gar nicht an tüchtigen Rippenstößen, derben Püffen und wegzerrendem Haarausraufen. Indessen geht es bey dieser Trinkparthie im Ganzen weniger klopffechterisch zu, wie an den fünf Löchern, weil hier ein ungehinderteres und freyeres Zudrängen durch die Lokalität weit mehr begünstigt wird, als in der Kirche.

Die Kleiderkammer der Maria soll äußerst reich und prachtvoll, und ihr Juwelenschatz von unermeßlichem Werthe seyn. Was nun aber letztern betrifft, so wird es höchst wahrscheinlich auch hier die nämliche Bewandniß damit haben, wie mit den meisten Kleinodiensammlungen der Madonnen und Märtyrer, im ganzen weiten Umkreise der übrigen katholischen Christenheit. Die Rubinen,

Smaragde, Saphire, Hyacinthe und andere Steine dieses Ranges, womit reumüthige Potentaten, und sonstige Lieblinge des Plutus, die viel auf der Zeche zu haben glaubten, die Kirchenschmuckkästchen oft so verschwenderisch beschenkten, wurden fast immer, bevor sie noch Zeit fanden, an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, ohne weiteres Mirakel, in edelsteinartig kolorirte Glasbijouterien verwandelt.

Ja, wenn der Fall umgekehrt wäre! o, dann würde man diesem Kunstprozeß, woran Wunderkraft und Chemie vollkommen unschuldig sind, mit wahrer Seelenwonne den verdienten Ehrenplatz unter den Mirakeln zuerkennen!

Vom Vorzeigen dieser Herrlichkeiten sprach ich den Führer los, ihm freymüthig erklärend, daß ich schlechterdings kein Juwelenkenner sey, und mir folglich aus der Betrachtung dieser Kostbarkeiten weder Belehrung noch Vergnügen erwachsen könne.

Auch der spekulirende Handelsgeist webt und weht unter den Weihrauchwolken der Tempel-

hallen, und verbreitet den befruchtenden Blumenstaub der geistlichen Industrie mit dem segensreichsten Erfolge. Aber auch bey diesem, nur dem Scheine nach reinmerkantilischem Krambudenverkehr, wurden die Hauptgewinne auf des getäuschten und irrgeleiteten Volkes Aberglauben, Dummheit und Bethörung allein berechnet.

Jeder Pilgrim bringt ja so gern den Seinigen ein frommes Andenken der glücklich bestandenen Wallfahrtsreise zur heiligen Kapelle von Einsiedeln mit nach Hause! Auch die Dürftigsten unter ihnen suchen einige Kreuzer oder Batzen zu erschwingen, sollten sie auch den Wohlhabendern abgebettelt werden müssen, um für Kinder oder Anverwandte wenigstens einen geweihten Rosenkranz, einen geweihten Tabaksbeutel oder ein geweihtes Heiligenbildchen einzukaufen.

Die Legende vom Raben, welcher bey der Gründung der Abtey von Einsiedeln eine so wichtige Rolle spielt, hat Affsprung, in seiner gehaltvollen Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft, unstreitig am anziehendsten und

lebhaftesten den alten Mönchschroniken, worin es über die Geschichten jener berühmten geistlichen Ordensverbrüderung zur Sprache kommt, nacherzählt. Diese graue Tradition, besonders wenn wir sie als einen ehrwürdigen Holzschnitt aus des Mittelalters fabelreicher und nicht selten hochpoetischer Geisterwelt betrachten, worin die Nebelbilder mit jedem Tage formloser und unbestimmter durcheinander schwanken, gewährt in der That ein wahrhaft romantisches Interesse. In der Entstehungsperiode unsrer Volksbüchlein, gedruckt in diesem Jahre, hätte besagte Legende, verschmolzen mit dem Waldbruderleben der beyden Grafen Zollern und Eberhard, vor des Klosters Erbauung, in der furchtbaren Wildniß des Ezelberges, wovon damals Bären und Wölfe die Hauptlehnsträger waren, gewiß als erlesener Stoff zu einer Wundermähr im Geiste der Melusine, Magellone, des gehörnten Siegfrieds oder der vier Haimonskinder verarbeitet werden können.

Richterswyl.

Das Andenken an außerordentliche Menschen erneut sich dem Geiste nirgends mit höherer Lebendigkeit als beym Erblicken der Gegenden, wo ihnen die Frühlingstage des Lebens verflossen, oder des Hauses, wo sie das erste Sonnenlicht einsogen.

So ging es mir, als ich von Einsiedeln abwärts meinen einsamen Lauf gegen das östliche Horn des Zürchersees richtete. Kurz vor dem Scheiden des funfzehnten Jahrhunderts ward unter niederm Dache, nicht fern vom Ezelberge, da wo die sogenannte Teufelsbrücke über die Sihl führt, ein Mann geboren und bis zum Jünglingsalter erzogen, den die Zeitgenossen, wegen seiner auf das Mystische nnd Uebernatürliche un-

ablässig hinzielenden Sinnesart und Handlungsweise, bald als einen von der Jungfrau Maria und allen Heiligen deputirten Wunderthäter, bald als einen mit dem Lucifer und allen Höllengeistern verbündeten Schwarzkünstler betrachteten, am Ende doch aber für einen der trefflichsten und gründlichsten Arzneykundigen des damaligen Europa gelten ließen. Ich meine den berühmten Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim.

Die vorgeblichen Himmelswundertalente und Höllenzauberkünste, wodurch Paracelsus in seinen Tagen die Fama eben so wenig zu Athem kommen ließ, als Kagliostro durch die abgefeimteste Charlatanerie in den unsrigen, thut aber den ärztlichen Verdiensten des, in der mittlern Geschichte der Medizin immer sehr denkwürdigen Mannes keineswegs großen Eintrag. Verstrickte doch den hochverdienten Semler, der um das vernunftgemäßere Studium der Bibelauslegung und Kirchenhistorie sich unsterbliches Verdienst erwarb, irgend ein tückischer Nachtgeist ebenfalls

mitunter in Adeptenträumereyen, Rosenkreuzergrillen und Anpreisungen des Luftgoldsalzwassers jenes Marktschreyers, dessen Unwesen Biester mit so kräftigem Nachdrucke zu steuern wußte.

An den feuchten Rändern verschiedener Sumpfgründe des melancholischen Reviers um Einsiedeln, bietet sich dem Botaniker eine der seltensten Schweitzerpflanzen dar, deren Heimathsboden man bis zu dem Zeitpuukt einzig in lappländischen Winterwüsten annahm, wo Dein ruhmbekrönter Landsmann Scheuchzer, lieber Bonstetten, sie zuerst auch im Schooße der helvetischen Alpen entdeckte. Dem wackern Forscher zu Ehren ward sie denn auch von Rechtswegen Scheuchzerie getauft. Gleich den Trilobiten des Petrefaktenreichs, trifft man die Scheuchzerie sehr selten gruppenweise, sondern fast immer nur sporadisch an. Auch ist sie unstreitig wohl den zahlreichen Gewächsen mit beyzuzählen, welche der Kultur unsrer Kunstgärtner auf immer unzugänglich bleiben werden. Sie beharrt mit eben der Hartnäckigkeit auf ihrem Geburtsorte,

mit welcher die meisten Alpenhirten auf dem ihrigen beharren.

Die Scene des der Freundschaft geheiligten Schreibwesens hat, seit meinem Uebernachten auf dem Rigi und in der Klippschenke von Einsiedeln, wie durch den Ruthenschlag einer wohlgewogenen Fee, sich eigentlich recht glänzend für mich umgewandelt. In einem elastischen Armsessel thront heute Dein Freund, vor einem Schreibtische, der, mit Luxus und Eleganz, alle die mannichfaltigen Artikel im Ueberfluß aufzuweisen hat, welche zu einem weitausgedehnten Briefwechsel besonders mit Personen aus den höhern Bezirken, irgend nur gehörig seyn können. Dieser Schreibtisch nun befindet sich im Arbeitszimmer des menschenfreundlichen Doktors Hoze. Ich ergreife zu dieser Unterhaltung mit meinem geliebten Pylades eine der Stunden, die Hoze jeden Vormittag der ärztlichen Audienz widmet, zu welcher, nicht nur aus allen Winkeln der Schweitz, sondern auch aus Deutschland und Frankreich Rath- und Hülfsbedürftige, Woche

für Woche, in vollen Scharen, theils in eignen, theils in fremden Angelegenheiten herzuströmen.

Zwey stattliche Gasthöfe, die sich selbst in Hamburg oder Amsterdam durch ihr vornehmes Ansehen auszeichnen würden, sind mit kränkelnden oder kranken Fremden fast jederzeit angefüllt, die unter Hozes Leitung, in diesem reinen Luftstriche, durch irgend eine Kur, auf die Verbesserung ihres körperlichen Zustandes bedacht sind.

So fanden schon Tausende, Reiche sowohl, als Arme, Heil und Genesung durch diesen Helden der Humanität; die Reichen für ein mäßiges Honorar, die Armen für einen Gotteslohn. Letztern werden überdem auch noch die Arzneymittel aus Hozes reichversehener und wohlunterhaltener Apotheke als Almosen gereicht. Doktor und Apotheker sind bekanntlich in der Schweitz immer in einer Person vereinigt. Doch muß dies nicht im strengsten Sinne genommen werden: denn die Medikamente werden fast niemals vom Arzte selber, sondern von einem sogenannten Provisor zubereitet, dessen Leitung und Aufsicht man

auch gewöhnlich die gesammte pharmaceutische Oekonomie anzuvertrauen pflegt.

Von den luftigen Gallerien der beyden Gasthöfe, welche rings um das zweyte Stockwerk laufen, überblickt man eine der entzückendsten Seelandschaften, worin Huttens Mausoleum, das reitzende Wald- und Wieseneiland Ufnau, meinen Blick am stärksten anzog und am längsten festhielt. Aber diesmal ward es mir noch nicht vergönnt, das unlängst gethane Gelübde zu erfüllen, einen Eichenkranz auf das Grab Ulrichs von Hutten, des unsterblichen Streiters für Wahrheit, Vaterland, Recht, Freyheit, Völkerglück und Aufklärung; niederzulegen, eben so wenig, als nach Rapperswyl, von dessen Lage mir Lavater neulich sagte, daß man darin das Wunderanmuthige mit dem Hochromantischen vereinigt antreffe, auf der längsten Brücke von Europa hinüberzuwandern. Ich bin mit der mir übrigens etwas karg zugemessenen Reisezeit nicht haushälterisch genug umgegangen, und büße nun dafür von Rechtswegen.

H o z e s Büchersammlung zeichnet sich aus, nicht etwa durch pralerischen Reichthum an Bänden, sondern einzig durch strenge Wahl des Bessern oder des Besten aus den wichtigsten und angenehmsten Fächern des menschlichen Wissens. Nicht ohne literarischen Gewinn flohn mehrere Stunden vor den Bibliothekschränken des weisen und guten Mannes mir auf raschen Fittigen vorüber. Besonders das Durchblättern einiger botanischen Kupferwerke, die wegen der, aus ihrer Kostbarkeit oder Seltenheit entspringenden Preise, sich nur sparsam in Privatbibliotheken verirren.

Selbst bey dem flüchtigsten Blick auf die Literatur der Botanik, nur von C ä s a l p i n s Zeiten bis auf die unsrigen herab, erstaunt man mit Recht über die ansehnliche Menge von Werken, welche zur Erweiterung dieser liebenswürdigen Wissenschaft, bereits durch den Druck in Umlaufgesetzt wurden. Ein gründlicher Bibliograph brachteneulich durch möglichst genau berechneten Ueberschlag heraus, daß eine vollständige botanische Bibliothek in unsern Tagen über zwölf tausend Reichsthaler kosten würde.

Die ungeschminkteste Lobrede auf den Doktor Hoze, diktirt vom Genius der Freundschaft, und gut geheißen vom Genius der Wahrheit, findest Du in Zimmermanns Werke von der Einsamkeit, und sein ähnlichstes Porträt lieferten Lavaters physiognomische Fragmente.

Murten.

In Murten stoßen die deutsche und französische Sprache zusammen, und die eine wird von den Einwohnern nicht weniger schlecht geredet, als die andere. Von hier läuft die Scheidungslinie der beyden Sprachen mitten durch Freyburg, wo die untere Hälfte der Stadt die obere nicht versteht, und sodann durch die Sanenthäler in die Republik Wallis.

In den Sanenthälern scheidet der Hügel Vannel, auf dem die Reste einer alten Burg stehen, und im Dorfe Twan, welches, der Petersinsel im Bielersee gegenüber, am Fuße des Jura liegt, ein kleiner Bach die französische und deutsche Sprache.

Der Knochen im Beinhause bey Murten werden, seit einigen Jahren, zusehends weniger, theils weil die meisten Reisenden einige davon zum Andenken mitnehmen, theils weil man anfängt, sie wegen ihrer ausserordentlichen Weisse zu allerley Drechslerwaaren, insonderheit zu Messerheften zu verarbeiten. Die Genfer Lohnkutscher, denen die Ehre der ersten Entdeckung dieses neuen Handelszweiges gebührt, sollen oft ganze Ladungen davon, zum Behufe des Kunstfleißes, in ihrer Vaterstadt zu Gelde machen. Nach der Versicherung des Herrn von Tscharner, jetzigen Landvogts zu Avenches, war der Haufe dieser Gebeine, noch vor wenigen Jahren, um ein Beträchtliches höher. In älteren Zeiten entführten auch die Einwohner Burgunds von den Ueberbleibseln ihrer unglücklichen Landsleute, so viel als ihnen möglich war, über die Gränze, um sie zur Erde zu bestatten. Das sonderbarste Schicksal aber hatten unstreitig die beiden Schädel, welche der Naturforscher Hebenstreit, auf seiner bekannten Reise nach Afrika, von hier

mitnahm. Vor Tunis, wo ein religiöser Aberglaube die Einführung menschlicher Ueberreste nicht gestattet, wurden sie bey Durchsuchung seiner Kisten entdeckt und ins Meer versenkt.

Avenches.

Mit Feldern, Wiesen und Gärten ist nun das große Viereck überdeckt, welches einst von der Stadt Aventikum ausgefüllt wurde. Der bedeutende Flächenraum desselben läßt sich durch die, überall bald höher bald niedriger aufragenden Ueberbleibsel von den Ringmauern, mit geometrischer Sicherheit bestimmen. Auch die Außenlinien des Amphitheaters, von welchen Herr von Tscharner einige Bruchstücke freygraben ließ, sind unverkennbar. Der bekannte musivische Fußboden, welcher einer Scheune zur Tenne dient, hat vielfache Mißhandlungen erlitten. Alles, was der Dreschflegel noch davon unzerstört ließ, wird in Kurzem auch von hier verschwunden, und nur noch stückweise in den Ra=

ritätenschränken der Sammler vorhanden seyn. Selten unterlassen durchreisende Gelehrte, Künstler oder Dilettanten daran zu bröckeln oder wol gar darauf los zu hämmern.

Auf gleiche Weise berupfte man den Lorberstrauch an Virgils vorgeblichem Grabmale so unbarmherzig, daß er endlich verdorrte, und schnitt so lange vom Lehnsessel Shakspeares Spänchen ab, bis er ein Lehnsessel zu seyn aufhörte.

Ein andres Mosaik, den musicirenden Orpheus mit den gewöhnlichen Nebenfiguren vorstellend, wurde bald nach der Endeckung, aus Gründen, worüber ich vergeblich nach Licht forschte, wieder zugeschüttet. Man zeigte mir eine davon genommene Zeichnung auf dem Schlosse von Avenches, und nach dieser zu urtheilen, hätte das Kunstwerk jeder Gallerie von Rom oder Florenz zur Zierde gereicht. Uebrigens wird auch hiedurch die, schon öfter ausgesprochene Bemerkung aufs neue bestätigt, daß im Alterthume die Vorstellung vom Orpheus und den ihm horchenden Thieren, besonders auf Mosaiken, häufig wiederholt wurde.

Im Ganzen hat man die Nachgrabungen in Aventikum niemals zweckmäßig und ausdauernd genug unterstützt. Daher gingen viele Gegenstände der alten Kunst, welche der bloße Zufall ans Licht brachte, durch die geringschätzende Unwissenheit der Entdecker, meistens wieder verloren. So fanden manche Statuen und Basreliefs ihren Ruin im Kalkofen. Gegen meinen Freund von Bonstetten brüstete sich ein alter Kalkbrenner einst nicht wenig damit, mehr als einmal solche heidnische Götzenbilder zum Feuer verurtheilt zu haben.

Die Sammlung und Bekanntmachung des merkwürdigsten Theils der Steinschriften, die nach und nach aus dem Schutte von Aventikum hervorgezogen wurden, haben wir dem rühmlichen Forschungseifer Gruters zu danken. Das Epitaph der jungen Priesterin Julia Alpinula zeichnet sich darunter durch rührendes Interesse vorzüglich aus. Der Vater dieser Unglücklichen war, auf Befehl des Aulus Cäcina, hingerichtet worden. Vergeblich hatten ihre Thränen

und ihre Jammertöne den harten Sinn des tyrannischen Gewalthabers zu erweichen gesucht. Sie erlag dem unnennbaren Schmerz und folgte dem geliebten Vater in der schönsten Blüthe des Lebens. Mancher Vorübergehende weihte Juliens gekränktem Schatten gewiß den frommen Tribut eines Seufzers und einer Zähre, wenn er aus der Gruft, mit leiser Geisterstimme, klagend empor flüstern hörte:

Julia Alpinula
hic jaceo
infelicis patris infelix proles,
Deæ Aventiæ sacerdos
exorare patris necem non potui,
male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

Unweit einer hohen Säule, der einzigen die unter den Trümmern von Aventikum sich noch aufrecht erhielt, entdeckte man Sarkophage, die im höchsten Grade einfach sind, und nicht die mindeste Spur des römischen Geschmacks verrathen.

Bey trocknem und heißem Sommerwetter sehen wir, an einigen Stellen, die Straßen der verschwundenen Stadt, durch lange Streifen, auf denen, wegen der unbeträchtlichern Erdschicht über den Grundmauern, das Gras dünner sprießt, in Parallellinien und rechten Winkeln angedeutet.

Die ganze Anhöhe, wo das heutige Avenches, gleich einem schwachen Strauche, an der Wurzel des erstorbenen Eichbaumes hervorwuchs, wurde vom Kastel eingenommen.

Die Verwüstungsepoche von Aventikum hüllte sich längst schon in unzerstreubare Nebel. Es ist aber die ganze Nation untergegangen, sagt der deutsche Tacitus, ohne daß ein Geschichtschreiber ihren letzten Tag mit Einem Worte angemerkt hätte. Hierauf gedenken die Erdbeschreiber der helvetischen Einöde.

Gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts erzählt Ammianus Marcellinus: Im Bezirke des peninischen Gebirges liegt Aventikum, nun verlassen; aber große Trümmer zeugen von ehemals beträchtlichem Flor. Man sieht noch den

Umkreis der Mauern. In einer Wiese steht einsam, wie auf Samos vom prächtigen Junotempel, eine hohe Säule. Im Amphitheater wächst Gras. Der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, und Spuren alten Reichthums.

St. Cergue.

Ich brachte eine beträchtliche Menge von Bergpflanzen zusammen, unter denen einige sich so herrlich auszeichnen, daß sie einer poetischen Beschreibung eben so würdig wären, als die Gentiana lutea und das Antirrhinum alpinum in Hallers Alpengemälde. Wie wesentlich würde manches pittoreske Gedicht durch ähnliche Schilderungen an Lokalinteresse und Originalität nicht gewonnen haben! Freylich sind unsere Dichter beynahe gezwungen, sich nur auf Nelken, Rosen, Veilchen, Jasmin und Lilien einzuschränken, weil die lieblichste Blume oft einen so barbarischen und unedlen Namen führt, daß ihre Nennung den guten Geschmack beleidigen müßte; so wie sich denn über-

haupt nicht leicht etwas platteres und geschmack=
loseres denken läßt, als die meisten deutschen
Blumenbenennungen. Es wäre daher ein wahrer
Gewinn für die Dichtkunst, wenn man schicklichere
und edlere in Umlauf zu bringen suchte. Viele
könnte man aus dem Linnäischen System ent=
lehnen, andere aus Lamarcs Flora von Frank=
reich, oder aus dem Englischen übersetzen, und
noch andere selbst erfinden. Nur erst nach einer
solchen Namensreform dürften wir vielleicht auf
ein didaktisches Gedicht über die Botanik rechnen,
worin ein ausgezeichneter Kopf Gelegenheit über
Gelegenheit hätte, alle Kerntalente, womit ihn
die Natur ausrüstete, einzuordnen und glänzen
zu lassen: denn welcher Stoff könnte wol an=
ziehender, mannichfaltiger, neuer und wahrhaft
poetischer seyn, als die Haushaltung der Pflan=
zenwelt nach dem Sexualsysteme? Da würden
sich dem Dichter die lieblichsten Mythen zu ovi=
dischen Verwandlungen, die erhabensten Natur=
ansichten zu thomsonischen Gemälden, und die
anmuthigsten Scenen der Hirtenwelt zu theokri=

tischen Idyllen, in reitzender Abwechselung darbieten. Wie stark der Anblick einer Lieblingsblume die Seele rühre, und wie lebhaft insonderheit auf die Einbildungskraft wirke, das wissen alle diejenigen, denen die Pflanzenkunde zur Leidenschaft wurde. Daher gehen zuweilen, wie Linnäus bey der Andromeda polifolia in der Flora von Lappland, auch ruhigprüfende Forscher in den Ton begeisterter Dichter über.

Andromeda, so ergießt sich der Enthusiasmus des unsterblichen Schweden, virgo hæc lectissima pulcherrimaque, collo superbit alto et viridissimo (pedunculus), cujus facies roseis suis labellis (corolla) vel optimum Veneris fucum longe superat; juncea hæc in genua projecta pedibus alligata (caulis inferior incumbens), aqua (vernali) cincta, rupi (monticulo) adfixa, horridis draconibus (amphibiis) exposita, terram versus inclinat mœstam faciem (florem), innocentissimaque brachia (ramos) cœlum versus erigit, meliori sede fatoque dignissima,

donec gratissimus Perseus (æstus), monstris devictis, eam ex aqua eduxit e virgine factam foecundam matrem, quæ tum faciem (fructum) erectam extollit. Si Ovidio, fabulam de Andromeda conscribenti, hæc ante oculos posita fuisset planta, vix melius quadrarent attributa, qui more poetico ex humili tumulo produxisset Olympum.

Die vortreffliche Flora von Lappland erschien vor einem halben Jahrhunderte zu Amsterdam, und befindet sich heute wol nur noch in wenigen Händen, oder verwurmt in den Staub- und Spinnenwinkeln alter Bücherschränke. Mir fiel durch Freundesgunst ein Exemplar davon zu, das mich nun auf allen Bergwanderungen begleitet. Mehr als einmal ward obige Stelle von mir abgeschrieben, weil sie von dem feurigen Jugendgeiste Zeugniß gibt, welcher in diesem Buche weht, und bis zur höchsten Evidenz erweist, wie der leidenschaftliche Pflanzenkundige kaum in ein schönes Mädchen verliebter seyn könne, als in eine schöne Blume.

Ich fand in dem kleinen Büchervorrathe des Gastwirthes zu St. Cergue, der in frühern Jahren eine Dorfschulmeisterstelle bekleidete, Hallers Gedichte, und las, bey einem Becher des köstlichen Weins von Arbois, welchen Voltaire in folgender, dem witzigsten und verschrieensten aller Gedichte angehörenden Zeile:

Du vin d'Arbois la mousse pétillante

ehrenvoll auf die Nachwelt bringt, mit erneutem Vergnügen die Alpen wieder, nicht ohne die wohlthuende Vorstellung, daß einer der gerechtesten Schätzer wahrer Tugenden und wahrer Verdienste, Kaiser Joseph der Zweyte, dem großen, mit dem Tode bereits vertrauten Haller einen Besuch vor dem Bette machte, indeß er durch Ferney eilte, ohne von Voltaire Notiz zu nehmen, der sich vergeblich in das Hofkostume des ihm so wichtigen Zeitalters Ludwig des vierzehnten geworfen hatte.

Ungeachtet meiner warmen Vorliebe für das Gedicht, kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, ein Mann von entschiedenem Dichterbe-

rufe möchte noch einmal sich an diesen großen Gegenstand wagen, weil, nach meiner Ueberzeugung, der bedeutendste Theil der Alpenwelt für die Poesie noch als terra incognita betrachtet werden muß. Der Mann aber, dessen Genius diesen Adlerflug beginnen wollte, müßte mit Hallers poetischem Talent und naturhistorischem Tiefblick auch Klopstocks nie ermangelnde Sprachgewalt und Lessings kritischen Takt verbinden.

Lausanne.

Die Vorstellung des nahen Abschieds von Dir, mein geliebter Bonstetten, verläßt mich keinen Augenblick mehr. Doppelt fühlbar wird in jenem fremden Lande mir Dein Verlust werden, wo man vielleicht mein Herz noch weniger verstehn wird, als meine Sprache. Nur durch Beschäftigung darf ich hoffen den Schmerz der Trennung zu mildern; Beschäftigung allein bietet ein untrügliches Mittel dar, nach einem unersetzlichen Verluste wieder zufrieden und ruhig zu werden. Alle in mir liegenden Kräfte will ich aufbieten, um etwas hervorzubringen, wodurch das Dunkel zerstreut werde, welches meinen Namen umgibt. Vielleicht krönt mein Streben einst glücklicher Erfolg. Wo findet sich der Mensch von tieferem Gefühl, in dessen Seele der Wunsch

wenigstens einmal nicht recht lebendig aufgestiegen wäre, bey der Nachwelt fortzuleben, oder wenigstens nicht mit dem letzten Schaufelwurf auf den Sarg von den Zurückbleibenden vergessen zu werden? An der Landstraße ließ jener alte Römer sich begraben, und auf seinen Denkstein die Worte setzen: Man hat den Lollius hierher gelegt, damit ihm Vorübergehende zurufen können: „Lollius, lebe wohl!" Nie kann ich mich ähnlichen Empfindungen überlassen, ohne daß mir die Verse aus einem uralten Volksliede ahnungsvoll durch die Seele klingen:

Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergessen mich schon.

III.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

1788.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.

CLAUDIAN.

Die Reisegesellschaft stieg unweit Yvorne, einem Dorfe des Gouvernements von Aigle, zu Pferde. Anfangs war die Straße schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, malerisch in sanften Krümmungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir die Ruinen. So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beynahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerißne, hoch übereinander

gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Oede zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppig blühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bey unserm Nachtquartier an. Dies war eine Sennhütte, am Fuße zweyer majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und la Tour de Mayenne genannt wird. Da die Zugänge zu diesem Gipfel von den Hirten als leicht und gefahrlos beschrieben wurden, so beschloß ich am folgenden Morgen hinaufzuklimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nämlichen Wege wieder zurückzukehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewiß wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damals gewußt hätte, daß die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mußte, auf der westlichen Seite, senk-

recht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felswand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung die mit dem niedlichen Silene acaulis, wie mit einem Purpurteppich überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhte. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot, erstieg ich die Abdachung, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der Felsenkuppe von Mayenne, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzo bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde, bald durch Felsenhörner

unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der mir beym Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weiß, häufig der Fall, daß man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mußten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden,

und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fußsohlen.

Zur Rechten und zur Linken versagten fürchterliche Klüfte jeden Ausgang; es blieb folglich kein andres Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mußte mein Schicksal entscheiden. Zum zweytenmale ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äußerst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten, mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so groß, daß ein schwächerer Körper, als der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Oefters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder emporklimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmal kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederholtes Fallen zwischen den locker lie=

genden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig von beständigem Anklammern. Bald ließ die abspannende Lähmung aller Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber, da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und die Wüste noch eben so weit verbreitet sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreyer aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aß das einzige noch vorhandne Stück Brot, eben so fest überzeugt meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschar bey Thermopylä. Fast im nämlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer

meines Schlafes bis nach Sonnenuntergang, war, bey einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreißen, war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereigniß, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der außerordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeyfluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrey so dicht an mir hin, daß ich, trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch ins Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, daß der Steinadler häufig in jenen Felseinöden

horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beym Erwachen war jeder genauern Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr, als ich erwachte. Durch den Schlummer neugestärkt, beschloß ich nun, die Entdeckung eines Ausgangs noch einmal zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, an eines Waldstroms Bette, das noch wasserleer und in den Vertiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildniß in die Ebne leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf einmal wieder so mächtig, daß ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die, bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen

des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang des Hirten wieder. Nie drang eine süßere Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bey einer Sennhütte an, die zwey Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichts ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoß ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Aelpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebotenes Geldgeschenk aus. Bey der Bezeichnung des

Weges, der mich zu ihnen führte, geriethen sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, daß die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtigt sey, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längern Aufenthalt in mehrern Sennhütten, und die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt herdengesegnet ein Völkchen,

Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.

Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der irdischen Wallfahrt

Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.

Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,

Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

IV.

Der Große Bernhardsberg.

1789.

Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.
Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von St. Pierre, nach einer durch Sommerschwüle und Berganstei-gen äußerst beschwerlichen Tagreise. Während man ein Gericht von Murmelthierfleisch zum Abend-essen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der Dranße, welcher die Vergleichung mit den prachtvollsten Wasserfällen Helvetiens nicht scheuen darf, unge-achtet, außer Saussüre, noch kein Reisender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildesten Landschaften des Salvator Rosa,

wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwischen Felsen gepreßt, in die Tiefe stürzt, und überhangende Steinmassen, eben so wie hier, ihm nachzustürzen drohen. Die Dranße entspringt aus dem, durch eine ungeheure Eisgrotte merkwürdigen Gletscher von Valsorey, und ergießt sich unweit Martigny in die Rhone.

Von St. Pierre, dem letzten wallisischen Dorfe, auf der Straße die über den großen Bernhard nach Italien führt, steigt man drey Stunden bis zum Kloster. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marsch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen Felsen überrascht, welcher in Obeliskenform aus den Fluthen der in finstrer Tiefe brausenden Dranße sich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreuz auf seinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantische des Anblicks.

Eins der lieblichsten und sinnvollsten Gemmenbilder, die jemals einer dichterischen Künstlerphan-

tasie vielleicht vorschwebten, malte sich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der schöne Bergschmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, saß auf der lasurblauen Urne der großen Genziane. Lange schien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkosen, bis ein Lufthauch ihn emporscheuchte. Psyche entschwebte dem Aschenkruge.

Von Minute zu Minute, nahm nun die Gegend einen rauhern und grausenvollern Charakter an. Längst schattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranzten Amethystglöckchen der Soldanelle geschmückte Rasen zog sich bald unter eine unabsehbare Schneefläche zurück. Noch wechselte der sanfte Gesang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, und bis zum Kloster vernahm nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lawine. Hier ist es, wo nicht selten Reisende im Schneegestöber umkommen oder von Lawinen begraben werden, und

wo die Chorherren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersahe ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herabhallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rand eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäßigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel, deren Fuß düstres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder, welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unsrer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der Dora, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser 1246 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehn die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemals ganz von Eise befreit, und im Augustmonate hält sich das Thermometer, sogar in der Mittagsstunde, nicht selten unter dem Gefrierpunkte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muß dasselbe, auf schroffen und gefahrvollen Wegen, die höchstens nur zwey Monate im Jahre offen stehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beym Frühstücke

versammelt. Der Speisesaal ist geräumig, nicht mit Pracht aber mit Geschmack verziert, und, was in meinen Augen allen Krystallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemälden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und bescheidnen Reitz über das Ganze. Mit unverstellter Herzlichkeit wurde der Fremdling empfangen und dringend ersucht, während des längern oder kürzern Aufenthalts im Kloster, sich völlig wie am eignen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längst ehrwürdig war, und von welcher manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuß, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süßen Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseligt, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde,

kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeltlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der Kranke bis zur Genesung mit der treusten Sorgfalt gepflegt, und der Erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich in der strengern Jahrzeit, und so oft es schneit oder nebelt, gehn einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer trefflichen Hunde, auf die Landstraße, welche diese Thiere, ungeachtet des finstersten Nebels oder des dichtesten Schneegestöbers niemals verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lawine verschüttet oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben: so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzubeträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und ins Kloster getragen, wo man ihn

mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurückzurufen. Die Anzahl derer, die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa: aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einöden wiederschenkte, konnte mir niemand angeben. Yoricks protokollirender Engel in der Kanzley des Himmels, erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichsten Glorie.

Troz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde, vergeht indeß beynahe kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besaß, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt: so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Kapelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit großen

vergitterten Oeffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bey Murten erinnern. Der Anblick der darin beysammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewiß durch sehr entgegengesetzte Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trocknen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählig zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwey Jahren und drüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht übereinander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die der Hände

und Füße, welche das Leichentuch bey einigen unbedeckt ließ, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der ägyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrschte bey der Mittagtafel, und alles, was ich sonst noch in Rücksicht auf ihre Kollegialverhältnisse zu beobachten Gelegenheit hatte, bestärkte mich in dem erwünschten Glauben, daß die Chorherren in brüderlicher Harmonie bey einander wohnen. Ihre Fragen über die neusten Weltbegebenheiten bewiesen, daß sie diese nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetischem Pinsel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu malen, beschäftigt irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden, wie, zum Beyspiele, Physik, Mineralogie oder Botanik. Doch so bald die leidende Menschheit um Hülfe ruft, eilt jeder mit militärischer Pünktlichkeit an seinen Posten.

Von dem Augenblicke an, wo mein preußisches Vaterland ihnen kund wurde, blieb der große Friedrich, wie durch einstimmige Wahl, der Hauptgegenstand unsrer Tischreden. Choiseul-Gouffier konnte auf der Insel Pathmos über die Erkundignng eines Mönchs nach Rousseau und Voltaire kaum lebhafter erstaunen, als ich über die Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die sämmtlich eine nicht gemeine Kenntniß seiner Regierungsgeschichte voraussetzten. Herr Daleve, der Schaffner des Klosters, ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einst ein berühmter Tempel geweiht war, von welchem der Berg seine altrömische Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verschiedenen Epochen hat man in den Substruktionen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, aber stets ohne den gehofften Erfolg. Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer,

wie gefahrvoll man die Reise über den grossen Bernhard in den Römerzeiten sich vorstellen mußte, der antiquarischen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind.

Meine beschränkte Zeit untersagte mir den Gang nach dem Spiegelfelsen, einer der ersten naturhistorischen Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend. Diese senkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine so vollkommene natürliche Politur, daß man, wie Herr Daleve versichert, sich deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch keinem Forscher, Saussüre und Dolomieu selbst nicht ausgenommen, gelang die Auflösung des wunderbaren geognostischen Räthsels. Mit leiser Hand, und in dichte Finsterniß gehüllt, schliff die Natur diesen wunderbaren Felsen.

V.

Darstellungen aus Frankreich.

1790.

. . . . *Antiquo novus orbis in orbe,*
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quæras; hic quære quod optas;
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

JUL. CAES. SCALIGER.

Im Fort de l'Ecluse untersuchte der Kommandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine Papiere, und entließ mich mit den Worten: „Sie haben sehr unrecht, die glückliche Schweitz gegen ein Land zu vertauschen, wo es in Kurzem Patriotenruhm seyn wird, die heiligsten Gesetze in Blutströmen zu ersäufen"! Das Auge des prophetischen Greises füllte sich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über sein blasses Gesicht.

Ueberall übten die Landleute sich in den Waffen und so oft man ihnen eine Weile zusahe, erhoben sie ein jauchzendes Jubelgeschrey, wobey

Mützen und Hüte geschwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu Nantua sprach ich im Gasthofe mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg ganz mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom großen Friedrich zu erkennen und behauptete, daß nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sey ihre einzige Hoffnung allein auf die Revolution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz Merciers Lobrede, konnte der See von Nantua mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschälten Ufer des Lac de Joux können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundli-

chen Gegend einigermaßen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Kaskade, unter welcher die Landstraße sich vorbeyzieht. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terassenmäßig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straße, grünt ein lachendes Thal von schäumenden Bächen durchflochten und mit den lieblichsten Goldblumen, wie mit glänzenden Sternen, übersät. Weiterhin erheben sich zwey phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reitzende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um vieles übertrifft, und sich von einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal herabstürzt.

Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über

ein düstres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der palastähnlichen Häuser am Rhonekai flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleyer umschwebte die Höhen von Fourvieres.

Mein biedrer Freund, Herr Scherer von Grandclos, machte mich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthalts in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um Lyon sind bei weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Ueberzeugung behauptet hat.

Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe Chaponnost, wären die

ansehnlichen, aus achtzig Arkaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmern des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fußbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophags mit der kalydonischen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Lyon (Lugdunum) war, nach Strabo, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als Paris (Lutetia) unbedeutend und von Schlamme fast begraben, kaum noch in Rom genannt wurde. Der Kaiser Augustus wohnte drey Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser Claudius rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber sein sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Namen zu schreiben oder auszu-

sprechen der Todtenrichterin Klio mit Recht ein Gräuel ist, ward auch Lyon in einen Aschenhaufen verwandelt. Una nox fuit inter urbem maximam et nullam, sagt Seneca. Dem menschenfreundlichen Trajan, Lugdunums zweiten Munatius Plancus, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederherstellern verbrannter Städte Gedichte, Münzen oder Ehrensäulen.

Eins der schönsten Gebäude der heutigen Stadt Lyon ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647. durch Simon de Maupin. Die oben erwähnten ehernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Kapitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzähligemal kopirte und gedruckte Rede des Kaisers Claudius an den römischen Senat zum Besten seines geliebten Geburtsortes. Hiedurch erlangte die lugdunische Kolonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrschenden Mutterstadt. Tacitus hat mit dieser im Grunde kraftlosen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr

eine Klarheit und Energie untergeschoben, wovon der blödköpfige und nervverschwache Imperator gewiß noch viel weiter entfernt war, als der geniale und urkräftige Geschichtschreiber von Weitschweifigkeit oder Unsinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die Genesung Antonins des Frommen und die Wohlfahrt Lugdunums verewigt wird, gehört zu den schönsten Denkmälern dieser Gattung. Die Entdeckung desselben auf der Höhe von Fourvieres fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben kosteten. Der Priester, welcher ihn schlachtete, war verbunden, beynahe die sämmtlichen Stellungen der Lady Hamilton anzunehmen, um sein Gewand, vom untersten bis zum obersten Saume, dem ausströmenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran erfunden werden. Indeß lag das Volk um den Repräsentanten der Gottheit auf den Knien. Des Priesters blutgetränktes Kleid wurde mit eben so religiöser

Ehrfurcht an geweihter Stäte bewahrt, als in unsern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangelisten Markus.

Wir stiegen zur Kirche Notre Dame des Fourvieres (Forum vetus) hinauf, wo ein wunderthätiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bey der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! Unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht hier der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemälde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen, die an monströser Unglaublichkeit selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man, unter andern, zwei Figuren in kniender

Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: „Dieses wegen vorgeblicher Hexerey unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch beyde gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ende machte.“

Schon oft veranlaßten stümperhafte Sudeleyen meistermäßige Kompositionen. Ohne Hadrians frivole Tändeley: Animula blandula vagula wäre Popes erhabener Triumphgesang: Vital spark of heavenly flame niemals gedichtet worden. So möchte ich auch beynahe glauben, der geistvolle Cazotte habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer seiner drolligsten

und anziehendsten Zeichnungen im rosenfarbenen Mährchen des Olivier benutzt.

Die Kirche Notre Dame des Fourvieres krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbaut ist. Aus dem entzückendsten Standpunkte übersieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke, bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freyheit und Namen verliert.

Wir besuchten das Staatsgefängniß Pierre-Encise, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Besonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorste gleichende Lage. Eine schmale Felsentreppe ist, mit Ausnahme des Aerostaten, das einzigmögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnsinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meisten Kerkern hätte Latüde selbst, mit noch einmal so viel Erfindungskraft, als ihm

wirklich zu Gebote stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie sind aus Einem Stücke gehauen und haben außer der, durch zwei Eisenthüren hermetisch gesperrten Eingangsöffnung auch nicht den kleinsten Spalt für einen freundlichen Stral des Tages oder einen erquickenden Anhauch der Luft. Soviel behalten denn doch die brennendheißen Bleydächer zu Venedig vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, daß die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis von ehrwürdigem Ansehn, mit langsamen doch festen Schritten, unter den Kastanienbäumen auf und ab spatzieren, dessen ungewöhnliche Größe eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein großer Freund der Unterhaltung sey. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebietenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnen-

scheine und der seltsamen Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„Es sind nunmehr volle sechzig Jahre,“ sagte er mit starker und ungebrochner Stimme, „daß ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig daß ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freyheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weiß ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre.“ Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur soviel konnten wir herausbringen, daß er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mißgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse Düchere, wo der Trajan Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Namen

Heinrich und Gabriele noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Die Aechtheit dieser Schriftzüge muß indeß bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer spätern Hand her; denn Heinrichs bekannte Schriftzüge sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause la Paisible, am westlichen Ufer der Saone, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielt, sein kontemplatives Leben. Seitdem wird, ihm zu Ehren, dies traute Asyl

Rousseaus Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stäte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu entdecken, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötternden Denkschriften so dicht in einander gedrängt, daß kaum noch ein anakreontischer Vers unterzubringen wäre.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen, am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränken sich über dem Epheuportal', und aus Moose
Rießt du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm, bey Sphärengesang, neigte zu trautem Gespräch.

Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,

Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt!

Die Schwärmerey für Rousseau stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, daß man kaum Bedenken tragen würde, die Oelflasche von Rheims, ihres hohen Ranges unter den National-heiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der Contrat social geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von Rousseau wird oft so theuer bezahlt, daß schon mehr als eine gewerbsame Feder versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der Petersinsel jemals zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in Rousseaus zurückgelassenen Papieren Biskuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen

Publikum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bey jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an Gretrys Musik behauptete sich zu Lyon bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der Blaubart dieses achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam eine Zeitlang beynahe gar nicht von der Bühne und ward jedesmal mit dem rauschendsten Beyfalle wiederholt. Monsigny, Philidor und Duny steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und werden dann frostig, mitunter auch wol unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für Daleyracs gefällige und einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nämliche, welcher jenen veralteten Komponisten, in der Blüthenzeit ihres Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für Glucks Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, außer Paris, noch keine Stadt Frankreichs reif geworden.

Madame Herboville, als Zemire, konnte den ihr in so überschwänglichem Maße durch

wildes Bravojauchzen gezollten Beyfall unmöglich der eiskalten Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreißenden Stimme zu danken haben. Herr St. Aubin, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklatscht, daß er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum erstenmal auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachlässigter Deklamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom größten bis zum kleinsten Kaliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreißender Disharmonie hervorgebracht wird, daß die berüchtigten Schweitzerständchen, wobey Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich dagegen fast wie Sphärenmusik anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Deklamation und Aussprache studiren muß, um nur nicht zu mißfallen.

Für einen schlechten Deklamator wäre selbst in einem gallischen Schilda oder Schöppenstädt kaum Gnade zu hoffen; und was Wieland von den alten Joniern sagt, paßt ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergezt, es will bezaubert seyn.

Ein mittelmäßiger Schauspieler aus Flandern, der die Kühnheit hatte, zu Marseille in einer Gastrolle die Bühne zu betreten, erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mißfallen. Hierdurch außer Fassung gebracht, verließ ihn das Gedächtniß und zugleich auch der arge Schalk von Einbläser, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiße des Antlitzes folgenden Vers dreymal wiederholt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?
gab mit feyerlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.
Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweyten Aktes ein Ende und ein jubelndes Bravo krönte den aristophanischen Improvisator mit dem unzweydeutigsten und ehrenvollsten Beyfalle.

Nicht selten wird man in Deutschland Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Sylbe richtig vortragen, sondern nur, unter widrigem Geschrei und gräßlichen Verrenkungen in Berninis Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freyen Stadt trafen einmal der schwäbische, bayerische und östreichische Dialekt in ihrer ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem wüthendsten Händeklatschen und tollstem Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzigmal abgeschmeichelt. Es gehörte

zu jenen dramatischen Ausgeburten, wo der Held im ersten Akt auf dem Steckenpferde reitet und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architekten Soufflot erbauten Schauspielhauses zu Lyon erhielt, auf Voltaires Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drey Sylben: Theâtre zur Ueberschrift. „Schreibt Theater über die Pforten eures neuen Schauspielhauses," sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weiß man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barben-Insel ward meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Kanale zu Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschließendes Recht haben.

Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und oft auch an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstralen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reizenden Gärten, daß kaum die bemalten Fahrzeuge der Brenta zwischen herrlichern Landschaften hingleiten können.

Der Paisible gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der Thurm der deutschen Schöne genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Namens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo

man, im Allgemeinen, unsre Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süße Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus Hüons Munde dem biedern Scherasmin in der ungastlichen Felsengrotte der babylonischen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniß kommen, welche Begebenheit in Lyon die wunderseltsamste aller mir bekannten Straßenbenennungen veranlaßte. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiselle", redete ich ein junges, elegant, aber sittsam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns Rousset zu bezeichnen? Hier herum muß sie nothwendig seyn!" „Monsieur ne s'y trompe point," erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant se trouve tout près d'ici, dans la Rue de l'Enfant qui pisse."

Aber auch dieser Name, unästhetisch wie die Sache, welcher, zum Aergerniß aller Musen und

Grazien, schon auf den ältesten Planen der Stadt Lyon zu lesen ist, wird gewiß in Kurzem, durch den Namen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die Barben-Insel, welche dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Kastell stellt ein würdiges Urbild zu Parnells Elfenburg dar, und gibt der Insel von fern ein höchst malerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter ihre Talente mit Glück an diesem wahrhaft romantischen Eylande versucht, dem ich Katulls: Insularum ocelle! mehr als einmal mit voller Ueberzeugung zurief.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Weltgeräusch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmrung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo, durch wankendes Ried, unter der Eiche Schirm,
Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frey! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleyertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Malt mir diese den See, duftig im Abendstral,
Unter Juliens Dorf oder bei Meillerie,
Zaubert reitzender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrey.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter schwebendem Immergrün.

Saaten wogen umher, schwärmendes Wollenvieh
Grast am Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Es ist ein uralter Volksgebrauch zu Lyon, alljährlich am Tage nach Pfingsten die Barben-Insel zum Ziele einer Wasserparthie zu machen. Dieses muntre Fest, la Vogue genannt, lockt mit unwiderstehlichem Zauber die meisten Bewohner der Stadt, denen Kutschen, Reitpferde oder Füße zu Gebote stehen, auf beyde Ufer, um der zahllosen Menge von Fahrzeugen sich zu freuen, welche dem Flusse, wie dichtgedrängte Eisschollen einem nordischen Strome, einige Stunden lang, zur beweglichen Decke werden.

Bey dieser Gelegenheit macht sich alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzley, und von der stolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerin ihres Putztisches, eine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten und buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur immer vergönnen mögen, mit Pomp oder Armseligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptsammelplatz der Unzufriednen im Lande, bis hieher mit vollem Rechte wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmaschine

betrachtet werden. Mögen günstige Sterne dar- über schweben, und es nie zum Eingreifen kommen lassen! Noch gab es keinen Stillstand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher Leibnitz oder Newton berechnet uns die Resultate der Bewegungen mit mathematischer Untrüglichkeit im Voraus? Aber daß wir einer großen, ungewöhn- lichen und außerordentlichen, von keinem Mercier geahnten Zeit entgegen leben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kassandern nur Eine Stimme. Wohl uns indeß, daß kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemals aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

HORAZ.

Lyon, als Manufaktur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den fernern Vertrieb der Erzeugnisse

des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daß alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mußte daher dem allgemeinen Verlangen nach dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bey der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Klassen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffeehäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bey Gelegenheit des Göttergesanges: O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne! in Gretrys beliebterm Singespiele Richard Löwenherz, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partey über

die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beynahe schon in der ersten Sekunde völlig entschieden.

Herr Scherer und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem Mont-Cindre, von dessen Gipfel man die Gegend von Lyon am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Klause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel sogar die Fertigkeit Buchstaben zu lesen oder zu schreiben völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die

Entdeckung des kleinsten Dintenfleckens den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die ölgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weit klaffendem Spalte, deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bey dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespuhle, die vernutzte Schreibfeder, welche des genialen und ritterlichen Ulrichs von Hutten einziger Nachlaß war, auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewußt, daß auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füße in dem Augenblicke ruhten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden wie noch an keinem Orte, wo sein gefeyertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Aengstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen

hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religionvergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zweymal habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füßen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder sey zurückgeschleppt worden; und als er noch einmal den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strale des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthalts in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Athieniensern, einen höhern Grad von Feinheit erreicht, als die neugallische. Bey einem Abendessen in dem glänzenden Hotel des Herrn von St. Legier bestand die

Gesellschaft aus zwey Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, welchem im Hofdienste von Versailles die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländischen Meere in vertrauterer Verbindung stand, als der Doge von Venedig mit dem adriatischen, und aus mehreren, durch den Stempel des guten Tons überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, machte sich mein deutscher Patriotismus zur unerlaßlichen Pflicht. Immer hatte noch das perrückenmacherartige Wesen französischer Glücksritter, Kammerdiener, Tanzmeister, Quacksalber oder Köche in dieser Hinsicht mein Urtheil irre geleitet. Um so angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überrascht, daß keiner der versammelten Gäste, unaufgefordert, sich selber zum Helden seiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menschenkenntniß und Erziehung unaufhörlich begegnet, sondern so oft als möglich die Persönlichkeit desjenigen hineinspann, an den seine Worte gerichtet waren. Die Aus-

übung dieser Grundregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigensinniger, und, ich möchte fast sagen, pedantischer beachtet, als in Frankreich. Sey witzig wie Voltaire, genial wie Rousseau, galant wie Montesquieu, geistvoll wie Boufflers, liebenswürdig wie Florian, mannhaft wie Chamfort und herzengewinnend wie Dúclos: Dennoch darfst du sicher auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschließend widmetest, sondern auch vielleicht ein Wort von deinen Angelegenheiten, Vergnügungen, Besuchen und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette, darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an Wunderbarkeit Klimms und Gullivers Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umgangs mit dem andern Geschlecht erinnern, was die Rubriken von Anstand und Schicklichkeit betrifft, beynahe an die

unbiegsame Strenge des alten Athenienſers Drako. Beym Bewillkommungs= oder Abſchiedsgruß eine weibliche Hand zu küſſen, würde hier für eine ſchreyendere Verletzung der Sittlichkeit gehalten werden, als in Deutſchland unter ähnlichen Umſtänden ein Kuß auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung ſich ſo weit zu vergeſſen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuſchmiegen, mit welchem ſeine Verhältniſſe ſich nur auf das gleichgültige Zuſammentreffen in Aſſembleeſälen oder Theaterlogen beſchränkten, würde ſich, als ein homme familier dem ſchmachvollen Verdachte ausſetzen, ſeine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem ehrbaren Zirkel die Rede ſeyn darf. Doch welchem ächten Welt= und Menſchenbeobachter mangelt wol die Wage zur Beſtimmung der moraliſchen Schwere dieſer übergewiſſenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunſtgott hat ſeit Kurzem, vermittelſt des Zaubers, den die Grazien in ſeine Füße legten, um das ganze Publikum dieſer volk=

reichen Stadt einen magischen Kreis gezogen, in welchem er eine so unumschränkte Alleinherrschaft ausübt, daß die Worte Konstitution und Nationalversammlung höchstens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffeehäuser oder in den Werkstäten der Handwerker ausgesprochen werden: ich rede vom Pantomimen Vestris, dem ausschließenden Gegenstande des begeisterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Gesellschaftszimmern. Der Zudrang ist so ungeheuer, daß man schon um zwey Uhr im Komödienhause seyn muß, um sich eines Platzes zu bemeistern. Zwar ward mir nur einmal der schöne Genuß, ihn auf der Bühne schweben zu sehen: aber dennoch ist mir seitdem des Publikums aufbrausender Enthusiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entschiedensten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weise, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie seiner Bewegungen, die er in raphaelischen Konturen zeichnet, zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr,

sondern einen aus Aetherstoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten scheint, um zu den Regionen der Heimath emporzuschweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne, und nach dem wüthendsten Händeklatschen erscholl aus dem Parterre mit kräftiger und männlich schöner Stimme die Frage: „Kann der große Künstler Vestris mit gutem Gewissen eine Stadt schon so schnell wieder verlassen, die seinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweise von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine so unzweydeutige Gerechtigkeit wiederfahren ließ?" Vestris trat hervor und dankte mit edlem Anstande, für den unverdienten Beyfall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmackvollsten Publikums, und legte die gränzenlose Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit versetzt würde, den schmeichelhaften Wünschen desselben nicht entsprechen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubs verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlan-

ken Wuchs und viel Einnehmendes in seiner übrigens nicht schönen aber doch regelmäßigen Gesichtsbildung. Die Einfachheit und Bescheidenheit, wodurch er im geselligen Leben, ohne sein Zuthun, fast in jedem neuen Bekannten sich einen neuen Freund erwirbt, kontrastirt auffallend mit dem eitlen und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bey Gelegenheit von Voltaires letztem Aufenthalte zu Paris, in zahlreicher Gesellschaft sagte: „Die Welt besitzt gegenwärtig nur drey große Männer: Vestris, Voltaire und den König von Preußen." Auch pflegte er seinem Sohne, als dieser noch Knabe war, zuweilen den Fuß mit den Worten zum Küssen hinzureichen. „Küsse diesen unsterblichen Fuß, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuß, eine Oper vom unsterblichen Gluck zu hören, durch dieses Meisters Iphigenia in Aulis gewährt. Noch keine Musik, selbst Händels Messias nicht ausgenommen, hat mit der erschütternden Gewalt meine Seele

getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetümmel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweyten Arie: Peuvent-ils ordonner qu'un père! Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dramatisch, und schmiegt mit einer seltnen prosodischen Treue dem Texte sich an. Im zweyten Akte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstyl konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Akt möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrücken. Die Verzweiflung der Klytemnestra

muß zum unartikulirten Schrey, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theaterkabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein auffallenderes Beyspiel, als die Art, wie man diese Iphigenia, die jetzt alles entzückt und hinreißt, bey ihrer ersten Vorstellung in Paris aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. Hélas! Iphigénie est tombée! sagte Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. Oui, du ciel! antwortete dieser, und ein wahreres Wort wurde niemals ausgesprochen.

Brief an Bonstetten.

Der gefühlvolle Shenstone hat Recht: Heu quanto minus est cum reliquis versari, quam tui meminisse. Ich fand hier die erwünschteste Aufnahme, und erhielt auf gewisse Weise die Mitgliedschaft in einer der edelsten und gebildetesten Familien. Doch für Dich, mein geliebter Bonstetten, bedarf es kaum dieser Versicherung, der Du den biedern Scherer, und seine vortreffliche Gemahlin eben so wie die meisten Verwandten und Freunde, die beynahe täglich in dem reichen Hause zu gastlicher Geselligkeit aus und eingehen, durch längern Umgang weit genauer kennen mußt, als Dein Freund: dennoch fehlst Du mir überall. Man ahnt die Ursache meines verschwiegenen Kummers, und legt sich mit edlem Zartgefühl die schöne Pflicht

auf, das Gespräch, so oft als möglich, auf Dich oder unsern Frühlings- und Sommeraufenthalt zu leiten.

Auch bist Du mir mehr als einmal in lichten Traumbildern erschienen. Vor zwey Tagen standen wir auf dem Gipfel der Dole. Du deutetest nach den Gebirgen Savoyens und sagtest: „Dort hinüber wirst du nach Latium wandern.“ Ein Adler schwang sich zu gleicher Zeit südwärts, und ich nahm freudig die Vorbedeutung an.

Grays Briefe erhältst Du hier mit vielem Danke zurück. Sie gereichen dem Schreiber nicht weniger zur Ehre, wie dem Empfänger. In allen herrscht eine Männlichkeit der Empfindung, eine Kraft des Ausdrucks, und, wenn ich so sagen darf, ein Maximum der Sprachelegganz, wodurch sie, nach meiner Ueberzeugung, die ersten Zierden von Masons Briefsammlung aus Grays handschriftlichem Nachlasse geworden wären, wenn Du, aus achtungswerthen Bescheidenheitsgründen,

ihm die Mittheilung derselben nicht verweigert hättest.

Hält es doch der edle Fürst von Anhalt-Dessau, aus gleicher Ursache eben so mit Winkelmanns Briefen, deren er über vierzig aufbewahrt.

Schon vor Jahren sind Grays irdische Reste in Erdschollen oder Pflanzen übergegangen. Du stehst noch da in des Lebens gediegenster Vollkraft. Nur wenige seiner Mitbürger wissen, was Bonstetten als gereifter Mann werth ist; möge daher durch einen der hochsinnigsten und aufgeklärtesten Männer Britanniens, wo man des Ausländers Verdienste nach ganz richtiger Skala nur selten würdigt, ihnen immerhin vor Augen gestellt werden, was Bonstetten, der keinen Tag auf der Bahn der Vervollkommnung stille stand, schon als aufblühender Jüngling werth war. Dieser allein, und kein anderer, war der vor dem strengsten Tribunale der Freundschaft gewiß höchst verantwortliche Beweggrund, warum ich die gediegensten und gehaltvollsten Stellen aus Grays

Briefen aushob und sie der Anmerkung zu den Stanzen über den Genfersee anhängte, welche Deines Lieblingsdichters Erwähnung thut. Es beglückte mich, dies Denkmal Deines Freundschaftsbundes mit einem der ausgezeichnetsten Sterblichen in einem Lande aufzustellen, wo er so viele Verehrer hat, und wo allen Vertrauten der brittischen Dichtkunst die Elegie auf einen Dorfkirchhof, beym Anblicke jedes ländlichen Gottesackers, gewiß im Gedächtnisse wieder lebendig wird.

Das in Grays Briefen von Dir gesagte Gute ist unstreitig ehrender, als eine Lobrede von Thomas oder d'Alembert. Die Stärke Deines unsterblichen Freundes in der Naturgeschichte, und besonders in der Entomologie, war mir bisher unbekannt. Selbst für einen Fabricius oder Jürine könnte sicherlich das Geschäft nicht völlig undankbar ausfallen, jenes mit Grays Zusätzen bereicherte Exemplar des Linnäus, welches nie von seinem Arbeitstische kam, in dieser Beziehung zu durchblättern.

Schwerlich wurde wol, seit dem Persius, ein Dichter durch eine geringere Anzahl von Versen berühmter, als Gray. Er wandelt eben so sicher mit dreißig Blättern den Weg zur Unsterblichkeit, wie Ferneys Polygraph mit siebzig Bänden.

Seit wenigen Tagen wohnen wir auf der Paisible, einem schönen Landhause am Ufer der Saone, das wir aber vielleicht bald mit des prächtigen Lugdunums Rauch und Gerassel wieder vertauschen werden. Nur des Theaters wegen ist mir diese Zurückwanderung lieb; denn ich muß Dir im engsten Vertrauen die Beichte ablegen, daß ich, durch das Bezaubernde der französischen Konversationsstücke, von einer sogenannten Schwachheit sehr hart und bedenklich mitgenommen werde.

Heil den ersten Blüthen des Frühlings! Dann eil' ich des Freundes Umarmung entgegen, und erblicke den Fleck des Erdbodens wieder, wo ich am liebsten mir ein ländliches Dach mit Schindeln oder Stroh decken, und, fern von dem Aschen=

regen politischer Vulkane, nur den Musen, der Natur und meinem Bonstetten leben möchte!

Zum Schlusse dieses Briefes laß Dir noch ein Stadthistörchen erzählen, das zu einem der unzähligen Gassenlieder den Stoff lieferte, welche von den Hausirern, auf Löschpapier gedruckt, an allen Straßenecken Lyons täglich feilgeboten werden.

Ein karger Mammonsdiener nahm seit einem Jahre, Abend für Abend, eine kleine Kruke Bier und ein Milchbrot in dem vielbesuchten Kaffeehause neben dem Theater statt des Nachtessens ein, und hatte kein Arg daraus, den Pfropf der ausgeleerten Bierkruke jedesmal in die Tasche zu stecken. Als nun das Jahr verlaufen war, und er die Zahl von dreyhundert und fünf und sechzig Pfröpfen richtig voll hatte, ward seine Korksammlung gerade in dem Kaffeehause von ihm zum Verkauf ausgeboten, wo sie eigentlich hingehörte.

Der Inhaber dieser Taverne, dem die originelle Spekulation kein Geheimniß geblieben war, der

aber, schonend genug, immer noch, wie Mahomet beym Weintrinken der Muselmänner, großmüthig die Augen zugedrückt hatte, nahm die Pfröpfe zwar in Empfang, wollte sich aber zu keiner Bezahlung früher willig finden lassen, als am letzten Abende des Jahres 2440, welches, wie Dir nicht unbekannt seyn kann, in diesen Tagen der allgemeinen Exaltation in Frankreich aufs neue zu großem Ansehn gelangte. Dem unglücklichen Spekulanten wurde des Nachzischens, Fingerweisens und Besingens am Ende zu viel, und er flüchtete sich, mit sammt seinem eisernen Kasten, auf das Land. Die Oeffentlichkeit der Verkaufsscene setzte eine Anekdote von so scharfem Gepräge plötzlich in den schnellsten Umlauf, und unsers römischen Freundes monstrari digitis praetereuntium litt nach wenigen Tagen unter dem ungezügelten Gassenpöbel nicht mehr die allermindeste Ausnahme. Wäre diese Sammlung in Paris zu Molieres Zeiten angelegt worden, so hätte der unübertroffene Komiker einen so treffend charakterisirenden und ganz unerhörten

Zug im Geitzigen, neben dem Haferstehlen aus der eigenen Pferdekrippe, gewiß einen Ehren=platz angewiesen.

VI.

Darstellungen

aus

Frankreich.

1791.

. . . . *Gallia*, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora . . . .

A u s o n.

Wie oft, in diesen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete sich mein Geist, auf den Schwingen der Phantasie, in irgend ein stilles Hirtenthal am Fuße der Schweitzeralpen, an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, daß gerade der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar ist, als der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müßten denn durch die uner-

hörtesten Erschütterungen der europäischen Staats=systeme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuren Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neüen Alexanders, wol noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich oft meilenweit aus den Augen, indeß das alte Phönix=nest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volksparthey hat seit einem Jahre zu Lyon so auffallend an Masse gewonnen, daß die an=fänglich alles zermalmende Gewalt des aristokrati=schen Gegendruckes beynahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übri=gens die politischen Scharfseher beyder Parteyen mit einander einig, daß dem Reiche eine furcht=bare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde.

Die Hypothesen über diese als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabey interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hieher, der auf einem Abendspatziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferin unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indeß der Oheim darauf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich Lyon von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangnen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beynahe eben so ruhig und ungefährdet,

wie in einer Eremitenzelle des Montserrat. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, daß bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu vulkanisiren, wie dieser Unholde neugeschaffener Kraftstyl sich ausdrückt, fruchtlos geblieben sind. Uebrigens aber beobachten die Einwohner um des Friedens willen, das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünktlichkeit. Einige tragen neben der National-Kokarde auch noch ein dreyfarbiges Band im Knopfloche, und die Zierlinge des ersten Ranges, um kein Volksärgerniß zu geben, vermögen es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil Lyon, nach dem Beyspiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mußte.

Auch hier ist Alles, wie im ganzen Umfange des Reichs, de la Nation, oder à la Nation. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutz-

flecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publikum als Dégraisseur universel de la grande Nation empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Kai von St. Claire, wo die Büsten Heinrichs des Vierten und des großherzigen Sülly, Ludwigs des Sechzehnten und des Grafen von Artois angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am Hôtel de la Reine wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle durchgesägt, wo das letzte Wort anfängt und dafür Nation mit Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Straßen, der mit fürchterlichem Gebrülle: Den ächten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth, feil bietet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Auffallender als alles bisher Angeführte, ist eine ungeheure Nationalkokarde, welche man

der Ritterstatue Ludwigs des Vierzehnten auf dem Platze Bellecour, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluß auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Ueberhaupt erhöhte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äußersten Gespanntheit. An die Stelle der leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen, welchen man damals als einen Narren und verschrobenen Kopf nur ins Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreien Bösewicht, in den neunten Kreis von Dantes Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewiß der Nachruf nicht ausbleiben:

Und mögest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Ferse beschwefelt!

Besonders ist Mirabeau einer der Haupthelden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die Richardson, aus weiser Achtung für die

Wahrscheinlichkeit, seinem Lovelace niemals hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in großen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt Lyon durch den Konsul Munatius Plancus.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. Mirabeau, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag, sie zu der Seinigen zu machen, es koste was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in seinen Vortheil gezogen, und diese ließ ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebieterin ein, welche schon aufgestanden war und im Garten spatzieren ging. Mirabeau legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur, zum Fenster heraus und grüßte mit bedeutender Miene einige Herren von seiner

Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffeehauses saßen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, daß es ihm endlich gelungen sey, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Lästerchronik hinreichend, ein so willkommnes Ereigniß in Umlauf zu setzen. Behende, wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publikum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfin Mirabeau zu erheben, unter der Bedingung auf, daß man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Großmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte

in alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beynahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feyerlich versicherte, zur Zeit ihres Vorganges sich zu Aix aufgehalten zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Faktums auch nur eine Sekunde lang zu bezweifeln.

Herr Gilibert, dessen freundschaftliche Güte mich bey dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Aerzte von Lyon, und als großer Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormals war er Leibarzt des Königs von Polen, und Professor der Naturgeschichte zu Wilna, wo Georg Forster sein Nachfolger

wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Namen durch eine Flora von Litthauen, die vor einigen Jahren erschien; auch sind Giliberts Verdienste um die neuste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneyschule bestimmten botanischen Lehrbuchs äußerst bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewiß über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft, durchklimmte Gilibert die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen bisher noch völlig vernachläßigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreyßig Foliobänden und ist hauptsächlich durch eine Menge von astrakanischen und sibirischen Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten Pallas verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publikums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzen-

stiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn Bitet, dessen Verdienst um die Thierarzneykunde auch dem Auslande nicht fremd blieb, und der nach ihm für den größten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Kollegen zuweilen mehr Kranke zählen, als die seinigen. Gilibert, Latourette und Rozier tragen am meisten dazu bey, daß die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäßigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Kolumella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der Maurerstraße mit dieser sinnvollen Ueberschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler Larive erfreute das Publikum

von Lyon, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Ungetheilter Beyfall, der schönste Künstlerlohn, ward im Ueberschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zögling Lekains hat der Natur so viel zu danken, daß es für ihn einer nur leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Meister und Vorbilde bis hieher versichert. Er hat einen hohen, edlen Wuchs, und nach Friedrichs Augen bin ich keinen größern und seelenvollern wieder begegnet, als Larives rollenden Feuerrädern. Hierzu gesellt sich noch eine Stimme, so volltönend und ehern, wie wir uns die Stimme der homerischen Helden denken, und eine Deklamation, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriedigt. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Schattirungen

studirt, und in seinem Anstande herrscht keinesweges die wohlbekannte lächerliche Theatermajestät, welche marionettenartig auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche, angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdrucke, auch durch ein härnes Gewand scheint, und Ehrfurcht gebietet.

Larives höchster Triumph ist Philoktet. Diese Rolle mußte sich auch darum der Individualität seines Talents genauer anschmiegen, weil die ganze Tragödie mit beständiger Hinsicht auf ihn, und nach dem feinsten Studium seiner mimischen und deklamatorischen Kunst geschrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterstücke mein Innerstes durchdrungen, als Philoktet. Auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des Alterthums unsern Tagen überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Darstellung Larive mit dem wunden Fuße auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen, könnte Thränen auspressen.

Schade nur, daß in der französischen Kopie, übrigens einer von Laharpes gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbart.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bey Wiedererblickung seiner Vaterstadt in die Worte ausbricht:

A tout les coeurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und ließ von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nämlichen Moment erst aufzuquellen schienen, übergehen ließ. Anstatt diese den großen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann Larive, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wieder gab, welche der Dichter,

man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hineinzulegen wußte. Doch es dringt ja so manches ins Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire sprach Larive die immer mit ungeduldiger Sehnsucht erwarteten Worte: Zaïre, vous pleurez! wodurch Lekain alle Seelen in Bewunderung und Enthusiasmus auflößte, viel zu kalt und manierirt. In dieser mit Recht bewunderten Tragödie ließ aber keine so meisterhafte Darstellung sich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung voraussetzt, welche die Natur unserm sonst so trefflichen Künstler versagte.

Doch im Cid erstieg er wieder den höchsten, aller dramatischen Kunst erreichbaren Gipfel. Bey seiner Erzählung der Schlacht schwindet jeder Gedanke, daß es möglich seyn könne, dieses Heldenstück voll gediegener Kraft meisterhafter vorzutragen.

Aergerlich ist und bleibt es, daß man anfängt,

den alten ehrwürdigen Vater Corneille zu modernisiren, und ihm schwache wohlklingende Verse gegen starke rauhtönende unterzuschieben. Auch verdrängt man unverantwortlicher Weise viele veraltete aber kernkräftige Wörter, durch neugeschaffene, die nicht halb so energisch und ausdrucksvoll sind. Schmählich ward ein bedeutender Theil dessen, was den großen Corneille eigentlich zum großen Corneille stempelt, in Feilstaub verwandelt. Warum die Franzosen das im Cid so hinreißend angebrachte Wort invaincu

(Ton bras est invaincu, mais non pas invincible)

nicht wieder in Umlauf setzen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein andres Adjektiv hat, um das invictus der Römer wiederzugeben.

Einer der größten Komiker Frankreichs ist unstreitig Restier, der aber wegen seines hohen Alters leider die Bühne nur noch äußerst selten betritt. Tiefer ist wol noch niemand in Molieres Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die ächte Manier, dieses Dichters Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater ver-

schwinden. Seine bewundertsten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung und George Dandin.

Für seine Vaterstadt Lyon hatte Restier von jeher eine so entschiedene Vorliebe, daß er alle Vorschläge der Theaterdirektionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doktor- und Apothekerscenen des Malade imaginaire ein so asbestisches Gelächter zu erregen, daß kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbittern Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit gleichgültiger Bewillkommnung. Hier bleibt sein Ton, in guten wie in bösen Tagen, dürr und einsylbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eignen Augen zu überzeugen. Unter anderm ward es

mir einmal so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiacre zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire! fragte der schneckenblütige Restier mit der indolentesten Trockenheit: Est-ce que vous auriez peut-être soif? Der Kutscher, durstig wie ein Kameel in der arabischen Sandöde, versetzte mit dem Tone der gereizten Leidenschaft: Parbleu, Monsieur, j'en meurs! Worauf Restier sich also vernehmen ließ: Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieses Dialogs auf seinem Gesichte auch nur die leichteste Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt sich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Bretern gespielt werden, in der starren Leblosigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunst des Alterthums, die der Antikensaal zu Mannheim und das Studium von Winkelmanns ewigen Schriften zuerst in mir erweckten, fesselte mich oft Stunden lang an die Werkstäte des Bildhauers Chinard, der, nach einstimmigem Urtheile, unter den bildenden Künstlern Lyons den ersten Rang behauptet. Seine schöne und blühende Phantasie ist unerschöpflich an neuen Ideen, alle gestempelt mit dem schärfsten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entschiedensten und bewährtesten aber ist sein Beruf zur Allegorie. In Rom erschien ihm der Genius der alten Kunst und zeichnete ihm eine Bahn vor, sich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, ganze Tage vor dem Torso des Herkules und hing mit glühender Schwärmerey am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, von welcher er das Modell aufbewahrt, erhielt den damals in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das kapitolinische Museum. Kürz=

lich vollendete Chinard ein Basrelief in weißem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kuß des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlands diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftigt sich der wackre Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Wechsler seiner Gattin zum Geburtstags-geschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mußten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Süjets wurde dem Künstler überlassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde Amors Pfeil auf-fängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des Sohnes an einem Felsen schlummert. Der Vater ist en basrelief als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Aehnlichkeit der drey Figuren soll sprechend

seyn; so wie denn Herr Chinard überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich Gretrys Büste, und die Statue eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler verbindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lektüre der klassischen Dichter und Prosaisten seiner Nation. Zu seinen Lieblingswerken gehört Barthelemys Anacharsis. Viermal schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm sich fest vor, nach jedesmaliger Endigung die Reise immer wieder von neuem zu beginnen

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

HORAT.

Weit entfernt, sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im

Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daß bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Namen Chinard Dauer bei der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Aegypten, hielt sich mehrere Tage zu Lyon auf. Er begibt sich nach Korsika mit dem Regierungsbefehle, zweckmäßige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Kultur fähig sind, und bis auf den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beym ersten Blicke durch die An-

muth und Feinheit seiner geistvollen Gesichts-
bildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet
er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus
der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog.
Unter dem einfachen Titel: die Ruinen, hat
ein neues Werk von ihm die Presse verlassen,
dessen Inhalt philosophische und politische Be-
trachtungen bilden, welche der Verfasser in der
erhabenen Einsamkeit von Palmyras Trümmern
über Staatsformen und Staatsumwälzungen an-
stellte. Die Einfassung des Gemäldes zeugt von
Geschmack und Originalität. In zahlreicher Mit-
tagsgesellschaft genoß ich der Unterhaltung Vol-
neys mit völlig zwangloser Behaglichkeit. Unter
den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht,
mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehen-
den und abenteuerlichen Erzählungen des viel-
gewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den
Krokodilstrom beschiffte, auf der großen Pyramide
stand und in den Ruinen von Palmyra umher-
wandelte: aber Volney berührte diese Gegen-
stände mit keiner Sylbe, sondern sprach nur über

die konstituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bisher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachlässigte kultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, weil nach der höchsten Wahrscheinlichkeit die europäischen Kolonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beyspiele Nordamerikas, ihren Mutterländern entsagen und sich zu besondern Staaten organisiren würden. Bey dieser Aeußerung mußte nothwendig Brasilien mir zuerst vorschweben, dieser Riesenzweig eines Zwergstammes, von dem es unbegreiflich ist, daß er nicht schon lange durch das Uebergewicht seiner Schwere oder durch einen Wetterstral isolirt wurde.

An einem heitern Herbsttage machte ich die pfeilschnelle Rhonefahrt nach Vienne, der unter den Römern so berühmten Colonia Viennensis. Ich hätte diese kurze Reise kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn sie mir durch die Kenntniß einer der vortrefflichsten Grabschriften, die jemals den Manen eines Heim=

gegangenen geweiht wurden, nicht eben so merkwürdig als unvergeßlich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude, im edelsten Style dieser ächt romantischen Architektur, liest man auf dem Denksteine zweyer im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.

CINIS UNUS.

Die vielsagende Kürze dieses Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdrucksvolles in mein Gedächtniß zurück. Ein junger Dorfschulmeister im Handverischen, ehrte die Gruft seiner schönen frühverblühten Braut durch einen einfachen Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

So war Sie.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach Spons wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel (den die neuste Konjektur dem Kaiser Augustus und der Livia zueignet),

verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu Nismes, diesem von jungen und alten Architekten nie genug zu studirenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu Vienne ist ein Peripteros und hat ein doppeltes Fronton, wie der zu Nismes, dem er indeß an Eleganz der Skulpturarbeit weit nachsteht. Im elften Jahrhunderte traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zweyhundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwey und siebzig Fuß hohe Pyramide, vom Volke genannt l'Aiguille oder auch das Grab des Pontius Pilatus. Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische, Denkmal hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich großen glatt behauenen Quadern ruht es auf vier durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule korinthischer Ordnung. Unglücklicherweise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die

allermindeste Spur von Inschrift. Was blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheimnißvolle Denkmal wahrscheinlich nicht hatte; dann unumstößlich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, daß uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schließen: diese Pyramide sey das Grabmal eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdrießen lassen, eine Monographie zu Tage zu fördern, worin, mit einem gewaltigen Aufwande von Gelehrsamkeit, dies interessante Monument, in Absicht auf Konstruktion und Form das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Archi-

tektur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrsköpfen verziert ist. Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Ueberbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der Pilatusthurm genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligulas Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigenhändig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Katastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte ionische Kapitäl mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch die Baumeister Batrachos

und Sauros ihre Namen, nach Art der sprechenden Wappen, verewigten.

Man beginnt schon in Vienne die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält sich in Absicht auf die Temperatur des Klimas zu Vienne ungefähr wie Petersburg zu Berlin. Nicht selten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beyspiels, daß die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprils durch Nachtfröste getödtet wurden.

Brief an Bonstetten.

Von der Erscheinung einer jungen Dichterin in unser Mitte, der Frau Etatsräthin Brun aus Kopenhagen, kann ich Dich um so weniger ohne Nachricht lassen, lieber Bonstetten, da sie mir den lebhaften Wunsch nach Deiner persönlichen Bekanntschaft, mehr als einmal, mit warmer deutscher Herzlichkeit ausgesprochen hat.

Ihr Vater, Balthasar Münter, war der rühmlich bekannte Kanzelredner und Kirchenliederdichter, welchen Du, aus unsers Reverdils Manuskript über Struensees Revolution, von mehr als einer ehrenvollen Seite kennst. Ihr Bruder, Friedrich Münter, gilt im gelehrten Europa für einen der glücklichsten Aufklärer auf den dunkeln Steppen der mittlern Kirchengeschichte, und für einen der scharfsichtigsten Kenner und Interpreten von antiken Inschriften und Münzen.

Friederike Brun hat unstreitig zur Ausübung der poetischen Kunst einen festentschiedenen Beruf. Wieland wand ihr einen unverwelklichen Kranz um die Schläfe, als die zartgefühlten Strophen der jungen Mutter zuerst mit allgemeinem Wohlgefallen gelesen und gesungen wurden. Der ehrwürdige Wieland hat mich an ihrer Seite, wegen des Gedichts, Elysium, vor dem Volke der Germanen geehrt, und vielleicht lag hierin hauptsächlich der Beweggrund, warum die Schwester im Apollo, in dem großen und weitschichtigen Lyon, wo kein Mensch von einem deutschen Poeten meines Namens etwas wissen konnte, nach dem Bruder im Apollo zwey Tage lang angelegentlich forschen ließ. Seine Wohnung ward endlich am dritten Morgen von einem beharrlichen Platzbedienten glücklich erkundschaftet. Hell und genußreich waren die Tage, welche durch die wackere Familie vom fernen Sunde mir an den Gestaden der Saone bereitet wurden.

Erlaube mir aber vorläufig, in der alten Burg

zu Nyon den interessanten Fremdlingen Quartier zu bestellen.

Im Gemüthe der tief und fein empfindenden Dichterin herrscht noch gerechte Trauer. Sie kommt eben von Bordeaux zurück, wo ihr zweyter Bruder, ein hoffnungsvoller, der Kaufmannschaft gewidmeter Jüngling, vor Kurzem in der Garonne beym Schwimmen den Tod fand. Ihrem ausdrücklichen Verlangen gemäß, lernte sie aufs genaueste die Stelle kennen, wo der entseelte Körper von den saumseligen Fischern leider nur allzuspät auf den Ufersand gebettet wurde.

Friederike Brun verspricht sich Feenwunder von der Staatserschütterung Frankreichs, worüber wir, mein Bonstetten, gleich Ciceros Augurn, wegen der, bis auf diese Stunde, dabey vorhrrschenden, mitunter eines Bedlams werthen, Fehl- und Mißgriffe, einander ins Angesicht lachen. Hiervon kann aber die unbefangene Nordländerin freylich nicht so genau unterrichtet seyn, als wir, die manche bedeutsame Miene der Kartenmischer bey diesem Welthandel in der Nähe belauschten.

Leider wird es aber in Kurzem, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, mehr zu bejammern als zu belachen geben.

Hier empfängst Du ein Gedicht, worin ich die Scenen meiner Kindheit zu schildern versucht habe. Ich erbitte mir Dein strenges und unfreundschaftliches Urtheil darüber. Mir kommt es vor, als werde das Ganze auch den geneigtesten Leser durch die ungewohnte Länge vielleicht ermüden. Brich also den Stab über jede Stanze, die Du weg wünschest. Du weißt ja, daß Pope die Kunst, auszustreichen, für eine der größten und lobenswürdigsten Künste des Dichters erklärte. Swift, um einen jungen Schriftsteller von ihrer Vortrefflichkeit recht lebendig zu überzeugen, sandte das Manuskript, worüber dieser ein kritisches Gutachten begehrt hatte, ihm statt aller Beurtheilung, von der ersten bis zur letzten Zeile durchstrichen, und zwar so sorgfältig durchstrichen zurück, daß kein Buchstabe mehr vom andern zu unterscheiden war. Noch ärger führte Voltaire den angehenden Dramatiker ab, welcher ihm un=

frankirt ein dickes Trauerspiel, mit einer höflichen Bittschrift um sein Urtheil, zusandte. Voltaire beförderte das Werk mit folgenden Zeilen wieder an den Verfasser: „Zu unterst auf der letzten Seite der Tragödie werden Sie mein Urtheil deutlich ausgesprochen finden.“ Voltaire hatte von den tausend Wespenstacheln, die seinem Witze beständig zu Gebote standen, auch bey dieser Gelegenheit einen in die Federspalte geklemmt. Der hoffnungstrunkene Poet fand von dem Schlußworte seines fünften Aktes, Fin, den letzten kanz'eymäßig ausradirten Buchstaben durch ein Ausrufungszeichen ersetzt!

Zwar wirst Du, bey meiner anspruchlosen poetischen Komposition, solche kritische Strenge oder epigrammatische Grausamkeit schwerlich Deiner Feder zumuthen. Dennoch aber laß mich Dir noch einmal aus Horazens Beatus ille, den Vers in die Seele rufen, worin das Wegschneiden überwüchsiger Zweige so kräftig empfohlen wird.

VII.

Darstellungen aus Frankreich.

1792.

Trajan entlockte Fleiß und Leben
Dem Felsen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päbstlichen Gesindel, da!

von Thümmel.

Im Postschiffe, das wöchentlich einmal von Lyon nach Avignon abgeht, erfreute mich die Bekanntschaft zweyer Herren, die durch Manieren und Betragen wie Leute von höherer Bildung und feinerer Lebensart sich sogleich ankündigten, und in diesem Betrachte gegen die gesammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reisegesellschaft, einer bunten Musterkarte aus dem Lehr=, Wehr= und Nährstande, auffallend genug abstachen.

Der eine war ein Herr von Launay, vormals Offizier in Ostindien, der nach Avignon reisete, um einen Sohn, der daselbst im Regimente von Lamark diente, nach vierzehnjähriger Trennung wiederzusehn, und der andere ein Graf Tilly, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt und nachher lange zu Bastia in Garnison gestanden hatte. Dieser zeigte vielseitige Kenntnisse und feinen Geschmack. Wir lasen mit einander im Horaz und in Humes Geschichte Englands, wovon er den ersten Theil bey sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freymüthig, daß er sich seines berüchtigten Ahnherrn, des Eroberers von Magdeburg, tief in der Seele schäme, und daher unmöglich einen Geschlechtsnamen lieben könne, welchen dieser Unhold mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne daß wir es inne wurden. Gegenden zu schildern ist ein

undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt. Ohne diese Ueberzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige malerische Ansichten bey Viviers zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr von Launay, der bey mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beym Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleyert.

Den dritten Mittag nach unsrer Abfahrt von Lyon stiegen wir vor Avignon ans Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich über unsre Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an

einem Finger hätte fortschaffen können, bemeisterten sich zwey baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bey den Effekten des Grafen Tilly ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drey Offiziere vom Regimente Lamark in der Allee spatzieren, wovon der jugendlichste durch seine schlanke Apollosgestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den borghesischen Genius, nach Winkelmanns begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre!“ sagte ahnend der Herr von Launay, und wandte zugleich mit der Frage sich an die drey Offiziere: „Meine Herren, kennen Sie vielleicht einen jungen von Launay?“ „Das ist mein Name,“ sagte der Jüngling, und im nämlichen Momente schloß ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn!“ in die Arme. Es war das Ungestüm des

höchsten Entzückens, womit beyde sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in dies Leben,
Den überschwänglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was ins bess're Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heilge Vorhang fällt.

Wieland.

Wir langten im Hotel von St. Omer an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sey zwischen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beyden Seiten einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerey vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau,

und man war mit Anblicken dieser Art in Avignon schon so vertraut geworden, daß die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaß wandelten. Der Streit wurde durch die Aeußerung einiger Soldaten von Bourgogne veranlaßt, daß das ganze Regiment Lamark, vom Kommandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemietheten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdans Horde kürzlich Gräuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beyspiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuren Säle geströmt, wo unter dem Pabste Klemens dem Sechsten, einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem Statthalter Gottes, zu den Füßen der schönen Vicomtesse von Türenne, die dreyfache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, anbetend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräßlichen Blutschulden der Horde Jourdans haben die Zeitblätter bekannt gemacht. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schicksale einiger, von jenen entmenschten Kanibalen, mit der raffinirtesten Grausamkeit zu Tode gemarterten Familien dieser beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich diese den Grazien, der Humanität und der Freundschaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemesis gerichtet, dem Missethäter unsühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Also den Schleyer darüber!

Die Franziskanerkirche darf, seit der darin vorgefallenen Mordsceenen, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Mensch, welcher die Schlüssel in Verwahrung hat, macht sich aber kein Gewissen daraus, diesem Verbote zum Trotze, den neugierigen oder empfindsamen Reisenden, gegen ein anständiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakristeythür, an die Grabstäte der un-

sterblichen Laura zu führen. Dem lauersamen Spekulanten mochte vielleicht offenbar geworden seyn, daß ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverschämt genug, mir nicht weniger als einen Louisd'or Schließgeld abzufordern. Wahrscheinlich hätte er am Ende mit einem Dreylivresstück vorlieb genommen; aber viel zu aufgebracht, um auf ein Gebot mich einzulassen, überließ ich den verächtlichen Wicht seinen Bußbetrachtungen, und suchte das Freye an den schönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorschwebenden Gräuelbilder zu zerstreuen, las ich im Petrarka, über dessen himmlische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende Klopstock den unbegreiflichen Machtspruch drucken ließ: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht." Das Sonett: Dodeci donne, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche Laura mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den

Fluß hinunter machte. Weil man auf der reißenden Rhone nur sehr langsam stroman gezogen wird, kehrten die Frauen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. Laura sang mit süßer Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedacht' ich des ersten Wiederaufblühens der Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsterniß der Barbarey, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Großen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen (Cours d'Amour) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und

geistvollsten Frauen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen Stimme der schönen Laura legt Petrarka an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: daß sie aber auch eine Sappho oder Korinna ihrer Zeit gewesen, wie viele dem fabelnden Nostradamus nacherzählt haben, der unter anderm auch behauptet, qu'elle romançoit promptement en toute sorte de rithme provençale, davon finden wir in folgendem Verse des gewiß von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und begeisterten Sängers die unzweydeutigste Widerlegung:

Che non curò giammai rime ne versi.

Laura wurde, nach damaliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte,

wurde schon durch den Titel einer Demoiselle lettrée geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von Avignon nach Lile, den ich, bey dem herrlichsten Paradieses-wetter, zu Fuße machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Zypressen und Oelbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte Ventoux mußte in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Größe, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pick auf Teneriffa, wenigstens in den ersten Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen Trotz bietet.

Seinen Gipfel erstieg Petrarka, vor beynah' einem halben Jahrtausend, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dies war damals ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt im Aërostaten. Der Beschreibung nach,

die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht vom Ventoux zu den mannichfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küste des Mittelmeeres von Marseille bis Aigues-mortes und zu seinen Füßen den Lauf der Rhone durch eine unermeßliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekenntnisse des heiligen Augustinus auf, von welchen er sich niemals trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heißt: Die Menschen erklimmen der Berge Gipfel, um die Unermeßlichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indeß weit aus den Augen.

Der Brief Petrakas, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem Ventoux zu den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Kapelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der Dole versammelt, so versäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den Ventoux zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon bat ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von der Straße nach Lile abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es Ihnen gefällig ist," gab er zur Antwort, „können wir mit einander gehn; mein Weg führt mich auch nach Lile." Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Urtheilskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Montesquieu, Mably und Rousseau das Triumvirat,

welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von Pope, Thomson und Geßner, die er aus Uebersetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er gelesen und wiedergelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und scharfsinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu Lile im nämlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid: daß er nur dahin gehe, um ein Billard zu beschlagen. Mein philosophischer Reisegefährte war, wie nun klar wurde, ein Tapezierer aus Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte von jeher ihn auch angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könnte sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um

einer bloßen Liebhaberey willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebietenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Myrten, ohne den Oelbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päbstlichen Wappen über dem Thore von Lile, ging seit der Uebergabe an Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreyfachen Krone des heiligen Vaters weggemeißelt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freyheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der Sorgue, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirths gemachten, Entdeckung, muß vorausgeschickt wer-

den, daß die Einwohner des Comtats in vier Parteyen getheilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Pabste, und besteht größtentheils aus hochbetagten Personen und Dienern der Kirche; die zweyte, welche durch den Namen der aristokratischen bezeichnet wird, wünscht zwar, daß Frankreichs Oberherrschaft über Avignon fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beste und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heißen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter Jourdans Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Unholds zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Uebermacht erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politi-

schen Erscheinungen, diese vier Parteyen in Einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubisch = frömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Pabstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine schlaflose Nacht verursacht hatte, war Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Muhme eines rasenden Volksredners zu Paris, Demokratin zum Ersäufen; die Tochter, als vormalige Hausfreundin des Erzbischofs von Aix, bestochene Aristokratin, und der Sohn, welcher Jourdans blutigen Fahnen, raubend, sengend und mordend als Lieutenant nachzog, wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beyden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf= und Spottreden wechselten, wobey sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu gestikuliren. Als ich die Aristokratin

fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sey, antwortete sie ganz im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komödie: „O darüber sey der Herr nur völlig außer Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Kommando des verruchten Jourdan mußte er natürlich Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Ehrenmanne geziemt."

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Herde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratin: „Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung?" und erhielt zur Antwort: „Treize livres." Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheure Unbilligkeit, und ich bot die Hälfte der

verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn!" sagte sie mit steigender Empfindlichkeit; „bedenken Sie doch nur, für ein gutes Abendessen, Nachtlager und Frühstück, nicht mehr als treize livres!" Hiebey regierte ein guter Geist ihre rechte Hand, von der sie bey den letzten Worten drey Finger emporstreckte. Diese Pantomime war mir ein Lichtstral. Also trés livres! Das tres der alten Römer, das im Munde der Demokratin sich aber völlig hörte wie treize, hatte sich also in dem Volksidiome dieser Gegend erhalten und bedeutete drey wie in der Sprache Latiums.

Die Aristokratin bemerkte kaum, daß meinem Hute die Nationalkokarde fehlte, als sie diesem Mangel sogleich abhalf. „Je weiter Sie gegen Süden reisen," sagte sie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückischer und giftiger werden die demokratischen Hunde, und Sie würden ohne dieses Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr seyn, von ihnen angeklafft oder gebissen zu werden."

Vauklüse, schon im Frühlinge des Lebens ein Gegenstand meiner jugendlichen Schwärmerey und einer von den Zielpunkten der Sehnsucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beym kühlen Anhauche der Abendluft, schnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigsten und ausgezeichnetsten Menschen, nicht nur seines Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, einen großen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte; wo er seinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts sahe, als eine Magd, braun und dürrgesengt wie die lybischen Wüsten; nichts hörte, als das Blöcken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Karthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brot und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand baute; am Morgen auf den

umliegenden Hügeln und am Abend in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beym Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Kabinete, las, schrieb und träumte; die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte, froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Olivenbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freyheit athmete, und wo er gewiß sein Leben beschlossen hätte, wenn Avignon, das er verabscheute, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Kanzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bey der Nachwelt seinem Namen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indeß sein Heldengedicht Afrika, worauf er seinen ganzen Dichterruhm

gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund Boccaz, nicht durch den Dekameron, den er, als frivol und unbedeutend, sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bey der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet Petrarka seinem Gedichte Afrika den poetischen Lorber und einen großen Theil des Ruhmes, womit sein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, so ist es dennoch nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweyten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und eines reinen Styls mangelt. Silius Italicus war damals noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte so wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig sechzigmal aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in spätern Jahren der darin

vorkommenden üppigen Gemälde so sehr, daß seinem Freunde Petrarka, für den er sonst niemals ein Geheimniß hatte, die Existenz desselben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich spielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geschichte der Griselidis so lebhaft gerührt, daß er nichts angelegentlicheres kannte, als diese rührende Dichtung, sogleich, in das Lateinische zu übersetzen.

Die Sorgue, welche schon an ihrer Quelle Kähne trägt, entspringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und dringt bey niedrigem Wasser durch unterirdische Kanäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und mit ganzen Kolonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt: denn der Fluß war so hoch angeschwollen, daß er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle sich aufthürmt, mit fürchterlichem Brausen

herabstürzte. Die Felsenmauern, welche gegen Osten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren sich in den Wolken und vollenden den feyerlich = majestätischen Charakter einer Natur= scene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilde= rung auf dem Papier und jeder Darstellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Ursprunge der Sorgue, liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich scheint und von den Be= wohnern der Gegend Petrarkas Schloß ge= nannt wird. Durch diese Trümmer erhielt sich der Name des Dichters von Jahrhunderte zu Jahrhunderte selbst im Munde der Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dies Schloß zur Wohnung anwies und einen unterirdischen Gang nach Lauras gegenüberliegender Villa hinlaufen läßt, ist schon längst widerlegt. Das Schloß gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von Cavaillon. Laura kam, wie aus Petrar= kas Werken erweislich ist, niemals nach Vau= klüse, und er selbst hatte sich, höchst wahrschein=

sich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des Kato nnd Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen transalpinischen Parnaß nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von steilen Felsen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreiteter Irrthum, in den auch Voltaire verfallen ist, deutet die Ode: Chiare, fresche e dolce acque, auf die Quelle von Vauklüse, deren Entfernung von Avignon man sich gemeinhin immer nur sehr unbedeutend vorstellt. Sie ward aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon gerichtet, in welcher die Frauen zu Petrarkas Zeiten sich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Kanzone so reitzend erzählt.

Daß Voltaire die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet ist, falsch andeutet, wäre an sich nur ein leichter und unbedeutender

Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller, über die meisten Gegenstände, nach Art der Swalben über ein Gewässer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg streifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von Petrarkas Ton und Genie, sehr frostig und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irrégulière, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se gêner pour la rime, mais qu'on éstime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, daß ihm, auch beym flüchtigsten Lesen, die Regelmäßigkeit dieses Gedichts, und die Sorgfalt, womit es von der ersten bis zur letzten Strophe gereimt ist, entgehen konnte, läßt sich eben so schwer begreifen, wie der literarische Köhlerglaube von halb Europa, an die seichten und gehaltlosen Machtsprüche, wodurch

er andere poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wußte, als vom silbernen Kodex des Ulphilas, herabzuwürdigen suchte.

In Avignon knüpfte sich zwischen einem Hauptmanne der Nationalgarde von Montpellier und mir eine Bekanntschaft an. Er stand ebenfalls im Begriffe, nach Nismes zu reisen. Da der Mann wegen seines artigen und feinen Betragens mir gefiel, so war sein Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünscht. Wir verließen Avignon mit der Morgendämmerung und setzten über die Rhone, aus deren Mitte sich hier eine beträchtliche Insel erhebt, nach Villeneuve über, bey welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer außerordentlichen Breite so berühmte languedokische Kunststraße beginnt.

Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: Ça ira! worauf: Cela va! erwiedert wird; so wie in den katholischen Gegenden von Deutschland und der Schweitz uns der Grüßende: Gelobt sey Jesus

Christ! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, schrien Männer, Weiber und Kinder, uns ihr Ça ira! entgegen und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir Cela va! antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beym Landvolke der südlichen Departementer. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freyheit nur ausspricht, und leben der festen Zuversicht, daß sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Troz bieten werde.

Nicht weit von Remoulins sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammenlesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Troz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört), an die Landstraße, und schrie überlaut: Ça ira! Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: Ça n'ira pas! worauf jener mit dem

Fuße auf den Boden stampfte und sein Ça ira! noch lauter und heftiger wiederholte. Jetzt ließ der Offizier halten, sprang aus dem Wagen und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreist: Ça n'ira pas! rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schädel zu spalten, außer allen Zweifel setzte. Das Kind erblaßte, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: Ça ira! ça ira!

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dies außerordentliche Beyspiel von unerschrockener Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mußte man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnen konnte), beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackrer Junge, und mußt eben so wackere Eltern haben!"

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon (le pont

du Gard) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt liegt. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche Rousseau, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Ueberreste der römischen Größe hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bey weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas kühneres, edleres und majestätischeres zu denken, als den Styl dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beynahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf einmal in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daß der Anblick einer armseligen Kapelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzeu Riesengröße, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. Rousseau sagt: Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein

Insekt, und glaubte bey jedem wiederhallenden Fußtritte die Stimme der alten Gebieter des Erdkreises zu hören.

Es kam darauf an, das Wasser, welches vom heutigen Uezes sieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieser Gegend seinen Lauf nimmt, und also die Gipfel zweyer Berge durch einen Kanal in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuß über den Fluß erhoben werden mußte. Man war daher genöthigt, drey Geschosse über einander zu stellen, wovon das unterste aus sechs, das zweyte aus elf, und das dritte, welches den Kanal trägt, aus fünf und dreyßig Arkaden besteht. Der größten Länge des Ganzen, das heißt, da, wo sich die Berge am weitesten von einander entfernen, gibt man achthundert Fuß.

Auf der Bank vor dem Wirthshause zu Remoulins zündete ich die Tobakspfeife mit einem Brennglase an, und erlangte bey dieser Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Pro-

metheus, doch wenigstens für einen Hexenmeister gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren spinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten sich herbey; nicht weniger vor Erstaunen außer sich über dies unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beym ersten europäischen Besuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein Gott, wie unbegreiflich! Nein, es ist nicht möglich! Welch ein Mirakel! Das ist wahrhaftig ein Zauberer!" riefen diese harmlosen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, einmal über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannichfaltigkeit in Geberdenspiel und Gesichtsausdruck, daß der größte und erhabenste Künstler diese dörfliche Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person, bat beynahe flehentlich und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hineinzubrennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüßig

wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes, und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmale außerhalb Italien. Dies Gebäude würde sich einer unbeschreiblichen Wirkung zu rühmen haben, wenn es auf freyer Anhöhe oder nur in freyer Ebene stände, und nicht, wie jetzo, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von außen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken; so daß es der Einbildungskraft beynahe unmöglich fällt, das Ganze auf einmal zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervorzuheben. Jetzt fängt man endlich an, die Baraken der Arena niederzureißen, und die ringsher viele Fuß hoch aufgehäuften Schuttlagen wegzugraben.

Unter allen römischen Amphitheatern hat

sich, nächst dem veronesischen, keins vollständiger erhalten, als das Amphitheater von Nismes; welches um so außerordentlicher scheinen muß, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu bieten hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwey Thürme auf die Attika der Vorderseite, wo sie ungefähr den Eindruck einer Allongenperücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules erregen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonins.

Vortheilhafter gestellt ist ein anderes architektonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereinigt. Dies ist ein Tempel im korinthischen Style, der den unwürdigen und trivialen Namen des viereckigen Hauses (Maison carrée) führt. Das Peristyl hat zehn freystehende kanellirte Säulen und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am

Fries und die Kapitäler sind von so bezaubernder Schönheit, daß im Zeitalter des Phidias selbst, beydes, an jedem Tempel Griechenlands, sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müssen. Dem Herrn von Seguier, einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepaßt waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zufolge, ward er zu Ehren der beyden Söhne des Markus Agrippa erbaut.

Nicht weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von Nismes genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Ueberreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz,

der zu den reitzendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthum an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Kanälen der alten prachtliebenden Colonia Nemausensis nicht unwerth wäre. Der sogenannte große Thurm (la Tour magne), der unweit Nismes eine freundliche Anhöhe krönt, hat wol schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar fast um den Verstand gebracht. Da das Denkmal durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben es einige von den alten Galliern aufführen und zur Feyer druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken, ihm die ehemalige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und ließen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fuß der Anhöhe bespühlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Gemäuer sich erhebt, welches, der auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genauern Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr

Fisch in seinen geschätzten Briefen über Süd-frankreich darüber gemuthmaßt. Er hält es für einen römischen Wachtthurm und Besatzungs-ort, welcher mit einem andern Thurme zwischen Arles und Nismes korrespondirte; so daß beyde Städte, durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Be-stimmung zum gallischen Tempel keinesweges auf-gehoben.

Bevor ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftritts, der mich mit dem gerechtesten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotter-buben der allerniedrigsten Klasse angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Kokarde trage? „Ich habe sie vergessen," antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weiß auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch darüber Rede und Antwort zu geben." „Gleich diese da angemacht!" schrie ein Kerl mit einer gräßlichen Kalibans-Physiognomie, schon halb

wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Kokarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhaßten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand sie aufzustecken, riß ein anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Kokarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche!" Mit diesen Worten entriß er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füße (welchem Beyspiele auch der Kaliban folgte) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemals wieder mit diesem verhaßten Abzeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beyfall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemißhandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie der Parteywuth beynahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten; wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand an sich riß, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmer liegt, und ihre Priester, dem Elende

Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süßen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bey einem Dorfe zwischen Nismes und Montpellier sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fußpfade neben der Landstraße, zwey Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh voraus, Schurke!" Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Kameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beyde zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, daß er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschahe Recht. Der Pfarrer jenes Dorfes nahm uns mit der

größten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bat uns den Aufenthalt bey ihm nach Lust und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beym Abschiede, gab er zu verstehen, daß ihm ein silberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir beyde die Taschen um, und ermahnten unsern Kameraden, ein gleiches zu thun. Auf sein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt, und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, sobald wir nur im Freyen seyn würden, kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Sie mögen nun selbst entscheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben!" Gelassen zogen sie jetzt ihre Straße, ohne sich weiter nach dem Unglücklichen umzusehen, der indeß den Geist aufgegeben hatte.

Herr Amoureux, ein geschickter Arzt und Naturforscher zu Montpellier, übernahm, seines weitausgedehnten Wirkungskreises ungeachtet, auf eine Empfehlungskarte von Herrn Gilibert, das beynahe unter allen Umständen

langweilige und unerbauliche Geschäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt,

> Ver ubi longum tepidasque praebet
> Iupiter brumas.
>
> Horat.

Mit ächtfranzösischem Zartgefühl wußte er die Miene des Vergnügens und der Ueberraschung selbst bey Gegenständen anzunehmen, welche für sein Auge schon seit Jahren das magische Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuß hohen Säule, der Freyheit eine Statue errichtet, und an dem Fußgestell die Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blaßgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereinigt. Er heißt le Peyrou.

Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs des Vierzehnten, eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens Falconets Urtheil darüber. Ringsumher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Kastel einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Konstruktionen der neuern Zeit, das große Meisterwerk bey Kaserta selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwey Geschossen von Arkaden, worauf ein Kanal ruht, welcher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeyführt. Dies Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch ansprechender darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nämlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise

zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom Peyrou gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaßtem Kolorit erscheinen müssen. Welch ein Gemälde, von dem Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von Montpellier ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäßige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, argandische Lampen eingeführt.

Das Lager von Koblenz, eine Nationalposse, worin Graf Artois, Prinz Condé, Mirabeau das Weinfaß und andere namhafte Ausgewanderte auf die beißendste und burleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden,

ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die Magellonen-insel zu besuchen, wo vormals eine volkreiche Stadt blühte, von deren Daseyn aber, außer den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne Magellone an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse, daß auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands Apicius zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daß es nicht Pindars Dithyramben, Sapphos Oden oder Menanders Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemaligen Provinz Languedok, und zugleich eines der glänzendsten und ruhmwürdigsten Denkmäler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Kanal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von Thau bis zur Schleuse der Garonne bey Toulouse,

dreyßig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwey und sechzig Schleusen, und hundert Behälter. Der Theilungspunkt des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von Thaut und ein und dreyßig über die Garonne bey Toulouse. Zwey und neunzig Brücken führen über den Kanal, der dagegen selbst wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfließen. Mehrere Bäche, von denen einige vom schwarzen Berge fallen, liefern die erforderliche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreyßig Toisen dicken Mauer eingedämmte Wasserbecken von St. Ferreol, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fuß Tiefe hat. Es dient dem Kanale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Kaskaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läßt man durch eine in jener Dammmauer ange-

brachte Grotte am Fuße des Beckens Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drey äußerst massiven Röhren befinden. In beyden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von Naurouse, und geht von diesem Theilungspunkte auf der einen Seite nach Toulouse und auf der andern nach Agde. Das Wasserbecken von St. Ferreol hält bey seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Kubiktoisen Wasser.

Der zwey und neunzig Toisen lange unterirdische Katakombenlauf des Kanals durch den Malpasberg, zwischen Narbonne und Beziers, gilt mit Recht für eins der denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdauernder, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäßigen Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von Baucaire und Bordeaux, wird der Kanal regelmäßig abgelassen, und von viertausend

Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich auf siebzehn und eine halbe Million. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus Jahr ein, zu dreymal hunderttausend Livres angeschlagen, nach deren Abzuge man aber, beynahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nämliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Kanal von drittehalb hundert numerirten und einregistrirten Barken, die zwey tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von Agde nach Toulouse. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Kanals beträgt sechzig, die untere zwey und dreyßig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fuß.

Den so einfachen Mechanismus der Kanalschleusen, welcher eins der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon,

am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bey Padua vorgenommen.

Der Bau des Kanals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. Riquet, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste, im Pantheon des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen Vauban.

Ich erblickte bey dem Hafenstädtchen Cette das Meer, welches dem Freunde der beyden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muß, in der schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt Cette mit ihren abendlich angestralten weißen Wohnungen; der benachbarte mit niedrigem Gestripp überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Kanals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade;

Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermeßliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheilte darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreyfachem Erze verpanzert wurde.

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die großen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermeßliche Meeresfläche, welche sie vormals herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spazieren. Allmählig verstummte das Getümmel

des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfige Läuten der Betglocke. Lange schon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

Goldne Bilder aus Athen, Milet und Lesbos wirkten sich in meine Träume; die freundlichen Gestirne, unter deren Einflüssen die glücklichen Südländer, durch überschwängliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, schienen einladend niederzuschweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer seligen Bewohner sang in leisen Geistertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

VII.

Schloß Blonay.

1792.



See on the mountains southern side,
Where the prospect opens wide,
Where the ev'ning gilds the tide,
How close and small the hedges lie!
What streaks of meadows crofs the eye!

DYER.

Um, nach mehrjähriger Gewohnheit, der, im Julius und August stets fieberschwangern Sumpf-luft an den Rhonemündungen auszuweichen, vertauschte die Familie Scherer diesmal ihr heimathliches Grandclos, auf zwey Monate, gegen das, vom zeitigen Eigenthümer, Herrn von Graffenried, gemiethete Schloß Blonay, welches, von Latour oder Vevey aus gesehen, nicht auf Erdgrund festgemauert, sondern in den Lüften zu schweben scheint.

Die feyerlich kühne Stellung der alten Ritterburg kennst Du, lieber Bonstetten, und wirst folglich Deinem Freunde Glück wünschen, daß

ihm ein günstiger Stern den Gefallen that, während einem Paar Mondeswechseln, ihm darin ein recht freundliches Quartier anzuweisen.

Die prachtvollen und reichen Umsichten von der Terrasse, wo man den Genfersee wie aus den Wolken, in der Perspektive des darüber hinstreifenden Geyers, erblickt, und die wahrhaft erhabenen Kontraste der zunächst angränzenden Wald- und Gebirgslandschaften, dürfen, selbst Aubonne nicht ausgeschlossen, mit allen übrigen Zauberpartien des Waadtlandes kühn um den Preis der Majestät und Herrlichkeit wetteifern.

Der Vorgrund vom großen Gemälde besteht aus üppig grünenden Buschhügeln und quelligen Wiesenthälern, wo Dörfer aus Fruchtbaumhainen hervorblicken und mäandrische Bäche, in hundert kleinen Kaskaden von den sanften Abhängen der Gärten und Viehweiden herabrauschen. Im Hintergrunde ragen die wilden Schneealpen von Wallis empor. Nicht weit von meiner Wohnung erhebt sich ein grauer, mit Epheu hier und da bekleideter Thurm, in welchem schon seit Jahr-

hunderten Minervens Vogel in ungestörter Sicherheit nistet, und auf dessen Dache, nach einer alten Volkstradition, jedesmal, wenn dem Geschlechte der Blonay ein Trauerfall bevorsteht, drey Tage zuvor ein kolossaler Ritter in voller Waffenrüstung erscheint, dessen Bart wie ein Kometenschweif leuchtet. Möge der schaurige Todesherold sich doch ja so spät als möglich um unsre Blonays in Vevey bekümmern! Leid wird es mir immer thun, die noch blühenden Zweige dieses Stammes aus dem Wiegenthume der Ahnherren weggepflanzt zu sehen. Uebrigens könnte der Herr von Graffenried für die edle Familie wol die Schonung haben, sich nicht Baron von Blonay zu tituliren; um so weniger, da sein eigener Geschlechtsname gewiß in Deiner Vaterstadt bisher immer mit Wohlwollen und Achtung ausgesprochen wurde. Auch durch Rousseaus Julie muß der in jeder Hinsicht wohltönende Name Blonay der Nachwelt lieb und ehrenwerth bleiben.

Von hier aus machten wir zu Pferde über die

Dent de Jamant einen botanischen Pilgerzug nach den Sanenthälern, wo meine Phantasie schon seit einigen Jahren durch Deine Briefe über ein schweizerisches Hirtenland angesiedelt war.

Ich hielt mich lange genug in diesem Arkadien auf, besonders in der Gegend von Oesch, Rougemont und Jessenay, um zu der höchsten Ueberzeugung zu gelangen, daß Deine Briefe über diesen interessanten Abschnitt vom Kanton Bern zu den wahrsten und glücklichsten Zeichnungen dieser Art gehören. Möchte deshalb Dein Genius rastlos zur Vollführung des lobenswerthen Vorsatzes Dich antreiben, die Waadt auf ähnliche Weise darzustellen! Die feurigen Zungen von Trembley und Müller sprachen unlängst zu diesem Zwecke ächtpatriotische Worte, die Dir nicht unbekannt sind, und woran ich Dich, bey dieser Gelegenheit, nur freundlich erinnert haben will. Allein durch Monographien von dieser Gediegenheit könnte vielleicht nach Jahren endlich ein Universalgemälde von Helvetien zu

Stande gebracht werden, welches der vielseitigen Merkwürdigkeit dieses Lieblingslandes aller durch Kultur veredelten Völker vollkommen entspräche.

In solchem Geiste verdienten vorzüglich das Emmenthal, Siebenthal, Hasli und Entlibuch beschrieben zu werden, wegen der schärferen Umrisse des Volkscharakters, und der theils hieraus entspringenden, theils bloß zufälligen Eigenthümlichkeiten in Absicht auf Sitten, Gebräuche, Sprechart, Landbau, Hirtenleben, Nationaltugenden und Nationalfehler.

Ich lebe nicht weniger still und abgeschieden auf der hohen Gespensterburg von Blonay, wie der Wächter des Pharus auf der Klippe von Eddystone. Der von Vevey nach Blonay führende Weg ist an den meisten Stellen schroffer und holprichter, als die Hexameter des neusten holländischen Uebersetzers von Klopstocks Messiade, so daß von zeitversplitterndem und verstimmendem Visititenwesen, in dieser Wolkenwelt, für Deinen Einsiedler wenig oder gar nichts zu befürchten steht.

Seit mehreren Monaten ist es mir gelungen, jenen abendlichen Zirkeln ganz auszuweichen, wo Karten, Frivolität, Läster= und Wetterchronik nicht leicht ein edleres Interesse neben sich aufkommen lassen. Man wirft sich, wie mir die geistvolle Frau von Roguin einst in Rolle sagte, in solchen Soirees immer je früher je lieber auf den grünen Teppich der Spieltische, und hiermit, guten Abend, und gute Nacht! Die meisten Menschen dieser eleganten Klasse halten zwar den Genfersee, als reichen Fischbehälter, in großen Ehren, können aber die Freude so vieler Ausländer an der Pracht und Herrlichkeit seiner Ufer eben so wenig begreifen, als ein der Einsamkeit geweihtes Leben ohne den Fegefeuerteufel der Langweile. Einfalt und Natur stehen bey den meisten dieser Menschenkinder mit Frankreichs papiernem Scheingelde ungefähr auf derselben Linie, und sie schaudern beynahe zurück, wenn da, wo, nach ihrem Dafürhalten, der Kunst allein die Vorherrschaft gebührt, zufälligerweise der entfremdete Blick durch schlichte Natur über=

rascht wird. Unvergeßlich wird mir die Dame bleiben, die auf einen Rosenstock, welcher in einem prächtig dekorirten Gesellschaftszimmer blühte, mit dem Sturmschritte einer Theaterkönigin losfuhr, plötzlich aber die hochgeschwungenen Arme sinken ließ, und mit unwilliger Verachtung in die Worte ausbrach: „Ach, mein Gott! es sind ja nur natürliche!"

Mit mehrerem Recht als die Mythensammlung des Paläphatus, verdiente die Zusammenstellung solcher Karikaturzüge auf dem Aushängeschilde die Ueberschrift: Περὶ ἀπίστων.

Nur unter dem niedern Dache der Alpenhirten wohnt noch alter Schweitzersinn, Biedertreue, Herzlichkeit und Sitteneinfalt; da suche man den wahren Menschen und man wird ihn finden.

So oft unser Genfersee mir nun auch schon seit vielen Morgenröthen erschien (Du kennst ihn den sich immer umgestaltenden Proteus), so bleibt jenes zauberische und warme Kolorit, worin ich diesen majestätischen Wasserspiegel vor fünf Jahren erblickte, dennoch immer das nämliche, und mein

Wunsch, an seinen Ufern mit dem sterbenden Ritter Bayard einst sagen zu können: „Meine Seele verläßt mich zufrieden mit sich selbst!" hat in diesem ganzen Zeitraume noch nichts von seiner ursprünglichen Innigkeit und Stärke verloren.

Der Anblick einer großen und erhabenen Natur ist mir, durch wiederholtes Erlangen und Festhalten, leider nun unentbehrlich geworden, und es würde mir daher wol schwer fallen mich zurückzugewöhnen an die einförmigen Bretspielflächen von Magdeburg, wo der Kuhreigen keineswegs nöthig wäre, um die Sehnsucht nach den Gebirgen und Seen Deines glücklichen Vaterlandes, die auch in jeder andern Zone des Erdbodens, gleich Horazens Sorge, zu Schiffe, wie zu Pferde, mich unzertrennlich begleiten würde, in das tödtlichste Heimweh zu verwandeln.

Abgeschieden von der Narrenbühne der Städte, möchte ich im Elysium des Genfersees, die mir noch bestimmten Jahre mit dem ähnlichdenkenden und ähnlichfühlenden Wesen verleben, dessen Bild

mir, im Glanze des heitersten Morgenroths, um die Seele schwebt. Glücklich durch den reinen Einklang der Herzen, fänden beyde Liebende dann, unbetäubt vom brausenden Getümmel und ungeblendet vom schimmernden Maskenspiele des Weltlebens, den höchsten Genuß am treuen Busen der Natur und in der immer kräftigern und immer edleren gegenseitigen Entwickelung ihrer geistigen Menschheit. Wie zu einem Feste würde jeder Morgen uns wecken, und unwillkommen der Schlummer unser Auge schließen. Kaum würden wir den Wechsel der Jahre bemerken, und ohne ängstliche Vorahnung uns wie durch Zauberwink am unvermeidlichen Ziele befinden. Mitleidig berührte der Tod mit sanfter Hand unsre Augenlieder zugleich, und keiner begrübe den andern.

Wenn eine wohlthätige Fee plötzlich mit ihrer magischen Ruthe vor mich träte und so zu mir spräche: „Du siehst mich in Gnaden erbötig, Dir einen kleinen Landhof aus dem Schooße der Erde oder aus den Regionen der Sterne herbeyzuschaffen, wo willst Du, daß ich ihn hinstelle?"

so würde meine rasche Antwort, ohne das mindeste zweifelhafte Schwanken, diese seyn: „Dem Schlosse Chillon gegenüber, auf dem sanften Wiesenabhange, wo die beyden prächtigen Kaskaden sich aus düsterm Felsengesträuch herabstürzen."

Wie oft, wenn ich hier, auf blauen Genzianen, von heißen Bergwanderungen ausruhte, fielen mir die Worte der Begeisterung ein, welche Leisewitz die bis in den Tod für Liebe um Liebe alles aufopfernde Blanka ausrufen läßt: „Diese Hütte ist klein: Raum genug zu einer Umarmung! Dies Feldchen ist enge: Raum genug für Küchenkräuter und zwey Gräber! Und dann die Ewigkeit: Raum genug für die Liebe!"

Ich habe von unserm Salis noch immer keine Nachricht. Mir ist unbewußt, wo sein Regiment steht, und wie nahe er den feindlichen Kugeln, oder wie weit er davon entfernt ist. Fällt er, so wird er fallen, wie Kleist, dafür bürgt mir sein Heldensinn, und wer würde dann sein Los nicht beneiden! Happy are they who fell in their youth, in the midst of their renown!

They have not beheld the tombs of their friends or failed to bend the bow of their strength!

Ich ende mit einer Nachricht von den Pelew-inseln, die kürzlich durch zwey englische Schiffe, welche sich eine Zeit lang daselbst aufgehalten hatten, nach Europa gebracht, und mir an der Wirthstafel zu Vevey von einem Reisenden mitgetheilt wurde. Möge dadurch das Andenken der schönen Abendstunden in Deine Seele zurückgerufen werden, wo wir, am Kaminfeuer, im Gartenkabinete die Beschreibung dieser Inseln mit so lebhaftem Interesse lasen, und uns nicht wenig über den drolligen Fehlgriff des französischen Uebersetzers lustig machten, der, durch das im Original ähnlich klingende Wort irre geleitet, die Yamswurzeln getrost in Schinken verwandelte; so daß Deine gute Mariane, schon bey der fünften von den Britten gehaltenen Mahlzeit, mit gerechtem Erstaunen ausrief: „Mein Gott! auf dieser Insel muß es ja von Schweinen wimmeln, weil man den Schinken zum täglichen Brote macht."

Durch einen ähnlichen, aber noch wunderlichern Verstoß, verdeutschte jüngst ein übrigens verdienstvoller Professor, anstatt zu sagen: „In England wird Karls des Ersten Todestag jährlich immer noch durch ein allgemeines Fasten (par un jeûne général) gefeyert," zu seines Verlegers großem Nachtheil, also: „In England wird Karls des Ersten Todestag jährlich immer noch durch einen jungen General gefeyert."

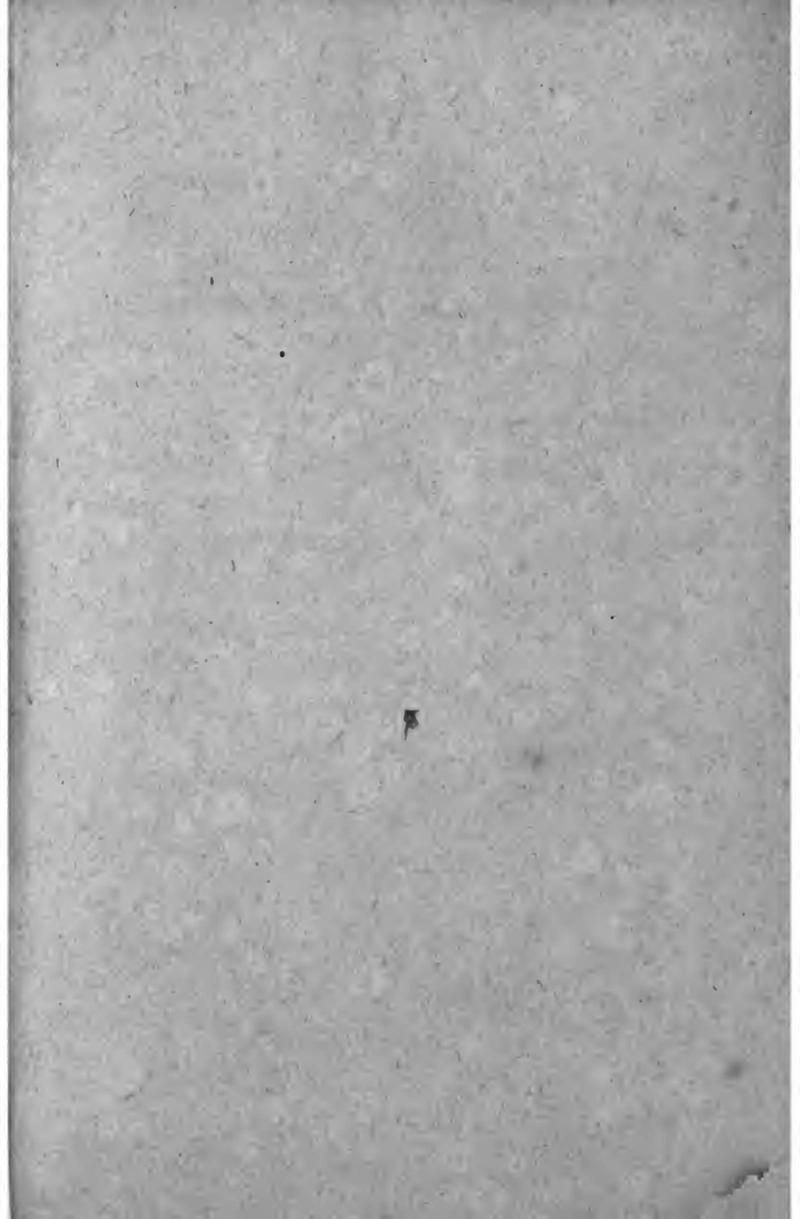
Aba-Thulla vernahm den Tod seines Lieblings Lee-Boo, der, bey seiner Ankunft in London, die Kutschen Häuser zum Fahren nannte, mit einer Seelenstärke, die einen Mark-Aurel oder Epiktet geehrt hätte. Raa-Kook und Ara-Kooker, seine Brüder, sind indeß gestorben; eben so wie der bey Wilsons Abreise dort gebliebene Engländer Blanchart.

Lebe wohl! Der gute Genius, der bisher so freundlich unsre Schicksale leitete, bewahre nun und immerdar uns vor den dreyßig Knoten der Schnur des guten Königs Aba-Thulla!

Verbesserungen.

Seite		Zeile			
Seite	7	Zeile	13	statt:	wohl lies: wol.
—	7	—	21	»	unter l. unser.
—	8	—	6	»	beigezählt l. beygezählt.
—	10	—	8	»	Landvogtei l. Landvogtey.
—	10	—	17	»	befreit l. befreyt.
—	12	—	11	»	Füssen l. Füßen.
—	13	—	14	»	Büssung l. Büßung.
—	13	—	20	»	heisser l. heißer.
—	14	—	14	»	Füssen l. Füßen.
—	14	—	16	»	Mainz l. Maynz.
—	15	—	1	»	Widerspänstigkeit l. Widerspenstigkeit.
—	15	—	15	»	verheissen l. verheißen.
—	24	—	19	»	Leier l. Leyer.
—	28	—	3	»	Main l. Mayn.
—	39	—	2	»	hielt l. hielte.
—	39	—	18	»	kristallene l. krystallene.
—	40	—	2	»	Füssen l. Füßen.
—	43	—	21	»	Mirten l. Myrten.
—	48	—	17	»	Herrman l. Herman.
—	65	—	1	»	Ursprungs l. Ursprungs zurück.
—	68	—	11	»	Eramus l. Erasmus.
—	69	—	3	»	Quixotte l. Quixote.
—	69	—	16	»	ein l. sein.

Seite 71 Zeile 14 statt: endet mit dem lies: endet mit.
— 74 — 17 „ Reiz l. Reitz.
— 75 — 3 „ reizende l. reitzende.
— 80 — 17 „ Silbe l. Sylbe.
— 82 — 12 „ in l. auf.
— 92 — 13 „ Gemsenherrde l. Gemsenheerde.
— 95 — 1 „ Leier l. Leyer.
— 106 — 13 „ eine l. ein.
— 113 — 8 „ C. l. L.
— 118 — 14 „ Muse l. Muße.
— 124 — 15 „ Pigmäen l. Pygmäen.
— 177 — 6 „ führten l. führte.
— 316 — 3 „ unser l. unsrer.
— 341 — 11 ist also zu streichen.
— 348 — 5 „ Swalben l. Schwalben.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06596 0638


Digitized by Google